UC-NRLF
B 4 087 860
BF
131
B79

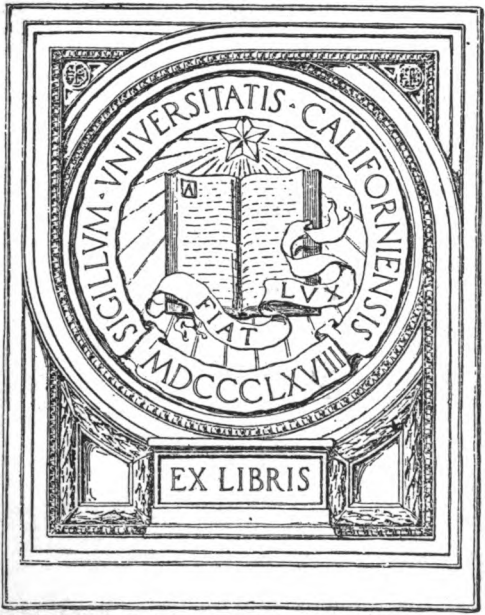
REIHE

34

ALFRED BRUNSWIG

EINFÜHRUNG IN DIE PSYCHOLOGIE

RÖSL & CIE
VERLAG
MÜNCHEN



BIOLOGY
G
EDUC.
PSYCH.
LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

PHILOSOPHISCHE REIHE / 34. BAND

A. BRUNSWIG

EINFÜHRUNG IN DIE PSYCHOLOGIE

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

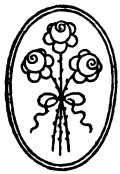
PHILOSOPHISCHE REIHE
HERAUSGEGEBEN VON DR. ALFRED WERNER
34. BAND

EINFÜHRUNG IN DIE PSYCHOLOGIE

*

VON

DR. ALFRED BRUNSWIG
ORD. PROFESSOR DER PHILOSOPHIE AN DER UNIVERSITÄT MÜNSTER



1 9 2 1

RÖSL & CIE. / MÜNCHEN

Digitized by Google

BF131
B79

~~BIOLOGY LIBRARY~~
EDUC.
PSYCH.
LIBRARY

COPYRIGHT 1921 BY RÖSL & CIE./MÜNCHEN

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 7

A. Einleitung

I. Gegenstand und Aufgabe der Psychologie 9
1. Psychologie als Wissenschaft vom seelischen Leben 10
2. Das Psychische als Wirklichkeit eigener Art 14
3. Seelenleben und Bewußtsein 19
4. Das innere Leben und seine Äußerung . . 26
5. Die Aufgabe der Psychologie 27
II. Der Weg zur Erkenntnis des Seelenlebens 29
1. Die Schwierigkeiten der Psychologie 29
2. Selbstbeobachtung und Fremdbeobachtung . 36
3. Die experimentelle Untersuchungsmethode . 40
4. Physiologische und psychologische Erklärung 43
5. Analytische und synthetische Psychologie . 46

B. Die Grundtatsachen des Seelenlebens

I. Allgemeiner Überblick 50
II. Das erkennende Seelenleben 55
1. Allgemeines 55
2. Die Empfindung 57
3. Die Wahrnehmung 64

479014

Digitized by Google

4. Die geistige Auffassung des Wahrgenommenen 86
5. Die Vorstellung 91
6. Das Denken 110
7. Selbstbewußtsein und Ich 117
III. Gefühl und Wille 124
1. Allgemeines 124
2. Die Gefühle, Lust und Leid 126
3. Die Affekte 132
4. Das Begehren 136
5. Der Wille 143
6. Das Leben der Gesamtpersönlichkeit . . . 149

C. Ausblick auf die philosophischen Grundprobleme des Seelenlebens

1. Das Subjekt des Seelenlebens 152
2. Leib und Seele 155
3. Freiheit und Naturgebundenheit 158
Literaturangaben 161

Digitized by Google

Vorwort

Dieses Buch erscheint nicht nur äußerlich als Glied einer „Philosophischen Reihe"; nachdrücklich betont es auch inhaltlich den innigen Zusammenhang von Psychologie und Philosophie. Je erfolgreicher die moderne Psychologie in die Einzelheiten des seelischen Lebens zergliedernd eindringt, um so notwendiger wird zugleich ein klares und philosophisch vertieftes Bild vom Ganzen der geistigen Persönlichkeit. Daher ist es auch nicht so sehr der Ehrgeiz dieses Büchleins, möglichst viele Einzelergebnisse der psychologischen Forschung im engen Rahmen zusammenzudrängen, als vielmehr nur in die Grundtatsachen und Grundprobleme, in diese aber möglichst tiefgehend einzuführen und zugleich an der gedeihlichen Fortentwicklung wissenschaftlicher Psychologie an seinem bescheidenen Teile mitzuwirken.

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

I.
Gegenstand und Aufgabe der Psychologie

Unser seelisches Leben steht uns zugleich nah und fern; nah — denn wir sind es selbst, es ist unser eigenstes Leben und Sein; fern — denn zunächst leben wir es nur, sind ihm aber nicht geistig, erkennend zugewandt, vielmehr die Dinge und Vorgänge der äußeren Umwelt und die anderen Personen und deren Taten sind es, mit denen wir uns zunächst beschäftigen, auf die sich unser Sinnen und Fühlen, Streben und Handeln richtet, nicht unser eigenes inneres Sein. — Aber doch gibt es auch dieses schon vor aller Wissenschaft, daß wir auf unser inneres Sein aufmerksam werden, daß wir unser inneres Leben selbst erkennend betrachten, fühlend billigen oder mißbilligen, strebend bejahen oder verneinen. Aber erst wenn diese Selbsterkenntnis mit ihrem Interesse nicht mehr haften bleibt, einseitig praktisch orientiert, an den zufälligen Besonderheiten des eigenen Ichs, erst wenn sie darüber hinaus allgemein-seelische Kräfte nach allgemein-menschlichen Gesetzen sich betätigen

Digitized by Google

sieht und das freie Erkenntnisinteresse erwacht am Allgemeinen des seelischen Geschehens, erst dann erwächst aus dieser nach Innen aufs eigene Selbst gewandten Blickrichtung wissenschaftliche Seelenforschung, Psychologie.

Und dann entdeckt wohl der erkenntnisfreudige Geist, der sich bisher in den räumlichen Unermeßlichkeiten der Außenwelt erging, in der Innenwelt, in seinem eigenen geistigen Leben, ein Reich, ebenso unermeßlich wie die äußere Natur, strotzend von Wundern und Geheimnissen, überreich an Formen und bunt an unsichtbaren Farben; im höchsten Maße anreizend und würdig, in seiner Eigenart erforscht und durchleuchtet zu werden. Und das seelische Leben zu seinen Formen und Zusammenhängen wird dann vielleicht die neue Liebe und das neue Erkenntnisziel.

1. Psychologie als Wissenschaft vom seelischen Leben

Als die „Wissenschaft vom seelischen Leben" bestimmen wir die Psychologie; vom seelischen Leben zunächst des Menschen, dann auch anderer Lebewesen. Wörtlich freilich wäre Psychologie die Wissenschaft von der Seele. Wenn wir Heutigen nicht mehr von dieser alten Begriffsbestimmung der Psychologie ausgehen mögen, so hat das tiefe Gründe in der Geschichte der Philosophie. Unter

Digitized by Google

„Seele" versteht man zu vielfach ein nicht in die Erfahrung fallendes, sondern hinter den seelischen Erscheinungen verborgenes, nur durch einen Schluß zu erschließendes Wesen. Hätte Psychologie das Sein und Wirken der Seele als dieses metaphysischen Wesens zu erforschen, so wäre sie selbst Metaphysik und ihr Gegenstand in seiner Existenz von vornherein problematisch. Denn die Gültigkeit jenes Schlusses auf eine solche Seele als den Träger und Urgrund der seelischen Erscheinungen wird eben vielfach bestritten. Uns Neueren ist aber Psychologie ausdrücklich Erfahrungswissenschaft, nicht Metaphysik; ihr Gegenstand ist uns nichts Jenseitiges und Problematisches, sondern liegt zweifelsfrei und offen vor uns ausgebreitet: es ist das seelische Leben selbst, dessen wir Menschen zum mindesten uns aus unserem eigenen innern Erleben mit absoluter Gewißheit bewußt sind, während über die Existenz der Seele als eines besonderen vom Leibe verschiedenen Wesen vorerst jedenfalls Zweifel bestehen. So nimmt also die neuere Psychologie als Erfahrungswissenschaft nicht die Seele, sondern das unmittelbar gegebene seelische Leben zum Gegenstand ihrer Forschung. Wollen wir einen „Träger" oder ein „Subjekt" dieses seelischen Lebens, so würden wir vorläufig nicht sowohl die Seele, freilich auch nicht den bloßen Leib, sondern den „Menschen", das einheitliche, ganze Lebewesen

Digitized by Google

selbst, als Träger und Subjekt auch des seelischen Lebens bezeichnen; Psychologie wäre die Wissenschaft vom Menschen nach seinem innerlichen, seelischen Leben und ergänzte sonach die physiologische Anthropologie, die Wissenschaft vom leiblichen Leben. Die Streitfrage von einer besonderen Seele ist damit aus dem Beginn und der Begriffsbestimmung der Psychologie ausgeschaltet und bleibt späterer und philosophischer Betrachtung überlassen. Das seelische Leben ist durch seine unmittelbar erlebte Eigenart und nicht etwa erst als Leben jener metaphysischen Seele bestimmt.

Freilich, so ganz aus der empirischen Psychologie auszuschließen, wie es soeben schien, ist der Begriff der Seele denn doch nicht. Nicht notwendig bedeutet ja Seele jenes verborgene metaphysiche Wesen oder gar jenes Seelengespenst, gegen das sich insbesondere viele Materialisten mit Vorliebe wenden. Vielmehr etwas Offenbares am seelischen Leben selbst. Etwas, an dem gerade eine wirkliche und volle Erfahrungspsychologie nicht vorübergehen darf, ist es, das immer wieder zu einem anderen, empirisch begründeten Seelenbegriff Anlaß gibt. Das seelische Leben ist nicht eine bloße Summe seelischer Einzelvorgänge, sondern jede seelische Einzelheit ist ein unlösbares Glied in dem einheitlichen Gesamtzusammenhang eines individuellen Seelenlebens, kann losgerissen daraus so wenig bestehen, wie die Rebe ohne

Digitized by Google

den Weinstock. Und nicht nur das, nicht nur objektiv bildet alles seelische Geschehen eines Wesens ein einheitliches Ganzes; auch subjektiv, fürs Bewußtsein eines Subjektes, besteht ein solcher einheitlicher Zusammenhang aller einzelnen seelischen Lebenserscheinungen, es gehört gerade zur erfahrungsgemäßen Eigenart des seelischen Lebens selbst, zum mindesten auf seiner höheren, uns am Menschen bekannten Stufe, daß ein einheitliches „Ich" oder „Subjekt" von all seinen einzelnen seelischen Regungen weiß (zum mindesten wissen kann) und in allen s i c h lebend weiß. Das Bewußtsein eines einheitlichen Ichs als des Mittelpunkts und Bezugspunkt all der vielen einzelnen seelischen Lebensäußerungen, ist diese selbst noch durchaus empirische Grundtatsache, auf die jener andere Seelenbegriff sich gründet. Weiß ich nicht von mir als einem einheitlichen Wesen in all meiner wechselnden Mannigfaltigkeit? —

Freilich, jene selbständige, vom Leibe verschiedene geistige Seele der Metaphysiker ist damit noch nicht etwa zur Erfahrungstatsache erhoben. Nur eine Aufgabe ist für die Erfahrungspsychologie selbst gestellt, diesen bewußten einheitlichen Zusammenhang aller seelischen Einzelvorgänge im „Ich" voll zu erfassen und zu würdigen.

Von dieser dem seelischen Leben selbst angehörigen Einheitlichkeit seines Zusammenhan-

Digitized by Google

ges, von dieser Ichbezogenheit aller Einzelprozesse, darf gerade eine empirische Psychologie nicht abstrahieren, um etwa mit losgerissenen Einzelvorgängen zu operieren. Das wäre eine ebenso unwirkliche Abstraktion wie das Beginnen mit jener metaphysichen verborgenen Seele hinter den Erscheinungen. Vielmehr die offenbaren seelischen Lebenserscheinungen selbst, aber in ihrer vollen, ungeschmälerten Eigenart, also in ihrer fließenden Mannigfaltigkeit sowohl wie in ihrer einheitlichen Zusammengeschlossenheit, sie bilden den Ausgangspunkt und Gegenstand unserer Wissenschaft, der Psychologie. Wollten wir dieses erfahrungsgemäße einheitliche Ganze des seelischen Lebens selbst die Seele nennen, so könnte eine empirische Psychologie dagegen kaum viel einwenden, es sei denn doch die Gefahr des Mißverständnisses dieses Ausdrucks. Und so möge es vorerst bei unserer Bestimmung der Psychologie als der Wissenschaft vom seelischen Leben (oder auch den „psychischen Tatsachen") bleiben. —

2. Das Psychische als Wirklichkeit eigener Art

Aber bildet denn wirklich das „seelische Leben", bilden die „psychischen Tatsachen" ein Reich von zweifelsfreier Existenz und Eigenart, ein neues Gebiet des Forschens? Existiert

Digitized by Google

wirklich neben den physischen Erscheinungen, mit denen die Naturwissenschaften sich beschäftigen, und wohl unterschieden davon ein besonderes Gebiet des Psychischen? — Den Beweis dafür kann schließlich jedem nur die eigene Anschauung verschaffen, aber eben jene nach innen, auf das eigene seelische Leben gerichtete, in der allein das Seelische zur Erschauung gelangt. „Werde deiner selbst inne, wenn du denkst, fühlst, willst; erfasse mit dem Auge deines Geistes deine eigenen inneren Zustände und Akte in ihrer frischen Lebendigkeit, und du wirst gewahren, daß dir hier eine eigene Welt entgegentritt, verschieden von allen Vorgängen der äußeren Anschauung, von allen Dingen der sichtbaren Natur. Farblos, gestaltlos, ungreifbar und doch wirklich, nicht mehr den Raum, nur noch die Zeit erfüllend; zuckendes Leben, quellendes Auseinanderwachsen, aber ungleichartig allen sichtbaren Lebens- und Werdeprozessen, — so stellt sich, schwer genug dem der Außenwelt gewohnten Auge zu sehen, dies seelische Leben und Treiben dir dann dar. So nur, durch die eigene Tat der innern Anschauung, kannst du dich überzeugen von der Existenz und selbständigen Eigenart deines geistigen Lebens, und du mußt dich selbst so finden und sehen lernen, sonst, mit nach außen gewandten Blick, suchst du geistiges Leben — und suchtest du es mit Teleskop oder Mikroskop — ewig vergebens. Kehrst du

Digitized by Google

deinen Blick aber nach innen, so überzeugt dich die grundlegendste aller Gewißheiten deines eigenen geistigen Lebens und Seins, der selbständigen Eigenart des seelischen Reiches!"

Diese selbsterrungene Gewißheit kann dann keine materialistische Theorie wieder rauben und keine erkenntnistheoretische Spekulation trüben.

Zwar der Materialismus lehrt, alles wahrhaft Wirkliche und Wirksame sei stofflicher Art, das Seelische sei nur eine durchaus abhängige, in sich haltlose Begleiterscheinung materieller Vorgänge, ein Erzeugnis des Gehirns, ja im Grunde sei ein Gedanke identisch mit einem bestimmten Hirnprozeß.

Aber selbst wenn die materialistische These zu Recht bestände, selbst wenn alles Seelische durchaus und einseitig vom Körperlichen bedingt wäre, unsere auf unmittelbare Anschauung gestützte Unterscheidung des Seelischen vom Körperlichen bliebe unerschüttert. Denn wirklich identisch setzen kann auch der verständige Materialist Gehirnvorgang und Gedanken nicht, so sehr er die ursächliche Bedingtheit des Gedankens vom Gehirn betonen mag. Der Gedanke, so wie er gedacht ist, sieht eben doch wesentlich anders aus wie der ihm zugrundeliegende Hirnvorgang; nämlich er sieht gar nicht aus! Von innen erlebt ist der Gedanke eben doch wesensverschieden von dem ihm entsprechenden Nervenprozeß, als von außen

Digitized by Google

gesehenem. Selbst also, wenn man dem Psychischen die Ehre einer selbständigen Realität weigert, als eine eigenartige, dem Physischen unvergleichbare Erscheinung muß man es doch anerkennen. Das aber genügt, um der Psychologie ein eignes Forschungsreich zu sichern. Selbst also, wenn das Seelische nur ein wirkungsloser begleitender Schatten des körperlichen wäre — dies Schattenspiel zu studieren bliebe doch eine selbständige und reizvolle Aufgabe! — Und fällt in Wahrheit nicht aller Wert des Lebens in dieses vermeintliche Spiel bloßer Schatten? —

Allein noch von entgegengesetzter Seite her, durch gewisse idealistische Überzeugungen, wird unsere Abscheidung des Seelischen vom Körperlichen bedroht. Eigentlich sei alles Wirkliche von einer Art, nämlich psychisch; auch die Welt des Physischen baue sich auf aus psychischen Elementen als ihren Bausteinen; die Körper der Außenwelt seien auch nur aus seelischen Empfindungen gewebte Gebilde und sonach eine prinzipielle Unterscheidung von Psychologie und Naturwissenschaft nicht durch ihre Objekte, sondern höchstens durch den Gesichtspunkt ihrer Betrachtung möglich.

Was an diesem idealistischen Gedankengang im Einzelnen richtiges und falsches ist, soll hier nicht entschieden werden; es genüge ihm gegenüber das Recht unserer Unterscheidung des

Digitized by Google

Psychischen vom Physischen zu wahren. Denn mag immerhin die Welt des Physischen sich aus psychischem (oder einem noch indifferenten) Material aufbauen, die fertige, aufgebaute Körperwelt, wie sie uns im Raum ausgebreitet entgegentritt (— und erst so genommen ist sie physische Welt —), bleibt jedenfalls wesensverschieden von der Welt unserer innern Vorgänge. Unvergleichbar bleibt das innere Weben des Geistes in sich selbst mit dem Getriebe der Körperwelt, so wie wir es äußerlich wahrnehmen und denken. Zudem ist es irreführend, die Farben usw., die wir an den Körpern wahrnehmen, selbst als Empfindungen und somit als Psychisches anzusprechen, nicht die bloße Farbe, sondern das Erlebnis des Empfindens der Farbe, ist ein wirklicher psychischer Vorgang. Aus solchen Vorgängen bestehend aber denkt niemand die Körper. So bleibt, auch wenn mit dem Idealismus die Welt der Dinge sich nur im Geiste aufbaut, dennoch ein fundamentaler Unterschied zwischen diesen für den Geist zum Objekt gewordenen Dingen und dem unmittelbar erlebten innern Leben des Geistes selbst. Letzteres nur ist der eigenartige und wohlunterschiedene Gegenstand der Psychologie.

Alle nähere begriffliche Bestimmung des Psychischen setzt das unmittelbare Erleben und darauf gegründete Wortverständnis voraus. Wohl kann man es durch Beispiele verdeut-

Digitized by Google

lichen: das Psychische ist derartiges wie Freude, Gedanke, Entschluß; wohl sagen, was es im Gegensatz zum Physischen nicht ist: ein Gedanke ist nicht rot oder grün, nicht rund, hart, schwer, raumerfüllend; aber alle positiven Bestimmungen fordern bereits vorhandenes psychologisches Verständnis; so auch, wenn ich das Seelische als das nur „innerlich" Vorfindbare bezeichne; denn was heißt hier „innerlich"? Kein Körperlich-Inneres ist gemeint, so wäre „in" mir Herz und Eingeweide und die kleinsten Elemente meiner Nervenzellen; aber das „Innere", in dem mein Seelenleben sich abspielt, entzieht sich allem räumlichen Verständnis und liegt eben doch jenem „innern" Blick offen. „Wer den Dichter will verstehen, muß in Dichters Lande gehen" — das gilt auch für den Psychologen und für das Verständnis psychologischer Begriffe!

3. Seelenleben und Bewußtsein

Der Gegenstand der Psychologie ist Leben, aber im Unterschied vom körperlichen: innerliches, seelisches Leben; damit sondert sich Psychologie von Biologie und Physiologie. Ein Merkmal nun scheint es zu geben, daß die Eigenart des seelischen Lebens zum klaren, positiven Ausdruck bringt: seelisches Leben ist bewußtes Leben, ist Bewußtseinsleben. Seiner selbst unbewußt vollzieht sich das physiolo-

Digitized by Google

gische Leben und Geschehen; das Psychische aber ist nicht nur da, sondern es ist auch für sich selbst da; Empfinden, Denken ... das bezeichnet bewußte Zustände. Psychische Vorgänge erscheinen identisch mit Bewußtseinsvorgängen und die Psychologie könnten wir demnach auch definieren als Lehre von den Bewußtseinserscheinungen oder Bewußtseins„inhalten".

Aber ist es wirklich dem Seelenleben wesentlich, bewußt zu sein oder ist das Bewußtsein ein Mehr, ein Höheres, das zum Seelenleben wohl hinzutreten, aber auch ausbleiben kann, sodaß es auch ein unbewußtes seelisches Leben geben könnte und vielleicht wirklich gibt?

Diese schwere Frage taucht schon hier auf und kann nicht ganz übergangen werden.

Von einem Unbewußt-Psychischen spricht man zunächst in zwei Bedeutungen, einmal, indem man unter dem Psychischen nicht eine gegenwärtig wirkliche, nicht eine „aktuelle" Seelenregung versteht sondern nur die Anlage zu einer solchen, etwas Dispositionelles. Insofern sind die seelischen Anlagen, die Vermögen, die Tugenden und Laster, die bleibende Persönlichkeit mit diesem besondern Charakter selbst etwas unbewußt Psychisches, nämlich nur die dauernde Möglichkeit zu bestimmten, aktuellen seelischen Vorgängen. Aber nicht in diesem Sinne ist unsere Frage hier gemeint und vor allem brennend, sondern: Gibt es auch

Digitized by Google

aktuelle seelische Regungen und Vorgänge, die doch unbewußt sind? Unbewußte und doch in einem bestimmten Zeitpunkt wirkliche Empfindungen, Gefühle, Begierden usw.? Oder ist alles aktuell Psychische auch notwendig bewußt? —

Diese Frage kann nicht mit einem einfachen Ja oder Nein beantwortet werden, denn auch so ist Bewußtsein und Bewußtsein noch zweierlei. In einem elementaren Sinn ist allerdings alles aktuell Psychische als solches bewußt, in einem andern höhern Sinn aber keineswegs notwendig auch m i r bewußt.

In jenem elementaren Sinn nämlich ist eine seelische Regung als solche eine Bewußtseinsregung. Etwas empfinden, fühlen bezeichnet nie einen bloß objektiven Tatbestand, sondern ein subjektives, ein bewußtes Verhältnis zu dem empfundenen, gefühlten Etwas. Nur metaphorisch kann man sagen, auch die Magnetnadel „empfinde" die Annäherung des Magneten; alle eigentlichen seelischen Regungen aber sind als solche, bzw. als „innerliche", notwendig Bewußtseinsregungen. Ein auch in diesem Sinne unbewußtes Empfinden, Fühlen ... ist kein psychischer Tatbestand mehr; mit der Metaphysik eines auch in diesem Sinne völlig unbewußten Psychischen hat eine empirische Psychologie nichts zu tun; ja, dergleichen kann es schon aus begrifflicher Notwendigkeit nicht

Digitized by Google

geben; mit Seelischem, Innerlichen ist auch Bewußtsein gesetzt.

Aber sehr wohl kann es ohne Widerspruch in einem höheren Sinn von Bewußtsein ein unbewußtes aktuell Seelisches geben und gibt es das ohne Zweifel.

In diesem höheren Sinn ist Bewußtsein = Gegenstandsbewußtsein. Ich bin mir einer Sache, z. B. einer seelischen Regung in mir bewußt, heißt dann: ich als wissendes Subjekt beziehe mich wissend auf diese Sache, die ich dabei als Objekt meines Wissens von mir unterscheide. Dieses höhere gegenständliche Bewußtsein habe ich keineswegs von vornherein all meinen eigenen innern Zuständen und Erlebnissen gegenüber. So, gegenständlich, bin ich mir vielmehr zunächst der äußern Objekte, erst viel später meiner eignen innern Zustände bewußt. Freilich k a n n auch mein innerer Zustand mir jederzeit so zum Bewußtsein kommen; aber er muß es nicht; zunächst l e b e ich ihn nur, ohne solch höheres Bewußtsein davon. Ich erlebe meine Leiden und Freuden und gehe darin auf, ohne ein weiteres gegenständliches Bewußtsein meines Zustandes. Insofern wäre also alles ursprüngliche Seelenleben als ein unbewußtes zu bezeichnen; freilich als ein nur relativ-unbewußtes, d. h. als nicht einem wissenden Subjekt als Objekt bewußt; es bleibt aber immer in jenem elementaren Sinn ein Leben des Bewußtseins selbst. Erst die Psycho-

Digitized by Google

logie hat wesentlich die Aufgabe, des zunächst von uns nur gelebten Seelenlebens sich gegenständlich bewußt zu werden; keineswegs ist alles Psychische von vornherein in dieser gegenständlichen Weise als „Bewußtseinsinhalt" gegeben. Das gegenständliche Bewußtsein ist vielmehr nur e i n e Weise des Bewußtseinslebens überhaupt, ihr steht das zuständliche, fühlende und das strebende Bewußtsein gleichwertig zur Seite. Es ist eine ganz falsche psychologische Ansicht, nach der das Seelenleben überhaupt identisch ist mit einem gegenständlichen Bewußtsein von sogenannten Bewußtseinsinhalten; dann erscheint das Ich als starres Auge, das ohne eigne Aktivität nur Bewußtseinsinhalte an sich vorüberziehen sieht. Aber das Seelenleben ist kein bloßes Vorbeiströmen von Bewußtseinsinhalten vor dem Auge eines bloßen Sehers; der Beschauer ist vielmehr zugleich mit jenem Strom selbst identisch, ist auch tätig, fühlend, wollend, und erst sekundär, in der Reflexion auf sich selbst, wird alles Seelenleben zum bloßen gegenständlichen Bewußtseinsinhalt. Aber dieser durch diese Beobachtungseinstellung selbst erst erzeugte, sekundäre Aspekt des Seelischen ist nicht seine ursprüngliche Wirklichkeit.

In diesem höheren Sinn von „bewußt" ist also nur dasjenige Psychische bewußt, dessen ich als wissendes Ich mir bewußt bin. Als

Digitized by Google

wissendes Ich kann ich mir aber — wegen der „Enge meines Bewußtseins" — jeweils nur einer sehr beschränkten Zahl von Bewußtseinsinhalten gleichzeitig bewußt sein, durchaus nicht aller gleichzeitig in mir sich regender seelischer Zustände. Notwendig gibt es also schon aus diesem Grunde unbewußt bleibende wirkliche Seelenregungen.

Dazu kommt noch ein Weiteres.. Als wissendes Ich da sein und von gewußten Objekten sich unterscheiden, heißt schon eine höhere Stufe seelischer Entwicklung erreicht haben, die keineswegs jederzeit voll verwirklicht ist. Ich muß mich als wissendes Ich, als „Subjekt", erst konstituieren; nicht immer bin ich zum Ich zusammengefaßt und lebe ich einheitlich zentriert. Es gibt eine Stufe vorpersönlichen, ichlosen Seelenlebens, dem überhaupt jene uns vertraute Bezogenheit aller Erlebnisse auf ein Ich oder Subjekt als sie alle wissenden Mittelpunkt noch fehlt; ein allgemeines diffuses Weben in seinen Zuständen (annähernd etwa beim Einschlafen, in völliger Zerstreutheit ...). Dieser seelischen Entwicklungsstufe fehlt überhaupt noch jene zweite, höhere Art des Bewußtseins; sie bleibt aber auch dann noch als Hintergrund erhalten, wo es zur selbständigen Existenz eines eigentlichen Ichs gekommen ist. Und so bildet das noch keinem einheitlichen Ich bewußte, insofern unbewußte, Seelenleben sogar ständig den Untergrund des auf ein Ich-

Digitized by Google

Subjekt als Mittelpunkt bezogenen höheren geistigen Lebens.

Viele Regungen, die geradezu die Substanz meines Wesens erfüllen, bleiben doch mir unbewußt; ich b i n sie noch viel zu sehr, als daß ich von ihnen wüßte; Wissen, Bewußtsein in diesem Sinn, erfordert Distanz, Auseinandertreten von Subjekt und Objekt; erst als eigentliches „Ich" bin ich mir meiner bewußt; als bloße „Seele" lebe ich noch vor dieser innern Selbstunterscheidung. Aber selbst noch auf der höhern Stufe selbstbewußten Seelenlebens können einzelne Regungen und selbst ganze Gedankenketten neben dem Hauptstrom des bewußten Seelenlebens einhergehen.

Die Psychologie hat es also nicht nur zu tun mit den gegenständlich bewußten Bewußtseinsinhalten des wissenden Ich-Subjekts, sondern mit der Totalität des Seelenlebens, auch mit dem in einem relativen Sinne unbewußten, das freilich im andern Sinne doch ein Bewußtseinsleben bleibt; für sie erhebt sich die Sphäre des seiner selbst bewußten Seelenlebens erst auf dem Untergrund der ihrer selbst noch unbewußten psychischen Erregung, und sie muß die schwere Aufgabe lösen, diesen feinen und verwickelten Aufbau des Seelen- oder Bewußtseinslebens im Begriffe nachzuerschaffen.

Digitized by Google

4. Das innere Leben und seine Äußerung

Der spezifische Gegenstand der Psychologie ist das innere seelische Leben. Aber dieses rein innerliche Leben ist in Wirklichkeit doch wohl nur ein Ausschnitt aus einem größeren Zusammenhang. Wir wissen von uns selbst, wie unsere Innerlichkeit dauernd gleichsam überschäumt in die leibliche Äußerlichkeit: in Blicken, Mienen, Gesten, Taten äußern und entladen sich dauernd unsere inneren Regungen, werden so körperliche Gestalt. Eine kontinuierliche Entwicklungslinie scheint das Innerste, etwa des Schamgefühls, in das Äußere der uns übergießenden Blutröte fortzuführen und so Psychisches mit Physischem, Inneres mit Äußerem, zu einem einzigen unteilbaren Lebensvorgang zusammenzuschließen. Auch in solchen Vorgängen wie Sehen, Sprechen wissen wir uns seelisch und leiblich in Einem tätig. So wenigstens erscheint es dem natürlichen Bewußtsein. — Und an unsern Mitmenschen ist es eben dieses stete Äußerlichwerden des Innern, welches uns überhaupt erst den Zugang zu ihrem rein innerlichen Seelenleben vermittelt; im Blitzen des Auges, im Lächeln des Antlitzes gewahren wir die Freude des Andern sichtbar ausgedrückt. Kann sich die Psychologie bei diesem, anscheinend unmittelbar erlebten, engen Zusammenhang, ja dieser

Digitized by Google

psycho-physischen Einheit vieler menschlicher Lebensäußerungen eng beschränken auf das rein Innerliche des seelischen Lebens; wird sie nicht vielmehr zugleich die leiblichen Erscheinungen des Geistigen, das ganze äußere „Benehmen" mitberücksichtigen müssen, um der Einheit des Menschen gerecht zu werden? —

In der Tat, so sehr es dabei bleibt, daß der eigentümliche Gegenstand der Psychologie die reine Innerlichkeit unsers Seelenlebens ist, es bedarf diese rein subjektive Psychologie doch zu ihrer Abrundung einer objektiven Psychologie des äußeren Benehmens und der leiblichen Offenbarungen des Innern; auch das Lächeln der Mona Lisa gehört mit zu ihrer Psychologie.

Freilich würde das, weiter durchdacht, gleich in das schwere Problem des Zusammenhangs von Leib und Seele führen.

5. Die Aufgabe der Psychologie

Der Gegenstand der Psychologie ist klargestellt; welches ist nun ihm gegenüber die Aufgabe der Wissenschaft vom seelischen Leben? — Wie jede Wissenschaft will sie nicht vereinzelte Erkenntnisse, sondern ein geordnetes Ganze des Wissens vom Psychischen bieten. Beschreibung und Erklärung werden gemeinhin als die beiden Aufgaben jeder Wirklichkeitswissenschaft betrachtet; so will auch die

Digitized by Google

Psychologie zunächst eine systematische Übersicht über die ganze Mannigfaltigkeit der seelischen Lebensformen vermittelst fester Begriffe geben. Sie will weiter die Entstehung und den Zusammenhang der psychischen Prozesse untereinander und mit physischen Vorgängen in ihrer Gesetzmäßigkeit erfassen. Endlich aber durch Herausarbeitung der Grundfaktoren des seelischen Lebens eine einheitliche Erklärung seiner Lebensfülle erringen. In der näheren Ausführung dieser gemeinsamen Aufgaben aller Erfahrungswissenschaften hat sich dann freilich die Psychologie der besonderen Eigenart ihres seelischen Materials anzupassen und darf somit nicht etwa von vornherein erwarten, daß sich das psychische Leben mit analogen Begriffsbildungen wie das Geschehen der Körperwelt erfassen lassen müsse.

Immer ist es das Allgemeine und Gesetzmäßige in allen wechselnden Einzelerscheinungen, das auch die Psychologie erforschen will, und nicht der gewiß hoch zu veranschlagende Nutzen und die praktische Verwertbarkeit psychologischer Erkenntnisse ist die eigentliche Triebfeder und der eigentliche Wert psychologischer Forschung, sondern sie gewährt höchste Befriedigung schon als die rein theoretische Selbsterkenntnis des Geistes.

Digitized by Google

II.

Der Weg zur Erkenntnis des Seelenlebens

1. Die Schwierigkeiten der Psychologie

Der Psychologe will sein Reich, das seelische Leben, seiner Eigenart angemessen geistig für die Erkenntnis erobern; welche Methoden führen zu diesem Ziel, welche Hindernisse gilt es zu überwinden?

Drei eigentümliche Schwierigkeiten liegen in der Eigenart des Gegenstandes der Psychologie begründet. Die erste beruht in der ausschließlichen Subjektivität des Psychischen.

Das seelische Leben in seiner reinen Innerlichkeit ist, im Unterschied von physischen Objekten, nur dem allein unmittelbar zugänglich, der es selbst lebt; ein und derselbe seelische Vorgang kann nicht zugleich von mehreren Personen beobachtet werden, wie etwa ein chemischer Prozeß, sondern nur von demjenigen, in dem er sich abspielt. Somit ist Selbsterleben und Selbstbeobachtung seines Erle-

Digitized by Google

bens der einzige direkte Weg zur Erkenntnis des Psychischen, die Erkenntnisquelle desselben schlechthin. Das ist einerseits ein Vorzug: jeder trägt in sich selbst sein Forschungsobjekt mit sich herum, braucht nicht anderweit zu suchen. Andrerseits aber eine Schwierigkeit schon insofern, als eben nur er allein sein inneres Erlebnis unmittelbar beobachten kann, niemand anderer so wie er in ihn hineinschauen kann, somit die gemeinsame, sich gegenseitig ergänzende und berichtigende Beobachtung durch mehrere Forscher hier zunächst fehlt.

Somit hat alle direkte Erkenntnis des innern Lebens notwendig etwas ausschließlich Subjektives. — In seinen Äußerungen ist allerdings auch das Psychische Mehreren gemeinsam zugänglich, aber die reine Innerlichkeit desselben kann aus den Äußerungen Anderer nur erschlossen werden und setzt ein gewisses Maß von aus eigenem Erleben gewonnenen Verständnis des Psychischen schon voraus. Nur die wissenschaftliche Zusammenarbeit, die gegenseitige Ergänzung und Kontrolle der Selbstbeobachtungsergebnisse vieler Forscher, kann diese unvermeidliche Subjektivität der ursprünglichen Erkenntnis des Psychischen wahrhaft überwinden.

Zweite Schwierigkeit: Auch diese einzige unmittelbare Erkenntnis des Psychischen durch die subjektive Selbstwahrnehmung hat selbst

Digitized by Google

wieder eigentümliche Hemmnisse: die Schwierigkeit der Selbstbeobachtung.

Zur ursprünglichen Wirklichkeit des Psychischen gehört ja nicht dies, gegenständlicher Bewußtseinsinhalt, geschweige denn Beobachtungsobjekt zu sein. Seine ursprüngliche Wirklichkeit ist sein Gelebtsein. Auch die Seelenvorgänge, in denen wir uns der Gegenstände bewußt sind, sind selbst nicht schon gegenständlich bewußt. Das bloße Durchleben seiner seelischen Zustände ist noch kein von ihnen wissen. Aber allerdings gehört die Möglichkeit, sich seiner innerlichen Lebendigkeit auch gegenständlich bewußt zu werden, unaufhebbar zum Wesen des Seelenlebens mindestens des Menschen, als des seiner selbst bewußten, geistigen, Subjekts. Dieses möglich gegenständliche Bewußtsein seines selbst wird verwirklicht durch den Vorgang der „Reflexion", der Zurückbiegung des Strahls der geistigen Aufmerksamkeit auf das eigene Innere. Diese Reflexion auf sich ist dauernd gleichsam auf dem Sprunge. Sie kann die Gegenwart eines Erlebnisses gleichzeitig begleiten oder ihm unmittelbar zeitlich nachfolgen. Durch sie erst gibt es überhaupt die Möglichkeit eigentlichen Wissens von unsern innern Zuständen; durch sie weiß auch schon der psychologisch Ungeschulte von seinem seelischen

Digitized by Google

Leben und versteht er die gewöhnlichsten psychologischen Ausdrücke. —

Allein auch dieses gegenständliche, reflexive Bewußtsein seiner seelischen Zustände ist noch nicht eigentliche Selbstbeobachtung, d.h. aufmerksame Betrachtung seiner Erlebnisse in der Absicht, dadurch psychologische Erkenntnisse zu gewinnen. Solche Selbstbeobachtung ist vielmehr gegenüber dem natürlichen Selbstbewußtsein immer schon etwas künstliches, oft auch etwas unmögliches. Es widerspricht dem natürlichen Verhalten, sich selbst bei seinen innern Regungen als kalter Zuschauer zu belauschen; auch setzt die hierzu erforderte theoretische Distanz gegenüber sich selbst ein ziemliches Maß geistiger Kultur voraus; und endlich schließt diese Selbstbeobachtung eine Art Spaltung seiner selbst in beobachtendes Subjekt und beobachtetes Objekt ein, die mangels der Begrenztheit der psychischen Kraft gar nicht allezeit möglich ist, jedenfalls nicht solchen Erlebnissen gegenüber, in deren Erleben ich ganz aufgehe; nur ein Erlebnis, das sich mehr an der Peripherie meines Selbst abspielt, etwa ein leichter Zahnschmerz oder Ärger, ist leicht gleichzeitig beobachtbar. — Dazu kommt weiter, daß die zu beobachtenden Objekte, die seelischen Vorgänge, gar nicht ruhig standhalten, sondern in steter Veränderung begriffen sind, ja, zum Teil durch die Absicht der Beobachtung selbst verändert werden

Digitized by Google

oder verschwinden, wie etwa eine Neidregung in mir, indem ich sie studiere. —

Aber die eigentliche Selbstbeobachtung seiner gleichzeitigen Erlebnisse hat zum Glück gar nicht jene ausschlaggebende Bedeutung, die ihr namentlich psychologische Neulinge anfangs beilegen; ja, sich dauernd gleichsam auf frischer seelischer Tat ertappen wollen, bedingt eine Hemmung oder Verfälschung des naturwüchsigen Seelenlebens und setzt wohl durch die Beobachtung selbst erst erzeugte Phänomene an seine Stelle; gereicht also u. U. nicht nur dem Psychologen als Menschen, sondern auch seiner Psychologie zum Nachteil. — Grundlegend bleibt vielmehr für die psychologische, wissenschaftliche Selbsterkenntnis die Selbstwahrnehmung, d. h. jenes natürliche reflexive Bewußtsein seiner eigenen inneren Lebendigkeit, das nur, wo es angebracht ist, zur eigentlichen Selbstbeobachtung gegenwärtiger Zustände gesteigert werden soll.

Ebenso wichtig aber und viel leichter möglich ist die Analyse seiner Erlebnisse unmittelbar n a c h ihrem Ablauf, gestützt auf das noch frische erinnernde Bewußtsein der eben verflossenen; hier nämlich fallen jene Hemmnisse der Selbstbeobachtung gegenwärtiger Eindrücke zum Teil fort, während doch noch das deutliche Bewußtsein derselben besteht.

So lassen sich also auch die Schwierigkeiten der Selbstbeobachtung ausgleichen. In der

Digitized by Google

Selbstwahrnehmung aber, in der wunderbaren Möglichkeit des erkennenden Zurückblickens auf den eigenen zunächst nur gelebten Zustand, gründet alles Wissen vom Psychischen.

Dritte Schwierigkeit: die wissenschaftliche Festlegung seelischen Lebens.

Die seelischen Lebensvorgänge sind also allein dem sie erlebenden Subjekt unmittelbar zugänglich und auch von ihm nur unter Schwierigkeiten zu beobachten. Die schwerste Aufgabe aber wohl ist es, diese in uns selbst wahrgenommenen seelischen Erscheinungen durch ihre Eigenart angemessene Begriffe zu fassen und durch verständliche sprachliche Mittel darzustellen.

Unsere gewöhnliche Begriffsbildung erfaßt physische Objekte und das äußerlich Sichtbare und Greifbare ist es, das sprachlich zunächst zur Bezeichnung kommt. Jetzt aber sollen nicht mehr relativ beharrende äußere Dinge, sondern die flüssige Lebendigkeit des inneren Lebens zur begrifflichen Erfassung kommen; und mit den zunächst für physische Phänomene berechneten Sprachmitteln soll das unsichtbare und gestaltlose innere Geschehen zum Ausdruck kommen! Schwierig, ja fast unmöglich erscheint diese Aufgabe; groß die Gefahr, die Eigenart des Psychischen zu entstellen, indem man physische Schemata und Denkbestimmungen

Digitized by Google

darauf überträgt, das Seelische verdinglicht und seine eigenartige Spontaneität mechanisiert. Immer wieder kämpft die Psychologie mit diesen Versuchungen und oft genug erliegt sie ihnen zeitweise und entwickelt ein Zerrbild des Seelenlebens, es einzwängend in die Begriffe und Gesetze der physischen Welt. — Dennoch ist auch diese Schwierigkeit prinzipiell überwindbar.

Vor allem gilt es, das Psychische getreu s e h e n zu lernen, es unentstellt durch herangebrachte Schemata in seiner Eigenart aufzufassen und dann Begriffe dieser Eigenart gemäß a n i h m s e l b s t zu entwickeln. Der Begriff aber vermag alles, auch dieses, das Flüssige des psychischen Geschehens für die Betrachtung stillzustellen, ohne deshalb das seelische Leben selbst erstarrt zu denken. — Und auch die Sprache ist ein williges Instrument des Geistes, sie vermag sinnliche Ausdrücke umzuschmieden in Darstellungsmittel des Geistigen; auf dem Weg über die Metapher gewinnt sie schließlich eigene rein psychologische Termini.

Auch diese Schwierigkeit der begrifflichen Bewältigung und sprachlichen Darstellung des Seelischen gilt es vor allem klar zu erkennen, so ist sie schon halb überwunden.

Freilich, zu einer wirklich durchgeführten, mit eigenen Begriffsinstrumenten arbeitenden Psychologie bedarf es der Forscherarbeit der

Digitized by Google

Jahrhunderte; langsam nur gehen die Wunder der Innenwelt nacheinander dem geistigen Blick auf, langsamer noch kommen sie zur wissenschaftlichen Anerkenntnis. Aber die Fortschritte in der Feinheit und Differenziertheit psychologischen Sehens sind doch unverkennbar.

2. Selbstbeobachtung und Fremdbeobachtung

Durch die Natur des Gegenstandes der Psychologie und die besonderen Schwierigkeiten seiner Erforschung ist auch die Methode der Psychologie bestimmt. Zunächst die Methode der Gewinnung ihres spezifischen Tatsachenmaterials.

Grundlegend ist für alle Psychologie die subjektive Methode der Selbstwahrnehmung. Vorausgesetzt ist immer das eigene seelische Erleben und jene reflexive Bewußtheit desselben, die soweit möglich zur eigentlichen Selbstbeobachtung gesteigert werden soll. Diese Grundmethode der direkten Selbsterkenntnis ist durch keine andere ersetzbar; jede andere setzt sie bereits voraus. Dabei ist zu beachten, daß der einzelne Forscher ja nicht bloß auf seine eigene Selbstbeobachtung beschränkt bleibt, sondern auch die mitgeteilten Ergebnisse der Selbstbeobachtung Anderer zur Verfügung hat, sodaß die Psychologie auf den ver-

Digitized by Google

einten Ergebnissen der Selbstwahrnehmung aller Psychologen (und psychologisch Interessierten) ruht.

Diese Selbstbeobachtung wird nun ergänzt durch die Beobachtung Anderer, gemäß jenem Psychologenspruch: „Willst du dich selber erkennen, so sieh, wie die andern es treiben. Willst du die andern verstehen, blick in dein eigenes Herz." Erst da aber kommt es zur eigentlichen Fremdbeobachtung, statt zur Benutzung der Selbstbeobachtung anderer, wo nicht eigentliche Mitteilungen des andern benutzt, sondern die Äußerungen und Objektivationen seines Innern studiert werden, teils um daraus Schlüsse zu ziehen auf die ihnen zugrunde liegenden rein innerlichen Vorgänge, teils auch um diese äußeren Verhaltungsweisen selbst als charakteristisches Stück des psychophysischen Gesamtlebens für die objektive Psychologie zu verwerten.

Fremdbeobachtung ist so gegenüber Kindern, Naturvölkern, Tieren die Hauptform der Materialgewinnung; aber auch, als Studium objektiver Leistungen für die Psychologie des entwickelten Mitmenschen wichtig. Alle anderen Methoden und Wissenschaften aber können der Psychologie nur Hilfsdienste leisten; so die physiologische Untersuchung, indem aus physiologischen Tatbeständen oft wichtige Rückschlüsse über Psychisches gezogen werden können, dessen primäres Verständnis aber

Digitized by Google

schon vorausgesetzt ist; ähnlich setzt auch die Psychopathologie, als Studium des geistig kranken Menschen, das Verständnis des normalen Seelenlebens schon voraus, so sehr sie es denn rückwirkend weiter zu erhellen vermag.

Soweit wir andere Menschen beobachten zum Zweck der Erforschung der inneren seelischen Vorgänge entsteht hier die prinzipielle Frage: Wie kommen wir zur Erkenntnis fremden Seelenlebens? Offenbar nur auf Grund seiner Äußerungen in Mienen, Gebärden usw.; aber wie dadurch? Logisch bewertet man diese Erkenntnis meist als Analogieschluß; psychologisch aber dürfte man damit nicht auskommen. Wie unmittelbar gewahren wir im Auge, im Mienenspiel und Stimmklang Güte oder Zorn, schon das Kind unterscheidet das freundliche Lächeln vom drohenden Ernst; wie unmittelbar verkehrt Seele mit Seele durchs Auge, ohne daß irgendein Bewußtsein des Schließens auf Grund der Ähnlichkeit fremder und eigener Äußerungen statthätte. So hat man psychologisch hier statt von Schluß von unmittelbarer „Einfühlung" in die seelische Bedeutung der äußeren Lebensformen gesprochen; ev. diese Einfühlung durch das instinktive Nachahmen der fremden Gesten usw. vermittelt gedacht. Oder gibt es gar ein unvermitteltes, gleichsam instinktives Verstehen der seelischen Bedeutung körperlicher Ausdrucks-

Digitized by Google

formen; besteht vielleicht ein apriorischer Zusammenhang bestimmter innerer und bestimmter äußerer Vorgänge, eine natürliche Symbolik, auf Grund deren uns das Leibliche ein Geistiges ankündigt und umgekehrt das Seelische in einem bestimmten Leiblichen sich offenbart? — Wir können auf dieses interessante Problem hier nur hinweisen. Logisch behält wohl die Bewertung als Analogieschluß ihr Recht, wie immer psychologisch das Bewußtsein fremden Seelenlebens zustande kommen möge. Nur in seinen leiblichen Offenbarungen ist das rein Geistige fremden Augen sichtbar, nicht direkt sieht man einander ins Herz. — Aber allerdings sind auch schon diese leiblichen Äußerungen für sich ein wesentliches Stück menschlichen Gesamtlebens, das eben kein rein in seiner Innerlichkeit beschlossenes, sondern ein psychophysisches, in Leiblichkeit und Tat übergehendes ist. Der Mensch ist nicht nur die Reihe seiner innern Zustände, sondern ebensosehr die Reihe seiner Taten; erst der handelnde Mensch ist der ganze Mensch. Handlung aber ist ein äußerlich sichtbarer Vorgang. Und insofern ist auch der Andere mit seiner Lebensbetätigung mir äußerlich wahrnehmbar, wenn schon es richtig sein mag, daß ihm ins Herz nur Gott sehe.

Digitized by Google

3. Die experimentelle Untersuchungsmethode

An Objekten psychologischer Forschung, an seelischen Vorgängen, mangelt es zwar schon im natürlichen Verlauf der Dinge dem Psychologen nie; unaufhörlich sprudelt es aus dem Born unseres Innern empor; dennoch aber hat sich die moderne Psychologie nicht mehr wie die alte begnügt mit den psychischen Vorgängen, wie sie von selbst sich einstellen, sondern daneben die Methode der absichtlichen Herbeiführung bestimmter psychischer Vorgänge und ihrer objektiv kontrollierten Untersuchung, die experimentelle Methode, ausgebildet und dadurch der Psychologie ein Hilfsmittel von hohem Werte gewonnen. Vorgänge experimentell herbeiführen heißt, sie absichtlich und plangemäß, nämlich dem Zweck einer bestimmten Untersuchung angepaßt, herbeiführen. Das kann man in weitem Umfang auch bei seelischen Vorgängen; freilich muß man auf die Mitwirkung und den guten Willen einer „Versuchsperson" rechnen. Und es ist zweckmäßig, sich nicht mit den nur zufällig eintretenden und meist sehr verwickelten natürlichen Vorgängen zu begnügen, sondern absichtlich die zum Zweck des Studiums gewünschten Vorgänge und in möglichst einfacher Form sich vorzuführen. Will ich etwa den psychischen Vorgang des Vergleichens untersuchen, so

Digitized by Google

werde ich mich nicht bloß an den Schreibtisch setzen und mit den Erinnerungen an meine bisherigen Vergleichserlebnisse mich begnügen (obwohl auch so schon wichtige Wesensanalysen möglich sind), sondern ich werde tatsächlich Vergleiche in größerer Zahl absichtlich ausführen und ausführen lassen, und zwar unter zweckmäßig vereinfachten und variierbaren Bedingungen und mich und andere dabei beobachten, bzw. beobachten lassen. Damit schon experimentiere ich, erzeuge ich mir absichtlich und planmäßig mein Studienmaterial. Und so bei jeder Frage der Psychologie immer wieder praktisch das Erlebnis sich vorzuführen, ist Pflicht jedes gewissenhaften Forschers. Die experimentelle Psychologie macht dies im Grunde selbstverständliche Verfahren mit Recht zur ausdrücklichen Forderung an jede wissenschaftliche Psychologie. —

Aber darüber hinaus strebt die experimentelle Methode dahin, bei derartig experimentell erzeugten seelischen Vorgängen nach Möglichkeit die rein subjektive Selbstbeobachtung durch eine objektive und womöglich quantitativ bestimmte Untersuchungsmethode zu ersetzen, mindestens aber zu ergänzen und zu kontrollieren. Die leiblichen Äußerungen und Leistungen bieten als physische Tatbestände ja die Möglichkeit, sie der quantitativen Analyse, dem Zählen und Messen evtl. mittelst Apparate, zu unterziehen. Handelt es sich etwa um

Digitized by Google

die Untersuchung der Gedächtnisleistungen, so kann die Zeit des Lernprozesses, die Zahl der zum Auswendiglernen notwendigen Wiederholungen usw. quantitativ bestimmt und so indirekt der psychische Vorgang selbst dem Zählen und Messen unterworfen werden. Damit wird ein Ideal der exakten Naturwissenschaft, die quantitative Bestimmung, auf die Psychologie übertragen und die Psychologie der Naturwissenschaft angenähert (obschon das Geistige als solches nicht quantitativ bestimmbar ist). Auch dies Streben der experimentellen Psychologie nach möglichst quantitativer Bestimmung der psychischen Leistungen ist durchaus berechtigt und soweit es geht, durchzuführen und man kann nicht etwa im Vornherein seine Grenzen abstecken. So sind Experiment und quantitative Analyse unverlierbare Errungenschaften der neueren Psychologie.

Aber deswegen darf man doch nicht dem Irrtum verfallen, durch sie die subjektive Untersuchungsmethode in ihrer grundlegenden Bedeutung ausschalten zu können. Nur diese führt ins Herz des Psychischen; alles andere setzt sie voraus und ergänzt sie. Die Feinheit der Apparate und die Exaktheit quantitativer Bestimmungen garantiert noch lange keine feine und exakte Psychologie; wer blind ist für das eigentlich Seelische, der wird auch durch alle experimentelle Methodik nicht sehend; wer aber psychologisch zu sehen versteht, dem

Digitized by Google

und nur dem bietet sie ein Hilfsmitel von höchstem Wert, das er nur zum eigenen Nachteil verschmähen wird. — So wird gerade dem eine warme und gesunde Schätzung der experimentellen Methode möglich sein, der dadurch vor ihrer Überschätzung bewahrt ist, daß er tief begreift, Anfang und Ende aller psychologischen Erkenntnis sei die eigene Anschauung des Seelischen selbst, das Seelische aber ein allem Physischen unvergleichbares Reich für sich.

4. Physiologische und psychologische Erklärung

Die Psychologie bleibt nicht stehen bei der beschreibenden Festlegung der Einzelgestalten des seelischen Lebens, sondern hat zum Endziel das einheitliche Erklären der seelischen Lebensfülle. Wie nähert sie sich methodisch diesem Ziel?

Eine Psychologie, die der Eigenart ihres Gegenstandes und ihrer Aufgabe sich bewußt ist, muß sich ihre Erklärungsprinzipien selbst erarbeiten, sie darf sie sich nicht von einer andern Wissenschaft vorschreiben lassen. Sie wird daher entschlossen die Zumutung abweisen, alle seelischen Erscheinungen seien nur physiologisch erklärbar, sie wird vielmehr als selbständige Wissenschaft es sich zum Prinzip machen, psychische Vorgänge soweit angängig psychologisch zu erklären, denn darin allein übt sie ihre Sonderaufgabe aus!

Digitized by Google

Die Forderung, alle seelischen Vorgänge seien physiologisch zu erklären, geht von einer bestimmten Entscheidung des Leib-Seele-Problems aus, die keineswegs als gesicherte Wahrheit der Forschung zugrunde gelegt werden kann, nämlich von der Ansicht, alles Psychische sei, als eine Wirklichkeit nur zweiten Grades, durchwegs und einseitig von physiologischen Prozessen bedingt, ohne selbst ursächlich wirksam zu sein. Das aber ist eine unerwiesene, recht primitive materialistische Metaphysik, mit der eine Erfahrungspsychologie nicht beginnen darf. Auch wenn jeder psychische Vorgang sein physiologisches Korrelat hat, ist damit noch nicht gesagt, daß er einseitig dadurch bedingt ist. Den physiologischen Korrelaten nachzuforschen, ist eine gewiß wichtige Aufgabe, aber nicht die eigentliche Aufgabe der Psychologie. Ihre Aufgabe ist zunächst die psychologische Erklärung eines Seelenzustandes aus seinen psychischen Bedingungen und Zusammenhängen; diese rein psychischen Zusammenhänge gibt es, unabhängig von der Frage, ob ihnen physiologische Parallelvorgänge entsprechen. Mag physiologisch eine Tat aus Muskel und Nervenvorgängen erklärbar sein, psychologisch ist sie es nur aus Willensschlüssen, Leidenschaften, Trieben. Sokrates bleibt im Gefängnis statt zu fliehen — physiologisch wegen bestimmter Vorgänge in seinen Sehnen und Gelenken, psychologisch aus

Digitized by Google

Achtung vor dem Gesetz. Letztere Erklärung geht zunächst die Psychologie an, ja ist für sie allein Erklärung, denn verständlich wird uns Seelisches nur aus Seelischem; der Zusammenhang mit dem Körperlichen dagegen ist immer ein nur faktischer, undurchsichtiger. Nicht die einfachste Empfindung ist aus dem physiologischen Reiz allein verständlich, sondern höchstens als seelische Gegenwirkung des ganzen psycho-physischen Organismus darauf.

Die psychologische Erklärungsweise braucht der physiologischen nicht etwa Abbruch zu tun; beide Erklärungsweisen gelten nebeneinander; nur über ihren Unterschied muß man sich klar sein und begreifen, daß im psychologischen Erklären die eigentümliche Sonderaufgabe der Psychologie vorliegt. Die Psychologie wird also methodisch am Richtigsten das Prinzip verfolgen: psychische Vorgänge soweit wie möglich aus psychischen Faktoren heraus zu verstehen und erst da zu nicht psychischen Erklärungsprinzipien zu greifen, wo, wie etwa bei der Empfindung, die Eigenart des psychischen Phänomens selbst dies fordert. Die Psychologie muß sich weiter das Recht vorbehalten, sich eigene Erklärungsprinzipien über das in unmittelbarer Erfahrung Gegebene hinaus zu erarbeiten, so etwa die Begriffe von unbewußten psychischen Dispositionen, die keineswegs rein physiologisch gedeutet werden brauchen. So

Digitized by Google

wird sie sich ihre begrifflichen Instrumente zur Bewältigung der seelischen Lebensfülle nach eigenem Bedürfnis auf Grund ihrer intimen Kenntnis der zu erklärenden psychischen Tatsachen selbst schaffen.

Demgegenüber pflegt eine von vornherein auf physiologische Erklärung bedachte Psychologie leicht vorschnell die zuweilen abenteuerlichsten und unzureichendsten physiologischen Hypothesen für nur ganz oberflächlich und grob erfaßte psychische Tatsachen zu ersinnen, statt zunächst einmal ehrfürchtig und getreu den feingegliederten Wunderbau des psychischen Lebens selbst zu erforschen. Eine rein beschreibende „Phänomenologie" des Seelischen muß allem Erklären vorangehen!

5. Analytische und synthetische Psychologie

Die seelischen Tatsachen kommen nicht isoliert vor, sondern nur als unlösliche Glieder im Zusammenhang des seelischen Lebens eines Individuums. Nur unsere abstrahierende Aufmerksamkeit isoliert sie künstlich daraus. Alles Erklären der Einzelerlebnisse aber setzt diesen einheitlichen Gesamtzusammenhang des seelischen Lebens einer Persönlichkeit voraus. Noch mehr wie schon für das organische Leben gilt für das Seelenleben der Satz: Das Ganze ist früher und mehr als die Teile!

Digitized by Google

Das seelische Leben ist Einheit zugleich und Mannigfaltigkeit; Vielheit beherrscht und durchdrungen von Einheit. Nur eine Psychologie, die diesen beiden Seiten des seelischen Lebens gerecht wird, vermag es richtig zu erfassen. In die Mannigfaltigkeit des seelischen Lebens führt die analysierende, zergliedernde Psychologie, die immer neue Einzelheiten entdeckt. Aber eine bloße Analyse würde über den Teilen die Einheit des Ganzen verlieren. Auch ist es nicht etwa möglich, von isolierten psychischen Einzeltatsachen aus das Ganze des seelischen Lebens durch Zusammensetzung wieder aufzubauen; die Seele oder Persönlichkeit ist kein bloßes Summationsphänomen oder Aggregat; ihre Einheit ist eine ursprüngliche. So muß, so wie im Seelenleben selbst Einheit und Mannigfaltigkeit einander durchdringen, auch in der Psychologie analysierende Betrachtung des Seelenlebens in der Mannigfaltigkeit seiner Teile und eine schon ursprünglich-synthetische Gesamtschauung der einheitlichen Ganzheit des Seelenlebens einander ständig durchdringen und gegenseitig bereichern.

Während die neuere Psychologie mehr zu der Einseitigkeit neigte, das Seelenleben aufzulösen in eine nur äußerlich zusammenwirkende Summe verselbständigter Einzelvorgänge (Vorstellungen oder Empfindungen), somit über der Mannigfaltigkeit die ur-

Digitized by Google

sprüngliche Einheit vernachlässigte, erlag die ältere, metaphysische Psychologie der entgegengesetzten Gefahr: Die Einheit der Seele losgelöst von ihrer lebendigen Mannigfaltigkeit zu einer leblosen metaphysischen Seelensubstanz hinter den seelischen Erscheinungen erstarren zu lassen. — Auch der Versuch der sogenannten Vermögenspsychologie, durch Statuierung einer begrenzten Vielheit von Seelenvermögen der einen Seelensubstanz Einheit und Vielheit zu verknüpfen, (— so unverächtlich er, richtig verstanden, trotz der leidenschaftlichen Polemik Herbarts und anderer sein mochte —), konnte doch einer differenzierteren Psychologie nicht mehr genügen. Auch wir freilich sind genötigt, über das aktuelle seelische Geschehen hinaus dispositionelle Faktoren in die begriffliche Konstruktion des Seelenlebens einzuführen. Unser seelisches Sein ist nicht erschöpft durch seine jeweils zeitlich-wirklichen Einzelerscheinungen.

Die klare und sichere theoretische Nachzeichnung der einheitlichen Ganzheit der Persönlichkeit, als die höchste Endaufgabe der Psychologie, können wir hier nur stellen, nicht lösen. Nur die Richtlinien sind klar: weder dürfen wir das Seelenleben in tausend Einzelheiten auseinanderflattern lassen, noch darf uns die Seele abgeschieden von ihrer bunten Lebendigkeit zum toten, leeren Einheits-

Digitized by Google

punkt erstarren. In jeder Teilerscheinung des Seelenlebens lebt das eine Ganze mit und muß mit darin erfaßt werden; immer wieder muß andrerseits der Begriff des einheitlichen Ganzen durch Erforschung der seelischen Einzelheiten sich bereichern und beleben. Nur so wird die Einheit der Seele als eine konkrete, in der Mannigfaltigkeit der Lebenserscheinungen sich auswirkende, erfaßt. So genügt also nicht eine bloß analysierende Psychologie; ihr muß ständig die Einheitsanschauung des seelischen Ganzen zur Seite stehen. Die Seele als einheitliches Ganzes ist aber nicht als eine verborgene Substanz hinter den Erscheinungen zu suchen, sondern ist unmittelbar anschauliche Gegenwart in allen Einzelerscheinungen. Freilich ist sie in ihrer Ganzheit nicht dem auf Teil-Analyse eingestellten Blick, sondern nur dem sich selbst in seiner Totalität umspannenden Selbstbewußtsein vorfindbar und auch dann schwer genug im Begriff richtig zu erfassen.

So ist der Weg der Psychologie hier ein schwerer Weg der Vereinigung widerstreitender Tendenzen, der analysierenden und der synthetischen Betrachtung. Allein wie könnte zum hohen Wunder des Daseins, zur lebendigen Seele, ein leichter Zugang erwartet werden? —

Digitized by Google

B. Die Grundtatsachen des Seelenlebens

I.

Allgemeiner Überblick

Das seelische Leben stellt sich dar als ein das körperliche Leben auf weite Strecken regelmäßig und stetig begleitender Prozeß; nur im traumlosen Schlaf scheint er regelmäßig unterbrochen; vollständiger noch in bewußtlosen Zuständen. Dieser im allgemeinen stetige Lebensprozeß zerfällt in seinem zeitlichen Verlauf in eine Aufeinanderfolge, ja auch teilweise Gleichzeitigkeit, von Einzelprozessen, einzelnen seelischen Gebilden; zum mindestens können wir ihn bei näherer Betrachtung darin zerfällen. Unaufhörlich reiht sich in meiner Innenwelt ein seelischer Vorgang an den andern; ja es sind meist gar nicht fest gegeneinander abgesetzte Einzelgebilde, sondern ein fließendes Übergehen des einen in das andere (so etwa Gedanke—Wunsch—Entschluß . . .). Und auch gleichzeitig scheint es immer eine Mehrheit von Seelenregungen, die den seelischen Gesamtzustand in einem Bewußtseinsquer-

Digitized by Google

schnitt ausmacht. So bietet das seelische Leben zunächst den Anblick ungeheurer Mannigfaltigkeit, verworrener Zusammengesetztheit, steten Fließens und Wechselns. Was geht nicht alles an Gedanken, Gefühlen, Erinnerungen oft in einem Augenblick durch eines Menschen-Brust; wie reiht sich im Zeitverlauf Glied an Glied in buntem Wechsel zur Kette meines Seelenlebens! Jedes dieser Erlebnisse dauert seine Zeit und die einzelnen Erlebnisse entwickeln sich teils sichtlich auseinander, teils schließen sie offenkundig an äußere „Reize" sich an, oder sie scheinen endlich auch wie aus dem Nichts emporzutauchen. — So finde ich mich innerlich zunächst als ungeheure, im Zeitfluß wechselnde Vielheit verschiedenartiger seelischer Einzelzustände.

Aber diese Mannigfaltigkeit ist eben doch nur die eine Seite meines Innenlebens. Diese ganze zeitlich auseinanderliegende Vielheit und Mannigfaltigkeit seelischer Vorgänge ist doch zugleich innig geeint. Nicht etwa nur, weil sie alle mit demselben Leibe in Zusammenhang stehen; — die Identität des Leibes in all seinem Stoff- und Formenwechsel ist selbst ein Problem für sich —, sondern weil alles Seelenleben eines Lebewesens unter sich durch enge Beziehungen zusammenhängt und weil, darüber hinaus, alle seelischen Einzelerlebnisse einem einzigen Ich oder Subjekt als seine Erlebnisse gemeinsam bewußt sind. Ein objek-

Digitized by Google

tiver also und ein subjektiver Zusammenhang verknüpft alle seelischen Vorgänge eines Individuums miteinander; ein objektiver, indem sie sich gegenseitig bedingen und voraussetzen; so bedingt eine Wahrnehmung ein Gefühl, so setzt eine Vorstellung eine frühere Empfindung voraus; ein subjektiver, indem sie alle jenen einen gemeinsamen Mittelpunkt, das sie alle wissende Ich haben. Dieser letztere, bewußte Zusammenhang alles Seelenlebens in einem Ich ist das, was bei uns Menschen die moralische Identität der Persönlichkeit ausmacht; so weiß ich von meinen früheren Taten heute noch als meinen und rechne sie mir zu; so weiß ich mich als denselben einen, der sowohl sieht wie hört, fühlt und denkt, heute traurig und gestern froh war. Alles einzelne Seelische ist einem über alles Einzelne übergreifenden Ich bewußt oder kann es wenigstens werden; es besteht nicht nur ein objektiver Zusammenhang zwischen meiner heutigen Vorstellung und einer früheren Wahrnehmung, sondern auch subjektiv, für mein Bewußtsein, ist meine Vergangenheit in ihr vergegenwärtigt.

In alledem beweist sich das Seelenleben trotz all seiner Vielfältigkeit und seines Wechsels als eine tiefe Einheit, als ein einheitliches Ganzes, das als solches sich in all seinen Regungen behauptet. Auch von dieser fundamentalen Einheitlichkeit des Seelenlebens darf keine Psychologie abstrahieren; jeder einzelne

Digitized by Google

seelische Vorgang, jede einfache Empfindung schon, muß nicht bloß in isolierter Selbständigkeit, sondern auch als Glied dieses einheitlichen Zusammenhangs erfaßt werden; es muß zu höchst das sie alle erlebende Ich als in jeder Einzelregung gegenwärtig begriffen werden.

Aber weder bei der Verwunderung über die ungeheure Mannigfaltigkeit des Seelenlebens, noch auch bei der bloßen Behauptung der trotz alledem bestehenden Einheitlichkeit desselben kann die Psychologie stehen bleiben, sondern sie muß suchen, dieser Mannigfaltigkeit geistig Herr zu werden und sie mit jener Einheitlichkeit in klareren Zusammenhang zu bringen.

Bei aller Vielfältigkeit der Bewußtseinsregungen lassen sich doch zunächst einige oberste, allgemeinste Grundrichtungen derselben unterscheiden und einige immer wiederkehrende Haupttypen seelischer Gebilde feststellen. So wurde schon früh das theoretische, erkennende Verhalten, das Leben der Wahrnehmung und des Verstandes gegenübergestellt dem Leben des Herzens und des Gemütes, dem praktischen Verhalten. Die neuere Psychologie pflegt drei Grundrichtungen des Bewußtseins zu unterscheiden: Erkennen, Fühlen, Wollen, unter die sich zuletzt alle einzelnen Bewußtseinsregungen unterordnen lassen.

In jedem Erkennen (oder „Vorstellen") sind

Digitized by Google

wir uns wesentlich eines Gegenstandes, den wir erkennen, bewußt; Fühlen und Streben sind dagegen nicht gegenständliche, sondern zuständliche Bestimmungen unseres Bewußtseins, wobei für das Streben im Unterschied vom Fühlen das Hinzielen auf ein Zukünftiges, zu Verwirklichendes charakteristisch ist. Fühlen und Streben zusammen machen die Gemütsseite unseres Seelenlebens aus, im Unterschied von der Verstandesseite des Erkennens. — Aber freilich wieder nur in unlöslicher Einheit von Denken, Fühlen, Wollen lebt der Mensch in seiner einheitlichen Ganzheit sein Seelenleben; was die Psychologie trennt und isoliert, muß sie immer wieder verbinden und vereinen.

Trotz mancher Unsicherheit in ihren Grenzen mag obige Dreiteilung des Seelenlebens doch als brauchbarer Leitfaden für unsere Durchwanderung des Seelenlebens bestehen bleiben, doch werden wir dabei Fühlen und Streben aus Gründen, die später noch mehr einleuchten werden, enger zusammenfassen und dem Erkenntnisleben als Gefühls- und Willensleben gegenüberstellen.

Digitized by Google

II.

Das erkennende Seelenleben

1. Allgemeines

Alle seelischen Regungen sind schon als solche Bewußtseinserregungen; aber nur eine gewisse Gruppe von Bewußtseinserregungen ist dadurch ausgezeichnet, daß sie wesentlich Bewußtsein von einem Etwas sind, auf welches als das gewußte „Objekt" wir als wissendes „Subjekt" wissend bezogen sind. Solche Erlebnisse, in denen wir wissend auf einen Gegenstand bezogen sind (— sei dies nun ein sichtbares Ding oder ein seelischer Vorgang oder etwa eine Wahrheit der Mathematik —), nennen wir Erkenntniserlebnisse oder, da sich in ihnen Etwas gleichsam vor uns hinstellt, Vorstellungserlebnisse, Vorstellungen, im weiteren Sinn dieses mehrdeutigen Wortes. Dieses wissende Bezogensein meiner auf ein Objekt, dies „Gegenstandsbewußtsein" ist charakteristisch verschieden von der bloß zuständlichen Bestimmtheit meines Bewußtseins im Fühlen. Freilich können diese Unterschiede des Bewußtseins nicht eigentlich durch Definition klar-

Digitized by Google

gemacht werden, sondern jede Verdeutlichung setzt ihre Kenntnis aus eigenem Erleben immer schon voraus. Typisch für Erkenntnisvorgänge ist jedenfalls dieses, daß in ihnen ein Auseinandertreten von Subjekt und Objekt des Bewußtseins, eine Distanz des Ichs vom Gegenstand liegt, auf den es zugleich sich bezieht. Im Gefühlserlebnis fehlt diese Distanz; ich webe ohne solche Unterscheidung von Bewußtseinssubjekt und -objekt gleichsam in mir selbst; bin einfach von dem Gefühl, etwa der Trauer erfüllt; erst wenn ich auf sie reflektiere, wird sie mir zum Objekt meines Bewußtseins, damit ist aber auch ein Erkenntnisakt eingetreten. — Wegen dieser ihnen eigentümlichen Richtung oder Intention des Bewußtseins auf einen Gegenstand werden die Erkenntniserlebnisse neuerdings als „intentionale" Erlebnisse bezeichnet (vgl. Husserl).

Die Erkenntnisvorgänge nun zeigen eine Reihe verschiedener Formen dieser Bezogenheit des Bewußtseins auf ein Etwas. Grundlegend für alle Erkenntnis der wirklichen äußeren Welt ist das Erlebnis der „Wahrnehmung", in der sich mir ein sinnlicher Gegenstand als leibhaftig gegenwärtig darstellt. Das durch solche Wahrnehmung gegebene Objekt kann dann weiter durch gewisse Akte der „Aufmerksamkeit" und „Apperzeption" geistig aufgefaßt werden. Hat die Wahrnehmung mir einen Gegenstand ursprünglich

Digitized by Google

gegeben, so kann er ferner durch die „bloße Vorstellung" ohne wirkliche Gegenwart meinem Bewußtsein wieder vergegenwärtigt werden; endlich kann dann auch mein „Denken" vermittelst gewisser „Begriffe" sich auf diesen Gegenstand richten, über ihn urteilen usw., womit das „Erkennnen" im eigentlichsten Vollsinn des Wortes abgeschlossen erscheint. Für Wirklichkeitserkenntnis grundlegend ist aber nicht bloß die „äußere" Wahrnehmung, sondern auch der Vorgang der „Selbstwahrnehmung", das Selbstbewußtsein seines eigenen geistigen Daseins.

In diese verschiedenen Arten differenziert sich das allgemeine wissende Bezogensein auf einen Gegenstand; sie gilt es psychologisch näher zu untersuchen.

Aber bevor wir daran gehen, müssen uns erst die elementarsten seelischen Gebilde beschäftigen, die selbst noch keine Erkenntniserlebnisse sind, aber in dieselben und zwar in die Wahrnehmungen als Bausteine konstitutiv eingehen, nämlich die „Empfindungen".

2. Die Empfindung

Die Empfindung ist das elementare seelische Erlebnis schlechthin. Wir sehen in ihr noch kein Erkenntniserlebnis, wie in der Wahrnehmung; denn dem bloßen Empfinden (etwa von Müdigkeit, Hunger, Schmerz, Frösteln) fehlt

Digitized by Google

noch das Gegenstandsbewußtsein, die Distanzierung von Subjekt und Objekt. Wohl sage ich auch beim Empfinden, daß ich „etwas" empfinde; aber dieses empfundene Etwas ist als empfundenes nur die Qualität des Empfindungserlebnisses selbst, ist mein eigener Bewußtseinszustand, nicht ein mir gegenüberstehender Gegenstand, ein Nicht-Ich. Bloß empfindend bleibt das Bewußtsein noch in sich selbst beschlossen, erst im Wahrnehmen bezieht es sich auf einen von ihm unterschiedenen Gegenstand; alle bloße Empfindung ist Selbstempfindung. — Auch so aber ist „Empfindung" noch nicht gleich „Gefühl"; die neuere Psychologie scheidet vielmehr streng zwischen beiden Ausdrücken und Erlebnissen. Gefühl ist ihr immer ein „Gemüts"vorgang, wird als der Tiefe des seelischen Subjekts angehörig erlebt, z. B. Wehmut; Empfindung dagegen, z. B. der Müdigkeit, wird immer nur als Bestimmung meines leiblichen Selbstes, gleichsam an der Peripherie meines Wesens, empfunden, wofern sie nicht in einer Wahrnehmung objektiviert ist. — So ist Empfindung weder Erkenntnisakt noch Gefühl noch Streben; als das elementare seelische Gebilde steht sie noch vor dieser dreifachen Differenzierung des Bewußtseins, enthält den Keim zu allem in sich.

Aber in dieser Reinheit gefaßt ist das Empfindungserlebnis auch mehr ein notwendiger Begriff der psychologischen Theorie als ein

Digitized by Google

wirkliches Erlebnis. Als entwickelte Menschen erleben wir selten Empfindungen als solche, vielmehr sind sie als Bestandsstücke in höhere Erlebnisse eingegangen. Vor allem sind die Empfindungen der äußeren Sinne die Bausteine für Wahrnehmungen der Körperwelt. Wenn wir sehen, hören, tasten usw., haben wir zumeist das Bewußtsein, mit einer äußeren Welt in Berührung zu treten, nicht das, bloß zu empfinden. Erst durch ein „Reduktionsverfahren" (Natorp), indem wir nämlich aus dem Wahrnehmungserlebnis alles hinwegdenken, was es zum Bewußtsein eines Gegenstandes macht, erst wenn wir alle „Objektivationen" rückgängig machen, stoßen wir hier auf die reine Empfindung im Sinne der Theorie. So aber wird ein Lichteindruck, ein Geräusch, eine Berührung höchstens bei künstlicher Reizung isolierter Nerven empfunden; normalerweise aber erscheinen uns Farbe, Klang als Bestimmungen äußerer Gegenstände. Beim Berühren äußerer Objekte entsteht uns zumeist das Bewußtsein, die Härte, Gestalt, Schwere der äußeren Körper wahrzunehmen und nicht etwa bloß ein eigentümliches inneres Empfinden. Aber selbst dann, wenn eine solche Deutung der dabei ausgelösten Empfindungen auf äußere Objekte und somit ein Wahrnehmen der Außenwelt nicht stattfindet, pflegt mit unseren Empfindungen, insbesondere des Haut-, Muskel- und Organsinnes sich wenigstens die Vorstellung,

Digitized by Google

unseres eigenen Leibes, der Lage und Bewegung unserer Glieder usw. zu verbinden. Erst wenn wir es fertig brächten, auch diese Ausdeutung auf unsern eigenen Leib zu verhindern, erst wenn wir die Empfindung als rein seelisches Erlebnis für sich auskosten, läge auch praktisch reine Empfindung im Sinn der Theorie und nicht ein Wahrnehmen vor. So ist es am ersten noch bei manchen Organempfindungen; aber diese wiederum gehen leicht in Gefühlsvorgänge, Gemütsbewegungen als Bestandteile ein, wie z. B. der Affekt der Angst mit bestimmten Körperempfindungen eng verbunden ist. Endlich ist das bloße Empfinden einer Empfindung noch zu scheiden von meinem gegenständlichen Bewußtsein dieser Empfindung, von meinem sie wissen, bemerken, apperzipieren. Das gehört nicht mehr zur Empfindung, sondern ist ein Akt des Gegenstandsbewußtseins (genauer der Selbstwahrnehmung); die Empfindung wird nur — empfunden, ist eben nur da im Zusammenhang des seelischen Lebens. —

Daß wir übrigens in den Empfindungen (insbesondere des Muskel- und Organsinnes) das Bewußtsein unseres eigenen Leibes, unserer räumlich ausgedehnten körperlichen Existenz von innen her erleben, beruht wohl nicht ausschließlich auf ihrer Assoziation mit äußeren Erfahrungen, vielmehr dürften diese innerleiblich bedingten Empfindungen schon ursprüng-

Digitized by Google

lich in freilich noch unbestimmter Weise als etwas räumlich Ausgebreitetes erlebt werden, und dadurch erfassen wir uns schon auf Grund des Selbstbewußtseins als etwas Ausgedehntes, Leibhaftiges und nicht etwa bloß als völlig unräumlichen „reinen Geist".

Wenn wir nun so die Empfindung rein für sich, frei von aller gegenständlichen Auslegung und Gefühlszutat nehmen, so hat sie doch als eine bestimmte Empfindung eine „Qualität"; ein „Etwas", z. B. süß, warm, wird empfunden, ein bestimmter „Inhalt". Wenn sich dann eine Empfindung zur Wahrnehmung auswächst, wird dieser empfundene Inhalt, der als solcher nichts als die Qualität meines eigenen Bewußtseinszustandes war (— darin liegt die „Subjektivität" alles bloßen Empfindens —), zur wahrgenommenen „Eigenschaft" eines Dinges; ein äußerer Gegenstand ist jetzt süß und warm. Irreführenderweise wird nun oft die vom konkreten Empfindungserlebnis losgelöst gedachte Qualität, der bloße Empfindungsinhalt „süß, warm" noch als Empfindung bezeichnet, und werden damit auch die äußeren Dinge selbst als Komplexe von Empfindungen ausgegeben. Aber der vom Empfinden abgelöste Inhalt „süß" ist nicht mehr eine Empfindung; das Ihn-Empfinden ist die Empfindung und ein psychisches Erlebnis.

Wenn wir so an der Empfindung dreierlei zu unterscheiden scheinen: das empfindende Subjekt, den Akt des Empfindens, den emp-

Digitized by Google

fundenen Inhalt, so ist auch das nur eine unwirkliche Zerlegung des einfachen Empfindungserlebnisses, dem es gerade wesentlich ist, noch nicht, wie das Gegenstandsbewußtsein, eine solche Gliederung zu besitzen. Subjekt und Objekt tritt in ihr sich noch nicht gegenüber, es gibt keinen besonderen Empfindungsakt; der Inhalt selbst als empfundener ist die Empfindung.

Von der Qualität einer Empfindung unterscheidet die Psychologie ihre „Intensität" oder Stärke; ob schon mit rein psychologischem Recht, kann fraglich erscheinen; Intensität stellt das Moment an der ganzen Qualität dar, das mit der Intensität der äußeren Reize parallel geht (so etwa die Lautheit eines Tones mit der Schallstärke, die Helligkeit eines Lichtes mit der Intensität der Lichtquelle usw.). Doch soll auf die Probleme, die das Verhältnis von Reizstärke und Empfindungsstärke bietet, auf die „Psychophysik" usw., hier absichtlich nicht eingegangen werden, um allen Raum dem eigentlich Psychologischen zu widmen. Ebenso bleibe die Ausführung der Lehre von den Empfindungen, ihren Arten und Ursachen, der Psychologie (und Physiologie) selbst überlassen. Die alte Fünfzahl der Empfindungen ist längst überschritten; der populäre „Gefühlssinn" vermittelt allein drei verschiedene Arten von Empfindungen (Berührung, Temperatur, Schmerz),

Digitized by Google

wozu noch die kinästhetischen Empfindungen, die Organempfindungen und die des „statischen Sinnes" hinzutreten. —

Was die Erklärung der Empfindungen angeht, so mag kurz darauf hingewiesen werden, daß wir dabei zwar offensichtlich auf die physikalischen und physiologischen Reize angewiesen sind, daß aber eine Empfindung doch nie bloß als Funktion der Nervenreizung begriffen werden kann, sondern immer die Gegenwirkung des ganzen, einheitlichen Lebewesens auf den Reiz darstellt. Jede einzelne Empfindung ist immer ein Moment meines einheitlichen seelischen Gesamtszustandes. Ich bin es immer, der empfindet, „ich" hier zunächst als empfindendes leibliches Wesen. Nicht das Auge sieht, sondern der Mensch; nicht der Zahn für sich schmerzt, sondern „mich" schmerzt er. Schon das Empfinden ist somit nicht bloß Funktion eines körperlichen Teilprozesses, sondern des, in gewisser Weise unteilbaren, einheitlichen organischen Ganzen, das in seiner Einheit die verschiedenartigsten und räumlich auseinanderliegenden Empfindungen umspannt. Auch im einfachsten Empfinden liegt ein Lebensakt dieses ganzen Ichs vor; losgerissen von diesem, ist die Empfindung nichts, jedenfalls nichts Psychisches mehr. — Noch mehr aber setzt das gegenständliche Bewußtsein meiner Empfindungen ein sie wissendes Ich oder Subjekt schon voraus.

Digitized by Google

Eben darum ist es auch so grundfalsch, aus fälschlich isolierten und verselbständigten Empfindungen das Ich oder die Seele atomistisch erst aufbauen zu wollen, die doch schon in jeder Empfindung ganz lebt.

3. Die Wahrnehmung

Unter Wahrnehmung verstehen wir das Bewußtsein äußerer Wirklichkeit als einer unmittelbar selbst gegenwärtigen. Erst mit ihr kommen wir zu eigentlichen Erkenntniserlebnissen, die immer das Bewußtsein von einem Gegenstand enthalten, der erkannt ist. Und zwar ist Wahrnehmung das grundlegende Erkenntniserlebnis für all unser Wissen von der Wirklichkeit. Sie stellt die Welt vor uns hin; Vorstellung und Denken setzen Wahrnehmung voraus; ich kann mich mittelbar durch innere Bilder oder durch Begriffe nur auf solche Wirklichkeit richten, für die mir irgendeinmal Wahrnehmung das Material lieferte. — Das spezifische Merkmal des besonderen Gegenstandsbewußtseins, das wir Wahrnehmung nennen, ist also die unmittelbare, „anschauliche" Selbstgegebenheit seines Gegenstandes. Der wahrgenommene Mond ist meinem Bewußtsein selbst oder leibhaftig gegenwärtig, der bloß vorgestellte nicht. — So ist es jedenfalls für dasjenige (natürliche) Bewußtsein, dem „wirkliche" Dinge schon die wahrgenommenen sind, und nicht etwa erst ge-

Digitized by Google

wisse unwahrnehmbare Entitäten der Physik oder metaphysische Dinge an sich jenseits der Erfahrung. Der natürliche Mensch hat im Wahrnehmen das Bewußtsein, das wirkliche Ding selbst, mindestens von einer Seite her oder ein Stückchen davon, direkt zu berühren, und erst dieser Bewußtseinsbezug auf die Wirklichkeit macht Wahrnehmung zur „Wahr"-nehmung.

Alle Wahrnehmungen, die so unmittelbar eine äußere, körperliche, von meiner rein seelischen Innerlichkeit unterschiedene Wirklichkeit im Raum erfassen, nennen wir „äußere" Wahrnehmungen; sie kann nicht nur Dinge außerhalb meines Leibes betreffen, auch dieser selbst kann äußerlich wahrgenommen werden, so durch Gesichts- und Tastsinn von außen her; aber auch dann, wenn ich meinen Leib, die Lage oder Bewegung seiner Glieder, von innen her, das heißt auf Grund von Empfindungen des Haut-, Muskel- oder Organsinnes „wahrnehme", handelt es sich eigentlich immer noch um Wahrnehmung äußerer und körperlicher Wirklichkeit; „innere" Wahrnehmung im eigentlichen Sinn oder Selbstwahrnehmung ist das reflexive Bewußtsein meines eigenen innerseelischen Lebens, eventuell auch meiner Empfindungen als solcher, und bleibt vorerst außer Betracht.

Im wachen Leben und mit offenen Sinnen erleben wir dauernd Wahrnehmungen; unser Bewußtsein weiß sich immerfort in Kontakt mit

Digitized by Google

einer von ihm unterschiedenen äußern Wirklichkeit. Öffnen wir die Augen, so steht scheinbar mit einem Schlage eine Welt von farbigen, geformten Dingen im Raum fertig vor uns. Der Gesichtssinn ist ja vorzugsweise der Sinn reiner Anschauung äußerer Wirklichkeit; und demnächst der Tastsinn. Durchs Sehen und durchs Tasten scheint uns überhaupt erst der Begriff äußerer Wirklichkeit gegeben; das Sichtbare und Handgreifliche ist uns zunächst das Wirkliche schlechthin. Aber auch im Hören, Riechen, Schmecken wissen wir uns äußere Wirklichkeit wahrnehmend; wir sagen sogar, daß wir es hören, wie ein Wagen über das Pflaster rollt. — Die Reize, die unaufhörlich von der Außenwelt auf unsern Organismus eindringen, beantworten wir also normalerweise mit „Wahrnehmungen" und nicht etwa mit bloßen subjektiven „Empfindungen", wie sie vorhin theoretisch festgelegt wurden. Im Wahrnehmen steckt als ein Mehr gegenüber den Empfindungen der bewußte Bezug auf äußere Wirklichkeit. Wollte man also etwa ausgehend von den Empfindungen als den „ursprünglichen" Erlebnissen die Wahrnehmungen begreifen, so bedürfte eben dieses Mehr der besonderen Erklärung .... Doch vor solchem Erklären obliegt der Psychologie als nächste Aufgabe die sorgfältige beschreibende Analyse der Wahrnehmungserlebnisse selbst.

Im Wahrnehmen nehme ich Dinge, Vorgänge,

Digitized by Google

Tatbestände der äußern Welt wahr, und zwar als solche. Es genügt nicht, daß mein Erlebnis tatsächlich sich auf ein äußeres Ding bezieht, sondern es muß das Ding mir im Wahrnehmen als Ding bewußt sein, und zwar nicht etwa bloß durch ein gedankliches Wissen, sondern eben als selbst anschaulich gegenwärtiges. Freilich nicht explicite nach seiner ganzen Seinsfülle, aber doch mit einem Stück seines Seins. Wenn ich z. B. den Wagen über das Pflaster rollen höre, so scheint im strengen Sinne selbst wahrgenommen eigentlich nur das rollende Geräusch; daß es ein sichtbarer, greifbarer Wagen ist, der so rollt, ist nicht selbst gehört oder sonstwie wahrgenommen, sondern scheint hineingehört, hinzugedacht, eine die Wahrnehmung begleitende und ergänzende Vorstellung aus früherer Erfahrung. Allein diese Vorstellung geht doch nicht bloß neben der Gehörswahrnehmung her, sondern ist so eng mit ihr „verschmolzen", daß ich das Bewußtsein habe, den Wagen selbst geradezu zu hören. Solche „Wahrnehmungen" erscheinen gleichwohl mehr als Mischgebilde von Wahrnehmung und Vorstellung, als Ergebnisse einer Verschmelzung oder „Assimilation", und sie führen über zu den „Illusionen" (wie beim Verlesen, Verhören, gewissen Sinnestäuschungen), wo die „Wahrnehmung" objektiv unrichtig wird, eine „Falschnehmung" darstellt. Von solchen Gebilden unterscheidet sich auch subjektiv schon die echte

Digitized by Google

Wahrnehmung, deren Gegenstand in seinen wesentlichen Zügen anschaulich und fest umrissen vor mir steht, wie etwa die Gesichtswahrnehmung der Blume vor mir auf meinem Tisch. — Doch auch in solcher eigentlichen Wahrnehmung ist es uns bewußt, daß das wahrgenommene Objekt immer noch Seiten und Merkmale hat, die unsere gegenwärtige Wahrnehmung uns nicht erschöpfend darbietet. So hat ein gesehener Körper immer noch eine nicht wahrgenommene Rückseite, er hat Härte, Geschmack und sonstige Eigenschaften, die mir momentan nicht anschaulich gegeben sind. Insofern ist also auch bei eigentlicher Wahrnehmung nicht die ganze Seinsfülle des Gegenstandes auf einmal mir anschaulich gegeben, wohl aber mindestens eine seiner Bestimmungen, sei es auch nur sein Klang oder Geruch. Gleichwohl richtet sich mein wahrnehmendes Bewußtsein auf das ganze Ding, so daß, obwohl nur ein Merkmal des Gegenstandes „immanenter Inhalt" meines Seelenlebens ist, und das übrige Ding diesem „transzendent" oder jenseitig bleibt, gleichwohl das ganze Ding der im Wahrnehmen erfaßte „intentionale Gegenstand" meines Bewußtseins ist. Durch jene partielle Dingerscheinung hindurch blicke ich auf das ganze wirkliche Ding. —

Indem wir uns am besten an den Wahrnehmungen jener Sinne orientieren, die uns un-

Digitized by Google

mittelbar die Dinge selbst zu geben scheinen, dem Gesicht und Getast, unterscheiden wir nun weiter an dem Erlebnis einer Dingwahrnehmung dreierlei. Zunächst die Wahrnehmung der spezifischen sinnlichen Qualitäten des Dinges: seiner Farbe, Härte, Wärme usw.; sodann die Wahrnehmung der quantitativen, räumlichen und zeitlichen Bestimmungen des Dinges: seiner Gestalt, Größe, Lage, Entfernung; endlich das Bewußtsein eben seiner Dinglichkeit, seiner äußeren Wirklichkeit oder Substantialität. Auch dies Bewußtsein gehört, wennschon nicht als ausdrückliches oder gar sprachlich formuliertes, noch wesentlich zum Erlebnis der Wahrnehmung äußerer Wirklichkeit.

Das konkrete Wahrnehmungserlebnis ist freilich darüber hinaus noch verbunden mit Prozessen des Erkennens, des Urteilens, der Vorstellungsreproduktion, mit Gefühlen usw. So weiß ich den Namen des gesehenen Obekts, seinen Gebrauch usw., doch das alles gehört nicht mehr konstituierend zum Wahrnehmen selbst und bleibt als sekundär hier vorerst außer Betracht. — Der Psychologie obliegt es nun, diese drei Komponenten des Wahrnehmungsbewußtseins näher zu erforschen und zu erklären.

Digitized by Google

a) Die Wahrnehmung der Sinnesqualitäten

Was zunächst die spezifischen sinnlichen Qualitäten der Dinge angeht, so pflegen wir ja als „natürliche Realisten" sie den wirklichen Dingen selbst beizulegen: das Ding selbst ist weiß, hart, duftet, klingt; und diese bunten Sinnendinge sind uns die „wirklichen" Dinge. Heute jedoch ist bis ins populäre Bewußtsein hinein die mit physikalischen, physiologischen und philosophischen Gründen gestützte These von der bloßen Subjektivität dieser „sekundären" Qualitäten gedrungen: Licht, Klang usw. gäbe es nur im empfindenden Bewußtsein, nicht „draußen", objektiv.

Die Psychologie des Wahrnehmens hält sich am besten von dieser Theorie unabhängig! Das Wahrnehmen als solches ist natürlicher Realist; die sinnlichen Qualitäten sind uns in ihm als Merkmale der Dinge selbst bewußt; wir erblicken die Farbe als Oberflächenfarbe eines gesehenen Objekts; wir gewahren auch Härte, Wärme, Schwere als ein im Objekte selbst Gelegenes. Dies uns Objektiv-Sein der sinnlichen Qualitäten ist gerade dem Wahrnehmen wesentlich, im Unterschied vom Empfinden, das in seiner Qualität nur seine eigne Bestimmtheit empfindet. Im Wahrnehmen weilt unser Bewußtsein geistig bei einem uns gegen-

Digitized by Google

überstehenden, äußerlichen Objekt, und an diesem Objekt erscheint uns die Qualität. Wenn also wirklich aus Empfindungen sich die Wahrnehmung aufbaut, so erleiden jedenfalls die Empfindungsinhalte dabei eine völlige Umformung und gehen nur noch als „aufgehobene Momente" in die Wahrnehmung ein. Das zeigt sich empirisch klar bei jenen Empfindungen des Haut- und Muskelsinnes, die eine äußere Wahrnehmung zwar begründen können, aber nicht müssen, sondern auch auf den eigenen Leib bezogen oder rein für sich erlebt werden können. Beim Heben eines Gewichtes z. B. kann ich einmal Zug- und Spannungsempfindungen in meinen Gliedern erleben, ein andermal aber, bei Richtung meiner Aufmerksamkeit auf ein äußeres Objekt, die Schwere dieses Objektes wahrnehmen. Das letztere ist ein völlig eigenartiges Erlebnis; ich gewahre nun nicht mehr meinen eigenen Zustand, sondern die Qualität eines Körpers, und es handelt sich um ein anderes Wahrnehmen, nicht nur um ein anderes Wissen. Die erlebten Muskelempfindungen scheinen in der neuen Schwerewahrnehmung nur noch als aufgehobene Momente enthalten. Analog ist es, wenn ich in Berührung die Gestalt eines äußern Objektes wahrnehme, und besonders auffällig, wenn ich mittelst eines Stockes oder einer Pinzette ein Objekt berühre und nun nicht etwa der Druck- und Berührungsempfindungen in meiner Hand, sondern der

Digitized by Google

Härte und des Widerstandes des Objektes mir wahrnehmend bewußt bin, — des Objektes, das ich doch gar nicht direkt berühre. In all diesen Fällen zeigt sich zugleich leicht, wie entscheidend die schon bestehende Richtung meiner Aufmerksamkeit dafür ist, ob Qualitäten äußerer Objekte als wahrgenommen bewußt werden oder mein eigner leiblicher oder seelischer Zustand.

Anders steht es um die Gesichts- und Gehörswahrnehmung; Licht, Farbe und die Geräusche und Töne pflegen uns immer nur als ein uns Äußerliches zu erscheinen ....

Die rein „phänomenologische" Analyse und Deskription der Erscheinungsweisen der Dinge und Qualitäten im Wahrnehmen ist übrigens erst in neuester Zeit als eigenartige, wichtige Aufgabe erkannt und erfolgreich in Angriff genommen (insbesondere seit Hering und Husserl). So ist etwa erkannt, wie überaus mannigfach Farbe und Licht erscheinen kann: als Oberflächenfarbe, als raumerfüllend, unter Sonderung in eigentliche Farbe und Beleuchtung, als Glanz, Schatten usw.; ja dieselbe physikalische Lichtmenge, die ein weißes Papier aussendet, kann einmal als „grau", ein andermal als „beschattetes Weiß" gesehen (nicht bloß beurteilt) werden — je nachdem gewisse Beleuchtungsbedingungen mit wahrgenommen sind oder nicht.

Digitized by Google

Die Aufgabe der Erklärung der Wahrnehmung der spezifischen sinnlichen Qualitäten bzw. der Erscheinungsweisen derselben fällt einesteils zusammen mit der Erklärung des Zustandekommens der Sinnesempfindungen, auf denen sie beruhen, etwa der Druck- und Kraftempfindungen beim Wahrnehmen der Schwere; es ist Aufgabe der Physiologie, hier Organe und Reize näher zu untersuchen. Aber andrerseits bietet die Wahrnehmung der spezifischen Qualitäten als Eigenschaften von Gegenständen, als Erscheinungen im äußern Raum etwas spezifisch Neues und Eigenartiges; zum Teil findet anscheinend dabei eine Umformung und Objektivierung ursprünglicher Empfindungsinhalte statt. Die Erscheinungsweise der Farbqualitäten z. B. zeigt sich schon mitbedingt durch das Bewußtsein ihrer räumlichen Bestimmungen und der Substantialität der Dinge; „dieselbe" Farbe kann, verschieden lokalisiert, ganz verschieden aussehen.

Infolgedessen greift die Erklärung der Qualitätswahrnehmung bzw. der Erscheinungsweisen der Qualitäten über die Erklärung ihrer Empfindungselemente weit hinaus, wird außer physiologischen auch psychologische Faktoren in Betracht ziehen müssen, und wird darum uns noch weiterhin beschäftigen.

Digitized by Google

b) Die Wahrnehmung der Räumlichkeit

Wir wenden uns zum zweiten Faktor der Wahrnehmung, zum Wahrnehmen der quantitativen, insbesondere der räumlichen Bestimmungen äußerer Objekte. — Schon soeben wurde gezeigt, daß die Trennung der Wahrnehmung der spezifischen Qualitäten von der des Räumlichen gar nicht streng durchführbar ist. Die Wahrnehmung von Farbe, Schwere, Härte z. B. ist fast unlöslich verknüpft mit der Wahrnehmung der Gestalt, Größe, räumlichen Lage und Entfernung des farbigen, schweren, harten Gegenstandes. Wir nehmen, mindestens im entwickelten Sehen, die Qualitäten schon als räumlich bestimmte wahr, vor allem durch Gesichts- und Tastsinn. Gleichwohl ist die Beschreibung und Erklärung der Phänomene des Raumwahrnehmens (um nur dieses hier zu behandeln) eine eigene Aufgabe der Psychologie der Wahrnehmung.

Mit dieser räumlichen Bestimmtheit der Wahrnehmungen, dem Bewußtsein von Raumlage und Gestaltung des Gesehenen und Getasteten, tritt ein neues Moment gegenüber den spezifischen Qualitäten auf; die räumlichen Merkmale sind nicht wie jene spezifischen Qualitäten spezifisches Objekt jeweils nur eines Sinnes (die Farbe kann nur gesehen,

Digitized by Google

nicht gerochen oder getastet werden), sondern gemeinsames mehrerer, nämlich sowohl des Gesichts- wie des Tastsinnes. Es gibt also keine besondere Raumempfindung, wohl aber Raumwahrnehmung, und sowohl sehen wie tasten kann ich die Ausdehnung, Gestalt und Größe. —

Eine Fülle von Problemen und Streitfragen besteht hier seit alters her, und Beschreibung und Erklärung sind hier kaum zu trennen.

Der unbefangene erwachsene Mensch glaubt, sobald er die Augen öffnet, ohne weiteres Dazutun die Dinge räumlich gestaltet und im Raum zu sehen, und zwar sieht er, wie er glaubt, seine Gesichtseindrücke sogleich ihm selbst (seiner Innerlichkeit) äußerlich im Raum, und nicht nur ausgedehnt nach zwei Dimensionen, flächenhaft nebeneinander, sondern nach drei Dimensionen, körperlich, hintereinander. —

Doch, ist wirklich Raumtiefe, Entfernung, plastische Körperlichkeit, also die dritte Dimension eigentlich gesehen, bzw. anschaulich wahrgenommen — oder nur hinzugedacht? Und wenn gesehen, ist sie es schon ursprünglich, von Kind an, oder hat man sie erst unter dem Einfluß der Erfahrung sehen gelernt bzw. ist das Bewußtsein von ihr nur ein Verschmelzungsprodukt aus Wahrnehmung und Vorstellung, eine Art „Illusion"?

Setzt etwa das Tiefenbewußtsein im Sehen schon die Erfahrungen auch des Tastsinnes,

Digitized by Google

(insbesondere beim Herumwandeln usw. im Raum) voraus, und sind vielleicht erst diese es, die, assoziativ an den optischen Eindruck geknüpft, unser Bewußtsein, Tiefe wahrzunehmen, ausmachen? Dann würden ursprünglich die optischen Eindrücke nur im flächenhaften Nebeneinander erscheinen, freilich nicht als eigentliche Fläche (denn deren Wahrnehmung setzt schon das dreidimensionale Raumbewußtsein voraus), sondern unbestimmt etwa wie ein Nebel.

Ja selbst das konnte gefragt werden, ob auch nur dies zweidimensionale Nebeneinander der Gesichtseindrücke dem Wahrnehmen ursprünglich ist, oder ob zunächst völlig raumlos empfundene Farb- und Lichteindrücke dann erst räumlich ausgebreitet und aus unserer Innerlichkeit in den äußeren Raum gleichsam hinausgeschaut werden. Endlich bleibt bei alledem noch die Frage, ob der „eine, objektive, dreidimensionale Raum", in den wir alle Dinge einordnen, selbst nur ein Erfahrungsergebnis darstellt oder vielleicht ein „aprioriſches" Element unseres Bewußtseins. — — Und ähnliche Fragen entstehen bezüglich der Raumwahrnehmung durch den Tastsinn. Es sind die Gegensätze des „Nativismus" und „Empirismus" bezüglich der Raumwahrnehmung, die damit skizziert wurden; — Gegensätze, die übrigens allmählich an Schärfe zu verlieren scheinen. —

Digitized by Google

Das Sehen der optischen Eindrücke im ausgedehnten Nebeneinander wird jetzt ziemlich allgemein als ein ursprüngliches Faktum der äußern Wahrnehmung angenommen. Aber auch der Wahrnehmungscharakter des Tiefenbewußtseins und ein Grundbestand von ursprünglicher optischer Tiefenwahrnehmung dürfte anzuerkennen sein. Wir sehen wirklich Tiefe, Entfernung, die dreidimensionale Körperlichkeit der Dinge, d. h. es ist kein bloßes Urteilen, Schließen, Denken, sondern ein anschauliches Bewußtsein der Tiefe selbst vorhanden; und zwar sehen wir Tiefe in bestimmtem Maße schon unabhängig von sonstigen Erfahrungen, indem schon an bestimmte physiologische Bedingungen (insbesondere an das Verschmelzen der Doppelbilder beim zweiäugigen Sehen) der optische Tiefeneindruck gesetzmäßig geknüpft ist. Freilich müssen Wanderungen der Aufmerksamkeit das Sehen beleben, damit diese Tiefenunterschiede wirklich hervortreten (vgl. Jaensch). Zu den primären Faktoren eines anschaulichen Tiefenbewußtseins treten dann freilich durch Erfahrung sekundäre eines nicht mehr anschaulichen Bewußtseins der Tiefenverhältnisse, wie Perspektive, Deutlichkeit, Größe der Gesichtseindrücke usw. Durch Assoziation der optischen Eindrücke mit Vorstellungen auch anderer Sinne, insbesondere des Tast- und Muskelsinnes, wird das ursprünglich be-

Digitized by Google

scheidene Maß von optischer Raumwahrnehmung weiter ausgebaut und unermeßlich bereichert und verfeinert. So ist der durch periphere Reize bedingte Gesichtseindruck durch reproduzierte Vorstellungen aus früherer Erfahrung gedeutet und ergänzt, durch Aufmerksamkeitsvorgänge belebt, und erst damit ist Tiefe im Sehen als Tiefe erfaßt und verstanden, so daß es fast zu einer terminologischen Streitfrage wird, ob Tiefe eigentlich und schon ursprünglich gesehen wird.

Es ist ein vergeistigtes Sehen, das Tiefe sieht; nur das im sinnlichen Sehen wirksame geistige Auge erlebt, indem es als Aufmerksamkeit, akkommodierend und konvergierend, vom Vordergrund seines Gesichtsfeldes in dessen Tiefe wandelt, anschaulich das Bewußtsein des dreidimensionalen Raums; es sieht die Körperlichkeit der Dinge nur, indem es sie geistig umreißt. Und man muß schon körperlich im Raum herumgewandert sein, um es so in reiner Anschauung geistig tun zu können.

Auch die Raumwahrnehmung zeigt also, wie sehr auch anscheinend elementare und scheinbar nur von peripheren Nervenreizen abhängige psychische Vorgänge wie das Sehen in Wahrheit schon von höheren geistigen Funktionen bzw. von Prozessen des nervösen Zentralorgans abhängig und mitbedingt sind.

Digitized by Google

c) Die Wahrnehmung der Dinglichkeit

Die Raumwahrnehmung selbst leitet uns zum dritten von uns unterschiedenen Moment des Wahrnehmens, dem Bewußtsein einer substantiellen Wirklichkeit des Wahrgenommenen.

Wir sehen nicht nur Licht- und Farbgebilde im Sehraum ausgebreitet, sondern wirkliche, zum Teil feste, harte Dinge in einem wirklichen Raum, und zwar wissen wir die Sehdinge im Sehen selbst als wirkliche Dinge, ja dieses „Wissen" hat bereits unser Sehen selbst bestimmt und gegliedert und ist so kein bloßes begleitendes Wissen, sondern vielmehr ein konstituierendes Moment des Wahrnehmens selbst. Wir sehen geistig durch die optischen „Sehdinge" hindurch die „wirklichen" Dinge und im perspektivischen Sehraum den einen objektiven. Ein Objekt, dessen „wirkliche" Gestalt, Größe, Farbe wir durch Erfahrung schon kennen, sehen wir, obwohl seine erscheinende Gestalt, Größe, Farbe mit unsrer Stellung, Entfernung und den Beleuchtungsschwankungen ständig wechselt, dennoch innerhalb gewisser Grenzen in annähernd der gleichen „richtigen" Größe usw. Dazu tragen, ähnlich wie zum Einfachsehen der Objekte mit zwei Augen, freilich schon physiologische Einrichtungen bei, wie überhaupt das Auge nur als gleichsam

Digitized by Google

prädestiniertes Wahrnehmungsorgan für objektive Wirklichkeit voll zu würdigen ist; aber zu diesen physiologischen Faktoren treten nun wesentlich psychische. Nur für ein, frühere Erfahrung verwertendes, geistiges Sehen trennt sich z. B. die verbleibende „wirkliche" Farbe von einem darauf liegenden Licht oder Schatten, erscheint im perspektivischen Bild die wirkliche Raumgestalt. Im Sehen schon steckt ein Denken. Der Gedanke des wirklichen Dinges und seiner „primären" Eigenschaften, die Vorstellung des einen wirklichen Raumes, ist somit ein Faktor der Wahrnehmung selbst!

Analog ist es beim Wahrnehmen durch den Tastsinn. Wenn ich etwa einen Apfel mit meiner Hand umgreife, so entsteht eine Vielheit von Berührungs- sowie Muskelempfindungen, aber ich erlebe doch das Bewußtsein der Wahrnehmung nur eines einzigen, meiner Hand äußerlichen Objekts, auch ohne hinzusehen. Auch diese Wahrnehmung auf Grund solcher Empfindungen ist nur durch das Bewußtsein der substantiellen Wirklichkeit möglich.

Doch was enthält dieses Bewußtsein substantieller Wirklichkeit, und wie kommen wir zu ihm? — Nähere Analyse verbietet sich hier; aber in jedem Fall liegt im Bewußtsein eines wirklichen Dinges die Vereinigung einer Mannigfaltigkeit von Bestimmungen, die immer nur vereinzelt, nacheinander und von verschiedenen Sinnen erfaßt werden. Nicht

Digitized by Google

die einzelne Wahrnehmung, sondern ihre Vereinigung zur „Erfahrung" gibt das Ding. Und diese Vereinigung, diese Synthese oder Verknüpfung geschieht im Subjekt, in der Einheit seines Bewußtseins. Diese über alle Einzelwahrnehmungen, über das räumliche und zeitliche Außereinander übergreifende Einheit des Bewußtseins ist somit die Voraussetzung der „Erfahrung" von „Dingen" überhaupt und damit erst der Wahrnehmung eines Dinges auch in einer vereinzelten Sinneswahrnehmung!

Es genügt nicht, daß objektiv Dinge im Raum da sind, um äußere Dinge als solche wahrzunehmen. Die Wahrnehmung ist kein bloßes Aufnehmen der fertig vor uns stehenden Welt. Auch wenn es, gemäß der Überzeugung des Realismus, eine solche fertige Welt außerhalb des Bewußtseins gibt, das Bewußtsein muß ihren Besitz sich in jedem Fall erst durch schöpferische Spontaneität erringen. Die äußere Wirklichkeit geht nur bruchstückweise in den Geist über, der sie aus diesen Bruchstücken nun erst in sich wieder aufbauen muß. Schon die einfache Wahrnehmung, insofern sie Dinge als solche wahrnimmt, ist ein solcher Wiederaufbau und keineswegs bloß ein passives die Dinge fertig in sich hineinlassen. Ihr liegt die prinzipielle Vorstellung äußerer Wirklichkeit und des Dinges schon zugrunde; damit die Erfahrung und das erfahrende einheitliche Ich, in dessen übergreifender Einheit

Digitized by Google

sich die Eindrücke erst zur Erfahrung verknüpfen und so den Gedanken eines wirklichen Dinges erst ermöglichen.

Also schon dazu, um Dinge als Dinge wahrzunehmen, so wie wir entwickelte Menschen es ständig und mühelos tun, gehören nicht nur Dinge und ihr momentaner Anblick, sondern Erfahrung, Gedächtnis, Begriff, vor allem ein erfahrendes und „erfahrenes" Subjekt, das in der Momentanerscheinung das Wirkliche, im Teil das Ganze erfaßt, weil es selbst ein übermomentanes Ganzes ist. (Nur wer selbst Einheit einer Mannigfaltigkeit ist, erfaßt in Mannigfaltigkeit Einheit.) Auch Wahrnehmung von Dingen will gelernt sein.

Schon rein psychologisch ist diese prinzipielle Erkenntnis von großer Wichtigkeit, daß die Wahrnehmung ein hochkompliziertes psychisches Gebilde ist und der Aufbau der Wahrnehmungswelt für unser Bewußtsein nicht mit einem Schlage fertig, sondern Ergebnis vielfacher und höherer seelischer Prozesse ist, ja zu höchst die Einheit des Ichs zur Grundlage hat. Zur Analyse des Aufbaues der Wahrnehmungswelt kann die Psychologie wichtige Beiträge liefern, das ganze Problem aber wächst über sie hinaus in die Philosophie! Es erhebt sich die Frage: Wie komme ich überhaupt zum Bewußtsein einer von mir als erkennendem Subjekt unterschiedenen äußeren Wirk-

Digitized by Google

lichkeit? — Betrachten wir abschließend noch diese letzte und schon philosophische Frage der Wahrnehmungspsychologie. Die empirische Psychologie kann sich hier ergänzen durch die großen Erkenntnisse der deutschen Transzendentalphilosophie (Kant, Fichte, Schelling, Hegel). —

d) Das Bewußtsein der Außenwelt

Auch wenn eine selbständige Wirklichkeit Ursache und Gegenstand unserer Wahrnehmung ist, so ist doch, vom Subjekt aus betrachtet, die Welt der Gegenstände, so wie wir sie wahrnehmen, aus dem eigenen Stoff des Bewußtseins erst aufgebaut. Das ist die allen naiven Realismus berichtigende Entdeckung der idealistischen Philosophie. Die Empfindungsinhalte, auf denen doch wohl alles Wahrnehmen beruht, sind als solche Momente meiner eigenen Innerlichkeit, mögen sie auch an sich zugleich Momente des Objekts sein. Wie kommt es, daß ich aus meinem Weben in subjektiven Bewußtseinszuständen herauswachse zum Bewußtsein einer Welt von Gegenständen mir gegenüber?

Dies Bewußtsein einer äußern Welt ist bedingt durch das Selbstbewußtsein meines eigenen geistigen Ichs! Daß mir ein Teil meiner Bewußtseinsausfüllung als Welt Objekt wird, erfolgt

Digitized by Google

in genauer Korrelation damit, daß ich mich selbst als Subjekt zusammenschließe; „das Ich setzt sich selbst und das Nicht-Ich" (Fichte). Nur ein zu sich selbst erwachtes Ich stellt so das „Mannigfaltige seiner Empfindungen" (Kant) als äußere Welt vor sich hin. Und zwar bringt hierbei, mit der Transzendentalphilosophie, das erkennende Subjekt gewisse Grundvorstellungen (des einen, dreidimensionalen Raumes, der objektiven Zeit) und Verknüpfungsformen (Substantialität, Kausalität, Einheit usw.) schon von sich aus, „apriori" an die Erfahrung heran, die somit aller wirklichen Welterfahrung schon als Schema „transzendental" zugrunde liegen (die wir dann freilich auch empirisch in der Welt wiederfinden). Empirisch geht bei dieser Vergegenständlichung normalerweise der Gesichtssinn voran. Der eine „wirkliche" Raum, den wir im Sehen in die Gesichtseindrücke hinein schauen (und so erst z. B. in der perspektivischen Erscheinung die wirkliche Raumgestalt wahrnehmen), ist nicht bloßes Endresultat einer psychischen Synthese, sondern ein schon von Anfang an leitendes Prinzip unseres Anschauens und der seelischen Verarbeitung unserer Gesichtseindrücke. Demnach ist in der Raumwahrnehmung nicht alles empirisch „erklärbar", ein Grundstock von Apriorischem liegt unserer Weltwahrnehmung zugrunde. Von der Last, alles erklären zu sollen, befreit, kann aber Psy-

Digitized by Google

chologie und Physiologie um so fruchtbarer die wirklichen Erklärungsaufgaben erfüllen. So ergänzt und begrenzt sich in der Philosophie die Psychologie.

Die Vergegenständlichung des Empfindungsmaterials zur äußeren Welt ist übrigens nicht notwendig als schrittweiser zeitlicher Prozeß zu denken, beginnend etwa mit einem Stadium des Empfindens raum- und formloser Ureindrücke. Nicht notwendig e n t steht die Welt unserer Wahrnehmung im zeitlichen Nacheinander durch Zusammentritt der Faktoren, aus denen sie, der Analyse zufolge, b e steht. Vielmehr nehmen wir vermutlich, zum Bewußtsein gelangt, immer schon Äußeres als solches wahr.

Dennoch b e steht die Welt meiner Wahrnehmung für mich nur durch die stetig fortgesetzte Tat, durch die ich sie mir gegenüberstelle (nicht willkürlich, wohlverstanden, sondern gesetzmäßig). Diesen ständigen geistigen Akt, durch den ich die Welt von mir selbst abrücke und dadurch als Erkenntnisobjekt mir als Subjekt entgegenstelle, werden wir als Akt der Aufmerksamkeit oder Apperzeption bezeichnen, aber einer „transzendentalen" Apperzeption, die das Erfahren einer äußeren Welt für mich erst b e g r ü n d e t. Das erste, was somit die Aufmerksamkeit als transzendentale tut, ist nicht, daß sie sich auf Gegenstände vor mir richtet, sondern daß sie überhaupt Gegenstände

Digitized by Google

vor mir aufrichtet. Wie entscheidend dann aber auch weiterhin die Aufmerksamkeit für die Wahrnehmung von Gegenstandsqualitäten an Stelle subjektiver Empfindungen ist, sahen wir schon z. B. an der Schwerewahrnehmung. So schließt sich auch hier empirische und transzendentale Psychologie fruchtbar aneinander.

So stecken in aller Wahrnehmung schon höchste geistige Akte; jede sinnliche Anschauung ist eine geistdurchdrungene, intellektuelle; nicht das Auge, das geistige Ich sieht die Welt der Objekte im Raum.

Freilich erscheint das einfache Wahrnehmen damit von so hohen seelischen Funktionen abhängig, daß es schwierig scheint, das tierische Wahrnehmen zu begreifen, das dem menschlichen doch so ähnlich aussieht.

Allein es dürfte bei aller äußern Übereinstimmung doch wohl ein gewaltiger Unterschied sein, ob durch leibliche Augen ein Tier (— das noch in ungebrochener Einheit mit der Natur lebt —)oder ein seiner selbst (und damit erst recht eigentlich der Welt) bewußter Mensch, ein „Geist" in die Welt hinaussieht.

4. Die geistige Auffassung des Wahrgenommenen

Schon das Wahrnehmen der Welt erwies sich uns als ein tätiges Produzieren, so sehr wir uns dabei objektiv gebunden fühlen. Und schon

Digitized by Google

am Wahrnehmen war konstitutiv beteiligt jene die Gegenstände erst vor unserm Bewußtsein aufrichtende geistige Aufmerksamkeit. Aber dieser grundlegende Aufbau der Wahrnehmungswelt geschieht noch im Wesentlichen unbewußt und unwillkürlich; und die bloße Anschauung der Welt vor uns ist noch lange nicht so viel wie die geistige Aneignung all dessen, was wir da vor uns sehen. Was die Wahrnehmung mir nur implizite gibt, muß ich explizite geistig auffassen, um es wirklich geistig mir anzueignen. Und diese geistige Auffassung der durch die Wahrnehmung vor mir aufgebauten Welt geschieht bewußt, ausdrücklich und zum Teil willkürlich vermittelst gewisser elementarer geistiger Akte, in Vorgängen der „Aufmerksamkeit" oder „Apperzeption", womit ein schon im Wahrnehmen selbst steckendes geistiges Tun nur bewußter fortgeführt wird. Jetzt richtet sich diese Aufmerksamkeit auf Gegenstände, die schon vor mir anschaulich aufgerichtet sind, aber denen ich gleichwohl mich erst in besonderer Weise geistig zuwenden muß, um sie zum ausdrücklichen Objekt meines Bewußtseins zu machen; damit erst sind sie wirklich für mich da.

Hier besteht zunächst die Grundtatsache der Begrenztheit der psychischen Kraft, der „Enge des Bewußtseins und der Aufmerksamkeit"; ich kann nicht tausenderlei gleichzeitig beachten, sondern je-

Digitized by Google

weils nur weniges . . . Nur nach und nach kann ich mit meiner Aufmerksamkeit den ganzen Gehalt einer Anschauung an Auffaßbarem erschöpfen; was vor solch aufmerksamer Betrachtung für mich da ist, ist nur ein unsagbares verworrenes Ganzes, aus dem keine einzelnen Objekte, keinerlei Merkmale und Seiten gesondert heraustreten, ein komplexer Gesamteindruck. Erst durch die Aufmerksamkeit kommt der reiche potentielle Inhalt der Anschauung mir zu wirklichem, gesondertem Bewußtsein.

Wesentlich für alles Aufmerken oder Beachten ist jedenfalls das ausdrückliche Bezogensein des erkennenden Bewußtseins auf ein besonderes Objekt oder Gebiet. Andere Empfindungs- oder Gefühlsbestandteile dieses Erlebnisses scheinen demgegenüber sekundär. Zugleich hat alle im Bereich des Sinnlichen sich betätigende Aufmerksamkeit in der Einstellung der Sinnesorgane ihr leibliches Korrelat; normal fällt Blickpunkt des Auges und der Aufmerksamkeit zusammen.

Der Zustand der Aufmerksamkeit (Konzentration) und ihre Hinwendung auf ein bestimmtes Objekt hat natürlich stets seine Gründe; diese können mehr auf seiten des Gegenstandes liegen (z. B. Eindringlichkeit eines Tones: „passive" Aufmerksamkeit) oder des Subjekts (z. B. Interesse: „aktive" Aufmerksamkeit); richtiger sucht man sie stets im Zusam-

Digitized by Google

menwirken beider Momente. Eine besondere Art der aktiven Aufmerksamkeit ist die „willkürlich" auf einen Gegenstand hingelenkte, die meist von vornherein auch ihren Gegenstand in bestimmter „Hinsicht" betrachtet. Dahin gehört auch alles „Beobachten".

Das Ergebnis der Hinwendung der Aufmerksamkeit auf ein Wahrgenommenes ist, daß daran alles, speziell aber die Seite, die man daran beachten wollte, klarer und deutlicher hervortritt und seine volle psychische Wirksamkeit (z. B. aufs Gefühl, Gedächtnis) entfalten kann. Andrerseits aber hat die Aufmerksamkeit, als Konzentrierung des geistigen Lichtes, die notwendige Kehrseite, daß alles Nichtbeachtete in um so tieferes Dunkel zurücktritt.

Der Grundakt der Aufmerksamkeit ist, aus dem Chaos des uns in der Wahrnehmung Gegebenen einzelne bestimmte Gegenstände gesondert herauszugreifen, die damit jeder als „einer" und für sich betrachtet werden. So zerlegt Aufmerksamkeit analysierend ein unbestimmtes Ganzes in bestimmte Teile. Was nur potentiell im Wahrnehmungsmaterial lag, ist durch sie bewußt für uns da; sie erst erfaßt den Verlauf der Linien, die „Gestalt" des Gesehenen, diese Linien geistig geradezu erst ziehend. Für sie erst ist die Melodie (als „Zeitgestalt") im Nacheinander der Töne da. Sie ist nicht nur das Licht, das schon Vorhandenes nur bestrahlt, sondern sie erzeugt weiterhin produk-

Digitized by Google

tiv neue, „höhere" Gegenständlichkeiten fürs Bewußtsein, die im sinnlich Gegebenen nur „fundiert" sind. So vor allem, indem sie als vergleichende Aufmerksamkeit, bzw. als „Vergleichen" die „Relationen" oder „Beziehungen" zwischen den Eindrücken zum Bewußtsein bringt. Das Bewußtsein der Ähnlichkeit und Verschiedenheit wahrgenommener Eindrücke ist ja mehr als die bloße Wahrnehmung des Verschiedenen; ebenso ist das Bewußtsein des räumlichen Nebeneinander, des zeitlichen Nacheinander ein Neues gegenüber dem bloßen Nebeneinander oder Nacheinander der Eindrücke im Bewußtsein. Auch daß etwa eine Anzahl von Sternen als ein Sternbild und somit als einheitliches Ganzes gesehen wird, bedarf wieder einer besonderen Auffassung. Endlich ist alle „Wahrnehmung" von „Sachverhalten" (z. B. „daß der Mann einen Bart trug") schon eine Wahrnehmung „höherer Ordnung", die mindestens ein geistiges Auffassen der Beziehungen innerhalb des eigentlich Wahrgenommenen — wenn nicht mehr — voraussetzt. Durch solche mannigfache Akte der „Apperzeption", die sich an den einfachen Aufmerksamkeitsvorgang anreihen, wird Schritt für Schritt der ganze Gehalt des sinnlich Geschauten geistig erfaßt und entsteht zugleich eine neue Schicht von Gegenständen des erkennenden Bewußtseins. An diese immer noch elementaren (evtl. begriff- und sprachlosen) geistigen

Digitized by Google

Auffassungsakte schließt sich dann erst das eigentliche begriffliche Erkennen, Wiedererkennen, Urteilen, Denken und Wissen an.

Aber schon aus diesen unsern Andeutungen, welche die Psychologie näher auszuführen hat, ist klar, welche eminente Bedeutung schon die mit Aufmerksamkeit und Apperzeption beginnende geistige Durchdringung des Wahrgenommenen für das weitere geistige Leben hat.

5. Die Vorstellung

Sinnlich anschauliche Gegenstände (sowie eigene innere Erlebnisse) können uns nicht nur in der Weise des wirklichen Wahrnehmens (beziehungsweise Erlebens), sondern auch in der Weise des „bloßen Vorstellens" bewußt sein. Und zwar ist frühere wirkliche Wahrnehmung die Voraussetzung dafür, daß mir später ein Gegenstand im bloßen Vorstellen gegenübertritt. Zeigt sich darin schon ein objektives Abhängen unserer gegenwärtigen Erlebnisse von unseren vergangenen: „Gedächtnis", so besteht überdies in der „Erinnerung" der Zusammenhang meiner Gegenwart mit meiner Vergangenheit auch für mein eigenes Bewußtsein.

Die wirkliche Wiederkehr früherer Eindrücke als Vorstellungen hängt aber gesetzmäßig von dem Wirken bestimmter auslösender Faktoren ab: „Gesetze der Vorstellungsreproduktion".

Das sind die hier zu behandelnden Grunderscheinungen des Seelenlebens.

Digitized by Google

a) Wesen des Vorstellens

Objektiv betrachtet unterscheidet sich bloße Vorstellung von wirklicher Wahrnehmung so, daß der Wahrnehmung ein wirklicher Gegenstand wirklich gegenwärtig ist, der Vorstellung dagegen er nicht wirklich gegenwärtig, sondern nur „vergegenwärtigt" ist. Somit verbleibe ich im bloßen Vorstellen in meiner eigenen Innerlichkeit, ohne direkten Kontakt mit der äußeren Wirklichkeit. — Nach diesem objektiven Unterscheidungsmerkmal müssen wir auch die Halluzination zu der bloßen Vorstellung rechnen, obschon in ihr dem Halluzinierenden selbst ein Gegenstand leibhaftig da zu sein scheint.

Allein die Psychologie strebt nach einem rein subjektiven, d.h. aus dem eigenen unmittelbaren Erlebnis des Vorstellens genommenen Unterschied zwischen Vorstellung und Wahrnehmung, ohne jedoch darüber zur Einigkeit gelangt zu sein. Für gewöhnlich trifft es zwar zu, daß unsere Vorstellungen von den bunten Sinneseindrücken viel schwächer, ärmer, flüchtiger und willkürlicher modifizierbar sind als die ihnen entsprechenden wirklichen Sinneswahrnehmungen. Ein bloß vorgestelltes Gewitter wirkt darum auch ganz anders auf uns als das wirklich erlebte. Allein es gibt doch auch Vorstellungen, die so anschaulich und lebhaft sind, daß sie fast mit wirklichen Eindrücken

Digitized by Google

verwechselt werden. Und so hat man noch jüngst versucht (Stumpf), den Unterschied von Vorstellung und Wahrnehmung (beziehungsweise Empfindung) als einen nur graduellen, die Intensität betreffenden aufzufassen und eine stetige Reihe von der Empfindung bis zur Vorstellung durch bloße Intensitätsabnahme herzustellen. Allein, hat es überhaupt Sinn, der bloßen Vorstellung z. B. des Schmerzes eine dem wirklichen Schmerz vergleichbare Intensität beizulegen? Ich kann zwar einen Schmerz von bestimmter Stärke vorstellen, aber dann ist die Intensität ein Merkmal des Vorgestellten, nicht meiner Vorstellung, diese selbst hat keine oder eine ganz andersartige Intensität; nur der wirklich empfundene Schmerz schmerzt mehr oder minder; die Schmerzvorstellung als solche überhaupt nicht, sowenig wie die Helligkeitsvorstellung leuchtet. — In allem Wahrnehmen steckt eben wirkliches Empfinden, und die Empfindung ist der Punkt, in dem meine Innerlichkeit und die äußere Realität eins werden. Solcher Empfindungsgehalt aber steckt im bloßen Vorstellen nicht. — Und doch scheint auch das wieder nicht überall zutreffend, ja lebhafte Vorstellung scheint die Tendenz zu haben, direkt in halluzinatorische Empfindungen überzugehen ... So zeigen sich für die theoretische Unterscheidung von Vorstellung und Wahrnehmung (solange man nämlich an isolierte Erlebnisse denkt) Schwierigkeiten, wie

Digitized by Google

sie praktisch kaum bestehen; wir verwechseln im Wachen selten Wirklichkeit und Phantasie. Allein in der Praxis und in concreto sticht auch jedes Vorstellungserlebnis, selbst wenn es vereinzelte Empfindungsmomente enthielte, als Ganzes doch so charakteristisch von dem gleichzeitigen, sich gegenseitig bestätigenden, Ganzen der wirklichen Wahrnehmungswelt im äußern Raum ab, daß wir bei einiger Selbstbesinnung an seiner reinen Innerlichkeit keinen Zweifel haben können; und in dieser Richtung dürfte wohl auch der theoretische Unterschied beider Erlebnisse zu suchen sein. —

Die Einteilung der Vorstellungen kann nach verschiedenen Gesichtspunkten, so nach den Gegenständen, den Sinnesgebieten usw. erfolgen. Wir behandeln hier unter Vorstellungen zunächst nur sinnliche Vorstellungen, das heißt Vorstellungen konkreter, anschaulicher Phänomene der äußern oder innern Welt; nicht dagegen abstrakte Vorstellungen oder Begriffe. Aber auch sinnliche, anschauliche Objekte, etwa ein Farbenspiel oder eine innere Freude, können mir noch in ganz verschiedener Weise im Vorstellen bewußt sein. Das Anschauliche kann einmal auch wirklich in ganz anschaulicher Weise innerlich vor mir stehen; oder — und das ist nur das andere Extrem einer steligen Reihe — es kann mir nur in ganz unanschaulicher Weise bewußt sein.

Digitized by Google

Im ersteren Fall sehe ich innerlich die Farben glänzen, die Formen fest umrissen; im letztern weiß ich mein Bewußtsein nur eben bezogen auf dergleichen, ohne es doch selbst bildhaft vor mir zu haben. Schon deshalb ist es nicht zutreffend, alle Vorstellungserlebnisse auf Vorstellungsbilder im Bewußtsein zu reduzieren. Freilich scheint jedes ungehemmte Vorstellungserlebnis die Tendenz zu besitzen, sich zum anschaulichen Bilde zu verdichten, wie sie der Traum uns wirklich vorführt, in welchem jene vielen Hemmungen, die durch die gegenseitige Konkurrenz der Erlebnisse des Wachlebens entstehen, fortfallen.

Eine andere Einteilung der Vorstellungen betrifft das Verhältnis zur Wirklichkeit. Stellen sie ein zeitlich vergangenes oder auch nur räumlich fernes Objekt nur nachbildend relativ getreu vor, so sind es reproduzierte oder Gedächtnisvorstellungen; bauen sie dagegen relativ schöpferisch ein neues, so noch nicht erlebtes vor dem innern Blick auf: produzierte oder Phantasievorstellungen. Ist mir die in den Gedächtnisvorstellungen vorgestellte Vergangenheit auch subjektiv als solche unmittelbar bewußt, so erlebe ich eine „Erinnerung", und analog gibt es auf die Zukunft bezogene Erwartungsvorstellungen. Doch braucht keineswegs jede Vorstellung mir mit ihrem Verhältnis zur Wirklichkeit bzw. als bloße

Digitized by Google

Vorstellung bewußt zu sein, sondern ich kann sie auch vollziehen ohne Rücksicht auf ihr Verhältnis zur Wirklichkeit.

b) Das Gedächtnis

Alles bloße Vorstellen anschaulicher Gegenstände ist bedingt durch früheres Wahrnehmen entsprechender Gegenstände. Die sinnlichen Qualitäten einer vorzustellenden Welt müssen von uns schon empfunden worden sein; der Farbenblinde kann bunte Farben auch nicht vorstellen. Auch die Erscheinungsweise der Farben an Gegenständen, das perspektivische Aussehen der Raumgestalten usw. muß schon im Wahrnehmen erlebt sein, wenn es im Vorstellen wiederkehren soll. Dagegen erkannten wir im Raumbewußtsein überhaupt etwas Apriorisches, und auf Grund desselben dürften mathematische Raumgestalten schon in reiner, das heißt erfahrungsfreier Phantasie konstruierbar sein.

Alle Vorstellungen gehen somit in ihren inhaltlichen Elementen auf Wahrnehmungen bzw. Empfindungen zurück. Aber sie stellen doch nicht allesamt bloße Wiederholungen früherer Eindrücke dar. Und es gibt nicht nur äußerliche Neukombinationen früherer Elemente, sondern einheitliche Neuschöpfungen, wie aus einem Guß. Die Phantasie des künstlerischen Genius, aber auch schon die Traumesphantasie

Digitized by Google

verwendet so schöpferisch das sinnliche Material früherer Erlebnisse.

Jede Wahrnehmung kann als Vorstellung wiederkehren; kein Erlebnis geht für später völlig verloren; prinzipiell alles wird „behalten" und nichts „vergessen" — das ist die Grundtatsache des „Gedächtnisses". Darunter verstehen wir also, daß jede einmal gemachte Wahrnehmung als Vorstellung gleichsam wiederauferstehen kann. Gleichsam — denn es handelt sich nicht um numerisch identische Vorstellungsdinge, die wiederkehrten, sondern um ein neues Erlebnis, das mit einem früheren den intentionalen Gegenstand gemeinsam hat, nur daß es sich eben diesmal um ein Vorstellen desselben handelt.

Zunächst freilich wird jeder erlebte Eindruck schnell durch neue aus dem Bewußtsein verdrängt, auch die frische Erinnerung schwindet, er wird vergessen. Vielleicht taucht er in der Folge noch einige Male wieder im Bewußtsein auf oder wird absichtlich heraufbeschworen, aber jedesmal blasser, schattenhafter, bis er dann jahrelang ganz versunken und vergessen erscheint, — um aber doch vielleicht in günstiger Stunde sogar in alter Farbenpracht vor uns wiederzuerstehen ...

„Wo blieb dies Vorstellungsbild in der Zwischenzeit?" — Schon diese Frage ist inkorrekt. Das Bild ist keine selbständige Realität, die irgendwo bleiben könnte. Nur das Vorstellen

Digitized by Google

des Bildes ist eine psychische Realität, diese aber besteht nur als aktuelle, bewußte. Was übrig bleibt, ist die reale Möglichkeit, entsprechende Vorstellungserlebnisse wieder zu bekommen; nicht das Bild oder die Vorstellung existiert irgendwie unbewußt fort. Die reale Möglichkeit, solche Vorstellungen wieder zu haben, aber liegt irgendwie in mir, meinem bleibenden Sein. Jedes Erlebnis, sagt man, hinterläßt in mir eine „Spur", die wieder belebt werden kann und dann die Vorstellung bedingt. Aber diese „Gedächtnisspuren" — was und wo sind sie? Einzelne materielle „Engramme" im Gehirn? — Hier ist der Tummelplatz physiologischer Gedächtnishypothesen, — die doch allesamt zum Erklären nicht ausreichen, und welche die Psychologie am besten zunächst gar nichts angehen. Gewiß hat das Gedächtnis auch seine leibliche Seite. Aber zunächst kaum so äußerlich gefaßt, als ob jede gesonderte Vorstellung sich in einer besonderen Hirnzelle niederlasse. Sodann aber ist das „bleibende Ich" nicht einfach gleich dem Gehirn. „Ich" ist zugleich — mit Hegel zu reden — die „Idealität" meines leiblichen Außereinander, dessen Aufhebung in die einfache Innerlichkeit. In diesem i d e e l l e n Ich werden wir die Erinnerungen „aufbewahrt" denken, nicht als gesonderte Gebilde, sondern in die unterschiedslose Einheit meines bleibenden Wesens zurückgenommen, um erst beim Bewußtwerden wieder ge-

Digitized by Google

sonderte Gestalt zu gewinnen. Ich, der Eine, Identische, bin die übergreifende Einheit all der verschiedenen in mir „schlummernden" Vorstellungen; in mir liegt die dauernde Möglichkeit ihrer Reproduktion; die Gehirnspuren sind nur als Teilmoment dieser Bedingung zu fassen. — Freilich muß diese Grundbedingung mit dem Begriff des „Ich" selbst vorerst dunkel bleiben.

c) Die Erinnerung

Eine jede auftauchende Vorstellung stellt einen objektiven Zusammenhang zwischen meiner Gegenwart und meiner Vergangenheit her; als mir bewußter aber besteht dieser Zusammenhang nur in der „Erinnerung". Sich erinnern heißt, sich seiner vergangenen Erlebnisse als früher gehabter durchs Vorstellen unmittelbar bewußt werden. Das ist weit mehr als die bloß faktische Vorstellung früherer Eindrücke, und somit ist die Erinnerung ein durchaus eigenartiges Vorstellungserlebnis. — — Wir leben nicht nur in der Gegenwart; wir erleben schon die gegenwärtigen Eindrücke als Endglieder einer zeitlichen Erlebnisreihe, die uns eine Strecke zurück ohne weiteres im Bewußtsein verbleibt („primäres Gedächtnis"); weiter zurück aber muß die Erinnerung erst heraufbeschworen werden oder steigt „von selbst" herauf („sekundäres Gedächtnis" oder

Digitized by Google

eigentliche Erinnerung) — Vom Jetztpunkt aus sind uns Rückblicke in unsere eigene Vergangenheit möglich; durch sie wissen wir mit Gewißheit von unsern früheren Erlebnissen und Taten. Diese, freilich nicht absolut untrügliche, Gewißheit können wir nur haben, indem unser Ich sich nicht nur als ein Momentanich, sondern als übermomentane, die wechselnden Erlebnisse überdauernde Einheit erlebt und weiß; indem es als diese übergreifende Einheit die Gegenwart und die Vergangenheit seines Erlebens gemeinsam umspannt und in sich vereinigt und so beides vergleichen und konfrontieren kann. Nur bei solcher Fassung des „Ichs" wird das Wunder der Erinnerung und die Erinnerungsgewißheit einigermaßen begreiflich. Nur bei einer solchen ursprünglichen Einheit des Bewußtseins wird verständlich, wie ich gegenwärtige Vorstellungsbilder als Bilder meiner wirklichen früheren Erlebnisse wissen kann. Alle andern sogenannten „Kriterien der Erinnerungsgewißheit" gehen als nur sekundäre und indirekte auf jene primäre Gewißheit zurück, in der ich kraft meiner eigenen Selbstgewißheit auch mein vergangenes Erlebnis meinem, die Zeit überspannenden, Ich zugehörig weiß. Nur so ist auch bewußtes Wiedererkennen und die Auffassung der Beziehungen zwischen gegenwärtigen und vergangenen Eindrücken beim Sukzessivvergleich prinzipiell verständlich. Die

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

Erklärung aus sekundären Kriterien hat das tiefe Problem des Wissens um die Vergangenheit gar nicht erfaßt, und das Ausfragen der Versuchspersonen dürfte hier kaum die besten Aufschlüsse ergeben. — Auch alle Aussagegewißheit gründet letztlich in dieser Selbstgewißheit des sich erinnernden Subjekts, das, in gewissem Sinne überzeitlich, seine eigene Vergangenheit mitumschließt. Nur insofern die Zeit im Bewußtsein ist, Ich über der Zeit stehe, ist Zeit mir als solche bewußt und Vergangenheit mir gegenwärtig ... Das primäre Bewußtsein eigener Vergangenheit ist also kein Schluß von einem gegenwärtigen Vorstellungsbild auf sein es bedingendes Original, sondern eher noch als eine — durch Rückgang ins eigene Innere („Erinnerung") vermittelte — rückblickende Wahrnehmung zu bezeichnen. Diese primäre Grundlage des einsichtigen Erinnerungsurteils in der wirklichen Erinnerung enthebt die Psychologie freilich nicht der Aufgabe, auch sekundäre Kriterien sorgfältig festzustellen und ebenso die Erinnerungstäuschungen zu erklären, was freilich, wie alle Erklärung von Täuschungen, ein prinzipielles Verständnis des normalen Erlebnisses schon voraussetzt, andrerseits jedoch es vertieft.

Das Wunder der Erinnerung führt also zurück auf das Wunder des Ich; und nur das der Erinnerung fähige Wesen ist eine einheitliche und verantwortliche „Person".

Digitized by Google

d) Die Faktoren der Vorstellungsreproduktion

Frühere Erfahrung begründet nur die Möglichkeit der Vorstellung des Erfahrenen; damit es zur wirklichen Vorstellung komme, bedarf es eines die Reproduktion auslösenden Faktors. Die in unserem bleibenden Sein als Möglichkeit schlummernde, „latente" Vorstellung muß zur wirklichen erhoben, „aktualisiert" werden. Zwar neigt man neuerdings auf Grund der sogen. Perseverationserscheinungen wieder zu der Annahme Herbarts, daß unter Umständen Vorstellungen, wenn keine Hemmungen vorliegen, von selbst frei emporsteigen können; jedoch in weitaus der Mehrzahl aller Fälle geschieht die Reproduktion infolge der Wirksamkeit eines besonderen Faktors. Ein gegenwärtiges Erlebnis reproduziert die Vorstellung des vergangenen, beschwört die Vergangenheit als Vorstellung oder Erinnerung herauf. Voraussetzung dafür ist, daß das gegenwärtige Erlebnis mit dem zu reproduzierenden in einer gewissen Beziehung stehe, mit ihm „assoziiert" sei. Die heutige Psychologie unterscheidet zwei Grundformen solcher Assoziation: die Erfahrungsassoziation und die Ähnlichkeitsassoziation. „Habe ich ein zwar zusammengesetztes, aber doch einheitliches Gesamterlebnis gehabt, so vermag auf Grund

Digitized by Google

solcher Erfahrung jeder (wirklich oder als Vorstellung) wiederkehrende Teil des Erlebnisses jeden andern Teil und das Ganze zu reproduzieren": Das ist das Gesetz der Erfahrungsassoziation. So ruft mir die Rückkehr an den Schauplatz eines Erlebnisses oder der Anblick eines mit ihm verknüpften Gegenstandes („Andenken") die Vorstellung dieses Erlebnisses ins Bewußtsein. Übrigens vermag auch umgekehrt die zuerst auftauchende Vorstellung des zusammenhängenden Ganzen eines Erlebnisses das gesonderte Vorstellen seiner einzelnen Bestandteile einzuleiten. — Zu dieser Assoziation durch Erfahrung, die meist bedingt ist durch die Einheit des Raumes und der Zeit eines Erlebnisses, tritt sodann die durch Ähnlichkeit: „Ähnliches erinnert an einander"; auch wenn es noch nie zusammen erlebt war. Ein gewisser Zug in einem neu erblickten Gesicht kann mir die Vorstellung eines alten Bekannten heraufrufen, der den gleichen Zug hatte. Die objektiv bestehende Ähnlichkeit beider Gesichter ist somit für die Reproduktion verantwortlich; der Ähnlichkeit selbst brauche ich mir dabei gar nicht bewußt zu werden.

Man kann freilich dieses Gesetz der Ähnlichkeitsassoziation auf das der Erfahrungsassoziation zurückführen; auch hier reproduziert ein Teil (der Zug im neuen Gesicht) das Ganze (das alte Gesicht); nur freilich ein

Digitized by Google

anderes Ganzes als das, in dem er jetzt mir begegnet. Und so kann man wohl beide Regeln in dies eine Gesetz „der Teil eines Erlebnisses reproduziert das Ganze" zusammenfassen; doch bringt solche Vereinheitlichung gewisse recht wesentliche Verschiedenheiten beider Assoziationstypen nicht mehr zum Ausdruck. Die Erfahrungsassoziation führt nur das schon zusammen Erlebte wieder zusammen; die Ähnlichkeitsassoziation bringt ev. das noch nie zusammen Erlebte, das, was in unserer Erlebniswelt vielleicht am fernsten auseinander liegt und einander zunächst ganz fremdartig erscheint, doch auf Grund irgendeiner verborgenen Ähnlichkeit im Bewußtsein zusammen und stiftet so ganz neue Beziehungen. So arbeitet die Ähnlichkeitsassoziation dem höheren Denken wesentlich vor, das ja ein gemeinsames Gesetz im Verschiedensten sucht; während die Erfahrungsassoziation mehr historisch getreu die schon gewesenen Zusammenhänge wieder zum Bewußtsein bringt. — Beide Faktoren zusammen erklären einen guten Teil des Spiels unserer Vorstellungen und Einfälle. Freilich bedingen sie nur, daß eine Vorstellung eine andere reproduzieren kann, nicht daß sie es muß; daß wirklich eine bestimmte Reproduktion eintritt, hängt immer noch von anderen Faktoren mit ab, schließlich von der „psychischen Gesamtkonstellation". Ein unschein-

Digitized by Google

barer Nebenumstand kann es sein, z. B. ein gleichzeitiger Geruch, daß gerade jetzt beim Anblick jenes Objektes jene bestimmte Erinnerung in mir aufsteigt. —

Allein von „Assoziation" spricht die Psychologie noch in einem engeren und prägnanteren Sinne als dem loseren, in dem wir das recht vieldeutige Wort bisher verwandten, und bezeichnet damit einen neuen und eigenartigen Faktor der Vorstellungsreproduktion, der auch von der Reproduktion auf Grund einheitlicher Erfahrung wohl unterschieden werden sollte.

Von selbst durch immer sich wiederholende Erfahrung, aber auch künstlich durchs Lernen und Einüben bilden sich nämlich so feste Verknüpfungen zwischen zwei Erlebnissen, daß mit großer Sicherheit das eine die Vorstellung des anderen hervorruft, auch ohne daß dabei eine erinnernde Rückkehr in die Vergangenheit stattzuhaben braucht; beide Vorstellungen sind „fest assoziiert"; das seelische Erleben strömt von der einen ohne weiteres fort zur anderen. Die Stiftung solch „fester Assoziationen" ist nicht mehr wie die Reproduktion auf Grund einmaligen Erfahrungszusammenhangs eine reine Gedächtniserscheinung, sondern in Wahrheit ein Phänomen der „Übung", verwandt der Einübung von Bewegungsfolgen usw.

Überaus groß ist die Bedeutung solcher fester

Digitized by Google

Assoziationen für das seelische Leben; der „assoziative Mechanismus" bildet den Unterbau des gesamten höheren Geisteslebens, und das tierische Seelenleben besteht wesentlich in ihm. Durch diese Assoziation findet eine Anpassung an das Regelmäßige in den Naturerscheinungen statt; jeder einzelne Eindruck ist infolgedessen verbunden mit der Vorstellung der regelmäßigen Begleiterscheinungen desselben. So bildet sich etwa zwischen Gesichts- und Tasteindrücken bald eine feste Assoziation heraus, derzufolge wir auch im Dunkeln durchs Tasten die uns visuell bekannten Dinge vorstellen und erkennen. So erwarten wir ferner schon rein assoziativ bei Wiederkehr früherer Bedingungen die gleichen Folgen wie früher, nach dem Blitz etwa den Donner. Dadurch orientieren wir uns in unserer Welt, „lernen" aus unseren Erfahrungen und können unser Verhalten zweckmäßig darnach regeln — noch ohne eigentliche vernünftige Einsicht. Das tierische Lernen aus Erfahrung dürfte sich darauf beschränken. Auch für uns Menschen ist es eine Assoziation, die für alles höhere Denken grundlegend ist, die nämlich zwischen dem sprachlichen Wort und dem Begriff bzw. der Vorstellung der Sache. Zwar ist die Beziehung zwischen Wort und Begriff nicht bloß gleich der Assoziation, auf Grund derer das Wort den Begriff erweckt und umgekehrt; sondern mehr: das Wort „bedeutet" uns auch den Begriff bzw.

Digitized by Google

„bezeichnet" die Sache; aber Assoziation ist doch die äußere Bedingung dafür. Und so vermittelt überhaupt Assoziation als dienstbarer Hilfsgeist alles Denken und Schließen. — Kein Wunder, daß bei dieser, damit nur angedeuteten, unermeßlichen Rolle der Assoziation eine sogenannte „Assoziationspsychologie" alles Seelen- und Geistesleben auch des Menschen in sie auflösen wollte. Dies Unternehmen, das zu einer Mechanisierung des Geisteslebens führte, ist freilich als gescheitert und verfehlt zu betrachten. Es verkennt in seinem Erklärungseifer die Eigenart der höheren seelischen Phänomene. Schon das Urteil ist ganz etwas anderes als eine bloße Assoziation; und bei der Vorstellungsreproduktion im eigentlichen Denken leistet Assoziation nur noch Hilfsdienste, entscheidend aber werden die logischen Zusammenhänge der Gedanken und das gegebene „Thema" unseres Nachdenkens; sie bedingen, daß uns das zur Sache Gehörige einfällt und unser Gedankenverlauf ein vernünftiger wird. —

Die Psychologie der Gedächtniserscheinungen bildet ein Hauptgebiet der modernen psychologischen Forschung, und insbesondere die Assoziationsvorgänge sind eingehend experimentell untersucht. Die Untersuchung des Auswendiglernens von Reihen sinnloser Silben (begründet durch Ebbinghaus) erwies sich hier als

Digitized by Google

besonders zweckmäßig, um die Gesetze der Stiftung und des Schwindens der Assoziationen und die Vorgänge bei der Reproduktion näher zu studieren. Freilich wird mit alledem vorwiegend die rein mechanische Seite des Gedächtnisses getroffen und die Eigenart der Erinnerungsphänomene leicht übersehen. Gleichwohl hat gerade diese Erforschung der Gedächtnisvorgänge wertvolle Ergebnisse gezeitigt.

Auch die physiologische Erklärung beschäftigt sich mit Vorliebe mit dem Gedächtnis. Insbesondere bei den Assoziationserscheinungen liegt ja auch der Gedanke der physiologischen Erklärung etwa durch „Ausschleifung von Nervenbahnen" nahe. Die „feste Assoziation" ist in der Tat als Übungsphänomen nur mit Zuhilfenahme des Leiblichen, Physiologischen zu verstehen. Aber die eigentliche Erinnerung, als bewußte Rückkehr des Geistes in seine Vergangenheit, ist noch ganz etwas anderes als jene mechanische Assoziation, und nur sie führt in die eigentlichen Probleme und Geheimnisse des Vorstellungslebens. —

Nicht jeder irgendwie angeregte Reproduktionsvorgang führt zur vollen, klaren und distinkten Wiedervorstellung seines Zielobjekts; es bleibt oft bei einem bloßen „Anklingen" der zu reproduzierenden Vorstellungen. So ist jeder Eindruck der Gegenwart beim entwickelten Menschen umspielt von zahlreichen anklingenden Erinnerungen und Vorstellungen auf Grund

Digitized by Google

früherer Erfahrung; nicht all das wird gesondert und ausdrücklich bewußt. Dennoch ist es falsch, in solch anklingenden Vorstellungen nur unbewußte, rein physiologische Erregungszustände zu sehen; sie gehören vielmehr dem aktuellen Seelenleben an und sind für dasselbe ungemein wichtig. Sie bedingen nicht nur Gefühle, Stimmungen, sondern vermitteln auch den verständnisvollen Gebrauch der Objekte, die vernünftige Einstellung zur Umwelt. Und nicht nur bildliche Vorstellungen anschaulicher Objekte werden vom Gedächtnis reproduziert, sei es voll, sei es anklingend, sondern auch abstraktes „Wissen" von aufgefaßten „Sachverhalten", Überzeugungen u. dergl. Und auch diese mir angehörigen Kenntnisse und Überzeugungen können seelisch wirksam sein, ohne in ausdrücklicher und gesonderter Weise aktuell gedacht zu werden. Und ich urteile und handle dann einsichtig und vernünftig aus solchem in mir lebendigen, aber nur „anklingenden", Wissen heraus. Nur durch ein solches stilles Begleitbewußtsein wissen wir im Wachleben ständig von unserem Ort, Zeit, Beruf usw., sind „im Bilde". Im Schlaf fällt das fort, und damit unsere kritische Gegenwehr gegen die Traumerlebnisse.

All das psychologisch richtig zu erfassen, ist recht wichtig; sonst unterschätzt man, indem man sich nur an das ausdrücklich Vorgestellte hält, den Umfang des Seelischen, aus dessen

Digitized by Google

Tiefe schon jeder einzelne Akt hervorgeht; begreift nicht das, was „Geistesgegenwart" bei allem Tun eigentlich bedeutet, und damit nicht — den Geist. —

6. Das Denken

Die Welt unserer Wahrnehmung, die im Vorstellen innerlich wieder vergegenwärtigt wurde, wird im Denken erst erkannt und begriffen. Das denkende Verhalten zur Welt enthält ein Neues; es begnügt sich nicht bei bloßer Hinnahme des Gegebenen, sondern erzeugt es neu aus dem Geist heraus Es schafft sich als sein Instrument die neue Welt der Begriffe und läßt das Gegebene aus solchen Begriffen entspringen; so bestimmt und begreift es dasselbe. Denken ist wesentlich Denken von Begriffen, von Gedanken, und erst mittelst ihrer von Dingen. In ihm ist der Geist in seinem eigensten Element. Auch gibt es nicht nur das Denken des empirisch-Wirklichen, sondern auch ein Denken wirklichkeitsfreier „ewiger Wahrheit". — Denken ist Wiedergeburt des Seins aus dem Logos; ist Bezwingung der Vielheit und Mannigfaltigkeit der Erscheinungen durch die Einheit und Allgemeinheit des Begriffs und so Umspannung der Welt in einem Bewußtsein; keineswegs jedoch so, daß die bunte Fülle der Erscheinungen in leeren Allgemeinheiten untergehe, sondern um sie als begrifflich bestimmte erst recht eigentlich zu besitzen. —

Digitized by Google

Aus solcher philosophisch vertieften Auffassung des Denkens wenden wir uns vielleicht mit größerer prinzipieller Sicherheit seiner Psychologie im einzelnen zu.

Schon mit jenen elementaren Akten der Aufmerksamkeit und Apperzeption setzt die Arbeit der geistigen Bemächtigung des Inhalts unserer Anschauung ein; schon in den „Beziehungen" werden uns Gegenstände „höherer Ordnung" bewußt; dennoch kann all das prinzipiell noch begriff- und gedankenlos erfolgen. Der entscheidende Schritt ist die Schöpfung des Begriffs; es ist in Begriffen (und Worten), daß wir denken. Denken ist wesentlich verschieden von allem Vorstellen anschaulicher Inhalte; Denken ist Denken von Gedanken, d. h. von i d e e l l e n, nicht von physischen oder psychischen Inhalten, richtiges „Vollziehen" von Begriffen und Gedanken (da Denken kein passives Bewußtsein ist, sondern schaffende Tat).

Freilich hat diese Eigenart der Gedanken in der modernen Psychologie erst neuerdings ihre, nicht einmal unbestrittene, Wiederentdeckung erfahren müssen. Die sensualistische Psychologie leugnet den Gedanken als unanschaulichen geistigen Vorgang und reduziert das Denken entweder auf Vorstellungen von sinnlichen Inhalten bzw. von Worten oder sieht darin einen im wesentlichen unbewußten physiologischen Erregungszustand. All das spielt auch beim

Digitized by Google

Denken mit, aber es ist nicht der Gedanke selbst. Warum erklärt man aber, solche besonderen Gedanken nicht vorfinden zu können? Weil man das Unmögliche verlangt, weil man versucht, den Gedanken, während man ihn vollzieht, so in sich innerlich vorzufinden, wie man Empfindungen und andere Bewußtseinsinhalte anschaulich und gegenständlich in sich vorfindet. Vom Denken als unanschaulichem geistigem Vorgang wissen wir durchs Selbstbewußtsein in ganz anderer Weise; und die ideellen Inhalte des Denkens sind keine sinnlich anschaulichen Bilder . . .

Das elementare Denkgebilde ist der B e g r i f f, der im wirklichen psychologischen Leben wohl zumeist nur als Bestandstück von Urteilen und Schlüssen auftritt. Wesen und Ursprung der Begriffe ist nun freilich eines der ältesten Probleme der Philosophie und Psychologie. Zunächst die Frage: ist überhaupt der allgemeine Begriff eine psychische Realität? Gewiß gibt es nicht die abstrakte und doch bildhafte Dreiecks v o r s t e l l u n g Berkeleys, wohl aber den G e d a n k e n des Allgemeinen und Einen, in welchem das Viele und Besondere logisch umspannt ist; in der ständigen Ausübung solcher Denkakte vollziehen wir ständig Begriffe. Begriffe sind keine inneren Bilder, sondern Denkakte in denen eben der Begriffsgedanke (der logische Begriff) vollzogen wird. — Verstehen wir psychologisch die

Digitized by Google

Bildung der Begriffe etwa mit dem Sensualismus durch ein wachsendes Verschwimmen der Gedächtnisbilder über das „Gemeinbild" hinweg bis eben zum „unbestimmten" allgemeinen Begriff? Schwerlich dürfte das Instrument alles Bestimmens so entstehen! — Bei aller Hilfe, welche etwa Ähnlichkeitserkenntnis, die Assoziation nach einem Wortzeichen usw. der Begriffsbildung leisten, dürfte doch das Wesentliche in einer von Anbeginn wirksamen Spontaneität des Geistes zu suchen sein. — Nur eine ganz primitive Psychologie kann ferner das Urteil mit einer bloßen Assoziation verwechseln und die eigenartige Tat der beziehenden Verknüpfung, das Moment des Anerkennens usw. darin übersehen. Endlich betonten wir schon, wie der Denkverlauf keineswegs bloß von den Assoziationsgesetzen aus verständlich sei, sondern wie die psychische Wirksamkeit logischer Beziehungen und des einheitlichen Ziels oder Themas unseres Nachsinnens erst dem Gedankenverlauf seine Einheit, Ordnung und vernünftigen Zusammenhang geben. Unser Besitz an „Vernunft" ist denn doch nicht hinwegzuvernünfteln. Und nicht nur ideale Norm, sondern auch wirksame Macht im Seelenleben ist das Logisch-Vernünftige. —

Eine wichtige Spezialfrage aus der Psychologie des Denkens ist das Verhältnis von Wort und Begriff, von Sprechen und Denken. Das Wort ist ja jenes wunderbare sinn-

Digitized by Google

liche Zeichen, an welchem sich der geistige Gedanke seinen äußeren Ansatzpunkt geschaffen hat. Welche Beziehung besteht zwischen Wort und Begriff, zwischen Wort und Sachvorstellung, außer der reproduktiven? Wie vollzieht sich das „Verstehen" gehörter oder gelesener Worte, wie findet der Gedanke sein Wort und seine sprachliche Äußerung? Wie weit ist Denken inneres Reden; wie weit besteht übersprachliches (und vorsprachliches) wortloses Denken? — Bei Durchforschung all dieser Fragen möchte u. a. folgendes zu beachten sein.

Das Wortverständnis kann nicht bloß als unbewußter physiologischer Erregungszustand begriffen werden; es sind seelisch lebendige Gedanken, die mich dabei durchzucken, auch wenn man sie nicht gleich Bilderchen vorfinden kann. Dennoch ist im Verstehen des Sinnes eines Wortes, eines Satzes nicht notwendig alles in ausdrücklicher Weise bewußt und gedacht, was darin liegt, sondern vielfach nur in komprimierter, unentfalteter Weise.

Wir weisen zurück auf jenes bloß „anklingende" Wissen, aus dem heraus wir doch schon einsichtig urteilen können. Es gibt eine Mittelstufe zwischen bloß dispositionellem, unbewußtem und dem ausdrücklich bewußten und gedachten, aktuellen; wir möchten sie die „virtuelle" seelische Lebendigkeit nennen. Ich rede und handle vielfach aus dem reichen Schatz

Digitized by Google

meines Wissens und meiner Überzeugungen heraus, ohne all das in Form distinkter Gedanken und Vorstellungen in mir zu haben. Dennoch ist es auch nicht unbewußt, physiologisch nur erregt; so wäre ich eine bloße Reaktionsmaschine. Aber ich weiß, daß die Fülle meiner Überzeugungen mein Urteilen und Handeln vernünftig begründet; es besteht ein logischer, bewußter, kein bloß objektiver Kausalzusammenhang zwischen beiden. So nur würdigt man menschliches Handeln recht, und so nur auch ist schon das Wortverständnis zu verstehen; anschauliche Vorstellungen können es wohl begleiten und illustrieren, können aber auch ganz fehlen; ja sind vielfach für das Erfassen des Sinnes völlig wesenlos. —

Weiter betonen wir schon hier: das zusammenhängende Denken, das Verstehen von Wortfolgen als Sätze und Schlüsse setzt wesentlich die Einheit und Identität des denkenden Subjektes voraus, das über seine Einzelerlebnisse übergreift. Nur wenn in mir das Wissen der vorher gehörten oder gedachten Vordersätze eines Schlusses noch lebendig ist, kann ich jetzt den Schlußsatz als durch sie begründet erleben. Unbewußte Nachwirkung genügt nicht; ich sehe die logische Notwendigkeit des Schlusses ja aus ihnen ein. Auch wird andrerseits das vorher Gedachte jetzt nicht wieder besonders reproduziert; vielmehr lebe ich einheitlich in dem Vollziehen dieses Gedanken-

Digitized by Google

zusammenhangs über die Zeitstrecke hinweg seine Teilphasen durchlaufend; ich, der Ungeteilte. ...

Endlich noch eines: der Psychologe muß sich darüber klar werden, daß Urteilen auf Grund „vernünftiger Einsicht" in eine Wahrheit und Auseinanderfolge von Wahrheiten nichts zu tun hat mit einem dunklen Denkzwang, einer nur kausalen Nötigung, so zu denken und urteilen! Es ist die Wahrheit selbst, die als eingesehene in einem uns klar bewußten Zusammenhang uns veranlaßt, sie anzuerkennen. Und solche eigene Einsicht in Wahrheit und Wahrheitszusammenhänge ist schließlich doch auch psychologisch letztes Fundament unseres Fürwahrhaltens. Es heißt die Vernunft selbst leugnen, wenn man verkennt, daß der Mensch solcher Einsicht fähig ist, und ihn nur ein Spiel blinder kausaler Antriebe glaubt. Erst bei prinzipieller Anerkennung der vernünftigen Grundlage unserer Überzeugungen und Urteile kann dann auch das Irrationale darin richtig gewürdigt werden. —

Auch Gedanken treten im Seelenleben nicht isoliert auf, sondern eng verknüpft mit anderen psychischen Prozessen. So sind alle Wahrnehmungen von Gedanken umrankt; erst wenn ich ein gesehenes „Etwas" in seinem „Was", d. i. durch einen Begriff bestimme und denke, erkenne ich es; nehme ich es wirklich als ein b e s t i m m t e s wahr. So sehr gehört Denken

Digitized by Google

zur Anschauung hinzu, daß trotz ihrer oben betonten eigenen „Intellektualität" doch Kants Wort in Geltung bleibt: Anschauungen ohne Begriffe sind blind.

Andrerseits versinnlicht sich im Denken das Abstrakte und Allgemeine schon unwillkürlich immer wieder in konkreten, anschaulichen Bildern und Beispielen, und drückt sich selbst das Unsichtbare durch sinnliche Gleichnisse aus; und auch so nur, das Konkrete mit umspannend, ist der allgemeine Gedanke lebendig und fruchtbar: Begriffe ohne Anschauungen sind leer. —

7. Selbstbewußtsein und Ich

Der „äußeren Wahrnehmung" stellt man die „innere Wahrnehmung" zur Seite, in der unserm Bewußtsein die eigenen seelischen Zustände gegenständlich werden. So nämlich, als Selbstbewußtsein, müssen wir die innere Wahrnehmung fassen und nicht etwa bloß als eine auf die innerleiblichen Empfindungen gerichtete Aufmerksamkeit. — Wir wissen nicht nur von der Welt, wir wissen auch von uns selbst, von der Mannigfaltigkeit unserer inneren Zustände, aber auch von der Einheit unseres Ich; und zwar wissen wir auch von uns selbst in bestimmten Umfang durch ein unmittelbares, wahrnehmendes Bewußtsein. Diese gegenständliche Bewußtheit des eigenen inneren

Digitized by Google

Lebens ist nicht ohne weiteres schon mit diesem selbst gegeben, jedenfalls nicht als ausdrückliche, sondern sie tritt zu ihm hinzu durch den Vorgang der „Reflexion", der Zurückbiegung des geistigen Blicks aufs eigene Selbst. Nicht etwa von vornherein ist alles seelische Leben ein Haben gegenständlicher Bewußtseinsinhalte, ein Vorstellen. Wir wiesen bereits jene Fiktion zurück, die vor einem starren Seherauge einen Strom von Bewußtseinsinhalten vorbeiziehen läßt. So ist das seelische Leben nicht; es gibt in ihm Zustände, Vorgänge, Akte des Bewußtseins, die keineswegs als gegenständlich bewußte Inhalte gegeben sind; erst die Reflexion macht solch seelisches Geschehen und Tun gegenständlich bewußt. Und bei jenen zentralen Akten, in deren Vollzug ich ganz aufgehe, kann ich diese sie vergegenständlichende Reflexion erst unmittelbar nach ihrem Vollzuge anstellen. Aus diesem Grunde und wegen der von vornherein einseitigen sensualistischen Blickeinstellung kommt es, daß viele Psychologen in ihrer inneren Wahrnehmung und Selbstbeobachtung seelische Akte u. dgl. nicht „vorfinden" können, sondern etwa nur Spannungsempfindungen oder Vorstellungsbilder. ... Aber auch dies „Vorfinden" ist ein Akt, der sich so nicht vorfinden läßt!

Durch den Vorgang der Reflexion komme ich zum Bewußtsein meiner selbst, zum Selbstbewußtsein, und in einer gewissen, unentfalteten

Digitized by Google

Weise begleitet das Selbstbewußtsein im besonnenen Wachleben wohl all unser Tun. Der Mensch lebt nicht nur sein Seelenleben, er weiß auch von ihm, seine eigene Innerlichkeit ist ihm zugleich Objekt, ihm, dem sie wissenden Subjekt, und so erhebt er sich im Selbstbewußtsein erkennend über sich selbst.

Dieses Bewußtsein meines eigenen inneren Lebens ist ein einheitliches, allgemeines Bewußtsein, das alles Einzelne in mir überspannt und das Verschiedenste zusammenfaßt. Durch dieses allgemeine Bewußtsein weiß ich sowohl, daß ich sehe, wie daß ich höre; weiß ich nicht nur vom Wahrgenommenen, sondern auch vom Wahrnehmen; und vom Fühlen und Wollen. — Diese Selbstwahrnehmung zeigt mich mir einerseits als unermeßliche Mannigfaltigkeit im Zeitverlauf wechselnder Zustände, aber sie zeigt mich mir andrerseits auch als ein einziges, über den Zeitverlauf übergreifendes, identisch verharrendes Ich! Ich weiß mich als den einen, der sowohl sieht als hört, und als denselben, der auch gestern hörte und heute sah. In jeder Selbstwahrnehmung einer eigenen Tätigkeit ist das tätige Ich mitbewußt, und auch die über die einzelnen Erlebnisse übergreifende Beharrlichkeit und Identität dieses Ichs ist miterfaßt.

Die Tatsache einer solchen Selbstwahrnehmung des Ichs wird nun freilich weithin bestritten, aber nur, weil man den Wald vor

Digitized by Google

Bäumen nicht sieht. Der Wald ist nichts neben oder hinter seinen einzelnen Bäumen, sondern ihre einheitliche Gesamtheit. So ist auch das Ich nicht ein besonderer Inhalt neben anderen, aber auch nicht etwas schlechthin Verborgenes hinter den Erscheinungen des Seelenlebens, sondern es ist die in den einzelnen seelischen Vorgängen lebende, aber durch keinen erschöpfte und über sie alle übergreifende einheitliche Ganzheit (nicht etwa bloße Summe!) des Seelischen. Als solche, vom mannigfachsten Inhalt durchströmte, aber in ihm sich erhaltende einheitliche Ganzheit weiß ich mich im Seelenleben und so weiß ich mich als Ich; so bin ich erst ein Ich! Ich bin nicht erst Ich, und dann weiß ich auch von mir, sondern ich bin ein Ich nur dadurch, daß ich von mir weiß. Ein objektiv einheitliches Individuum bin ich zwar immer, aber zum „Ich" erhebe ich mich erst durchs Selbstbewußtsein; ich muß erst zu mir selbst kommen, zum „Ich" erwachen.

Das Ich ist das Auge, das nicht nur die Dinge sieht, sondern sich ohne Spiegel selbst sehen kann.

Diese Selbstanschauung beschränkt sich nicht auf ein Momentan-Ich und ist selbst nicht eine momentane, sondern erfaßt, selbst zeitlich ausgedehnt, mich als dauernden. Zu der Höhe einer mich selbst als zeitlich ausgedehnte Totalität umspannenden Selbstanschauung erhebt man sich schon, indem man zu sich selbst „Ich"

Digitized by Google

sagt; nie verlieren wir uns dauernd in unsere momentanen Einzelerlebnisse und ihre Gegenstände, sondern immer wieder finden wir, uns „sammelnd", zurück zur sie überdauernden Einheit unseres Wesens. Für dieses Selbstbewußtsein ist das „Gedächtnis" wohl eine objektive Voraussetzung, während die Erinnerung und ihre Gewißheit umgekehrt das Selbstbewußtsein und das sich identisch wissende Ich zur Voraussetzung hat.

Bewußtsein von Zeit und Zeitdauer ist nur möglich, indem das den Zeitfluß bemerkende Subjekt als solch dauerndes „Ich" zugleich über die Zeit erhoben ist. Unser Bewußtsein beschränkt sich nicht etwa zunächst auf Zeitpunkte, die es erst dann zusammennähme, sondern überspannt schon ursprünglich Zeitstrecken und nimmt den Moment schon auf dem Untergrunde der allgemeinen Zeit wahr. Indem wir also Zeit, Veränderung usw. bewußt erfassen, tun wir es kraft jener „transzendentalen Einheit der Apperzeption", von der Kant spricht und die doch auch eine psychologische Realität darstellt. Es ist dasselbe wie jenes „Ich denke", von dem Kant sagt, daß es alle unsere Vorstellungen müsse begleiten können. Daß ich ein „Ich" bin, mich als identisches Ich, wennschon nicht ausdrücklich in Worten, weiß, ist Voraussetzung meines Bewußtseins der Zeit, und nicht nur der Zeit, sondern überhaupt einer Welt in Raum und

Digitized by Google

Zeit! — Bewußtsein eines im Zeitfluß beharrenden Objekts, eines Dinges mit vielen Eigenschaften, impliziert ein selber diesen Zeitfluß mit Bewußtsein überdauerndes und die vielen Eigenschaften einheitlich verknüpft denkendes Subjekt. Ohne solche Einheit des Bewußtseins, ohne „Ich" kein Bewußtsein einer Welt als Einheit, weder im Denken noch auch in der Wahrnehmung. So ist die höchste („transzendentale") Voraussetzung für das Denken und schon für das Erfahren einer einheitlichen Welt im Fluß aller äußeren und inneren Erscheinungen: das Ich, als das sich in diesem Strudel identisch wissende und erhaltende! Ein solches Ichbewußtsein muß sich herausgebildet haben, wenn ein solches Weltbewußtsein möglich sein soll. —

Damit ist ein Punkt erreicht, wo die Psychologie des Erkennens unmittelbar in die Philosophie, und zwar in die Transzendentalphilosophie, übergeht. Wahrnehmen wie Denken haben in der Einheit des Ich ihre höchste, nicht nur logische, sondern auch psychologische Grundlage.

Manchen Psychologen dünkt freilich jene Selbstwahrnehmung des Ich eine verstiegene Erdichtung, aber wohl nur, weil sie das Seelische nicht als lebendige Totalität betrachten, sondern sich in Teilbetrachtung verlieren. Solch gewissenhafte Teilbetrachtung in allen Ehren, aber erst eingefügt in eine Gesamtschau des

Digitized by Google

Seelischen gewinnt sie selbst ihren wahren Wert. — Unsere Darstellung des Ichbewußtseins will übrigens noch im Empirisch-Psychologischen und im Bewußtsein verbleiben; das philosophische Problem einer besonderen „Seele“ und ihrer etwaigen „Substantialität“ läßt sie noch außer Betracht. —

Digitized by Google

III.

Gefühl und Wille

1. Allgemeines

Der erkennende Mensch, den wir bisher isoliert betrachteten, ist nur ein künstlicher Ausschnitt aus dem einheitlichen, ganzen wirklichen Menschen, zu dem als die Ergänzung der fühlende, strebende, handelnde Mensch gehört. Wir stellen ja nicht nur die Gegenstände vor, sondern wir nehmen auch in unserm „Gemüte" Anteil an und Stellung zu ihnen; wir erfreuen uns ihrer oder leiden an ihnen; wir lieben sie oder hassen sie; tragen Verlangen nach diesen, verabscheuen jene, und wirken demgemäß auf sie ein. — Es obliegt der Psychologie nun, auch diese Seite des Seelenlebens wissenschaftlich zu erforschen. In die beiden Grundrichtungen des Fühlens und des Strebens sahen wir bereits diese „Gemütsseite" unseres inneren Lebens auseinandergehen, betonten aber auch bereits den innigen Zusammenhang der Gefühls- und Strebevorgänge miteinander.

Um nun in die Grunderscheinungen des Ge-

Digitized by Google

fühls- und Willenslebens einzudringen, werden wir von den „Gefühlen" als einfachen Lust- und Leidzuständen der Seele ausgehend uns der fühlenden Stellungnahme des Bewußtseins zu bestimmten Objekten, wie sie etwa im Lieben und Hassen vorliegt, zuwenden und damit den „Gesinnungen" und „Affekten". Ohne schroffe Kluft schließen sich dann diesen die „Strebungen" und „Widerstrebungen", Triebe und Wünsche und das unwillkürliche Spiel ihres Kampfes und Ausgleichs in unserem Innern an.

Gegenüber diesem spontanen Auswirken unserer Innerlichkeit bedeutet dann endlich die „eigentliche Willenstätigkeit", als bewußte Selbstbestimmung, eine neue, abschließende Stufe. — So läßt sich das Gefühls- und Willensleben bei aller Differenzierung doch als große Einheit fassen, wie es die klassischen Theoretiker des Gemütslebens allezeit taten.

Die Psychologie hat diesem Gesamtgebiet gegenüber einerseits die Aufgabe einer unterscheidenden Formenlehre, andrerseits die noch wichtigere, das Auseinanderhervorwachsen solcher Formen wie Gefühl, Affekt, Begierde, Handlung darzulegen und die Zusammenhänge des emotionalen Lebens mit dem erkennenden aufzuzeigen. Ihr Ziel ist, den Menschen so aus seiner Innerlichkeit heraus als handelnden zu begreifen.

Digitized by Google

2. Die Gefühle; Lust und Leid

Die Volkssprache bezeichnet als „Gefühle" nicht nur eigentliche Gefühle im Sinne der Psychologie wie Freude, Wehmut, sondern auch Empfindungserlebnisse (ich „fühle" Druck, Hitze, Hunger, usw.) und gewisse dunkle Erkenntnisse (ich „fühle" die Unrichtigkeit der Argumentation). Aber auch die Psychologie gebraucht den Terminus Gefühl in einem weitern Sinn (Gefühl oder „Bewußtseinslage" der Spannung, Langeweile, Bekanntheit u. dgl.) und in einem engern, für welchen vor allem der Lust- bzw. Unlustcharakter einen Bewußtseinszustand zum Gefühl stempelt. Es wird zweckmäßig sein, uns von diesen Gefühlen im engeren Sinne aus zu orientieren.

Was unterscheidet zunächst Gefühlserlebnis und Erkenntnisvorgang?

Im Erkennen ist das Subjekt wissend auf einen Gegenstand bezogen; erkennendes Bewußtsein ist gegenständlich bestimmtes Bewußtsein (z. B. Hören einer Melodie); ein Gefühl dagegen ist eine Weise meines eigenen inneren Zustandes; mein Bewußtsein ist nicht sowohl durch seinen Gegenstand, sondern durch seine eigene immanente Qualität, z. B. als ein frohes Bewußtsein, bestimmt. So liegt im Fühlen denn auch nicht jenes Auseinander- und sich Gegenübertreten von Subjekt und Objekt des Erkennens, sondern es ist ein Verweilen und

Digitized by Google

Weben des Subjekts in sich selbst. Gefühle sind Weisen, wie uns selbst zumute ist, alles Gefühl ist insofern Selbstgefühl. Daher sind Gefühle auch nicht etwa primär als gegenständliche Bewußtseinsinhalte mir gegeben; ich lebe vielmehr in ihnen, ja ich bin sie; erst sekundär durch Reflexion weiß ich von ihnen als meinen mir bewußten Zuständen.

Nun sahen wir freilich auch in den „reinen", d. h. nicht objektivierten, Empfindungen solche von Erkenntnisakten noch unterschiedene rein zuständliche Bestimmungen des Seelenlebens. Wie wollen wir also dann noch Gefühl von Empfindung unterscheiden? — In der Tat ist eine strenge Unterscheidung schwer genug, wie die Organ- und insbesondere die Schmerzempfindungen beweisen. Körperlicher Schmerz, Zahnschmerz etwa, gilt als eine Empfindung, seelischer Schmerz, Herzeleid, als Gefühl. Aber gibt es nicht Übergänge zwischen beiden? Auch ist man mit guten Gründen für „Gefühlsempfindungen" als Elemente der sinnlichen Gefühle eingetreten (Stumpf).

Dennoch bleibt auch so ein charakteristischer Unterschied zwischen Empfindungen und eigentlichen Gefühlen: in allen bloßen Empfindungen, auch den Organ- und Schmerzempfindungen, erlebe ich mich immer nur als leibliches Subjekt, wenngleich von innen her; in den Gefühlen erlebe ich mich als innerliches, seelisches Selbst. Die Gefühle erfüllen das seelische

Digitized by Google

Zentrum meines Seins; die Empfindungen, auch wo sie nicht auf äußere Objekte bezogen erlebt werden, doch nur die Peripherie meines Wesens. So bleibt der Zahnschmerz doch meinem innerlichen Selbst äußerlich, das Herzeleid aber füllt gerade dieses aus. Im Selbstbewußtsein bin ich mir der Gefühle als meiner eigensten Bestimmungen bewußt; nicht so meiner leiblichen Empfindungen; in diesen erlebe ich mich als leibhaft, ausgedehnt. — Auch sind Empfindungen physiologisch durch spezifische Nervenreize bedingte partiale und lokale Zustände; ein Gefühl immer, mehr oder minder, ein Gesamtzustand meiner selbst, eine Reaktion des Ganzen auf einen partiellen Eindruck.

So bleiben Empfindungen und Gefühle unterschieden; getrennt aber sind sie im wirklichen Seelenleben nicht. Auch das rein seelisch bedingte Herzeleid ist doch zugleich mit einem körperlichen Erregungszustand verbunden und dieser mit bestimmten Empfindungen, etwa in der Herzgegend, die zum Gesamtbild der betreffenden Gemütsbewegung charakteristisch hinzugehören, so sehr, daß versucht werden konnte, die Gemütsbewegung ganz aus solchen Organ- usw. Empfindungen bestehen zu lassen.

Wenn wir Gefühl im weitesten Sinne nehmen und jeden bewußten Seelenzustand, der kein Erkennen und kein Streben ist, als Gefühl ansprechen, so ist die Mannigfaltigkeit der Ge-

Digitized by Google

fühle unermeßlich groß; sie bleibt auch dann noch groß genug, wenn die Lust- bzw. Unlustfärbung eines Zustandes als entscheidend genommen wird, um ihn der Gemütsseite unseres Seelenlebens zuzurechnen. In jedem Fall aber ist das Fallen unter den Gegensatz von Lust und Leid charakteristisch für die Gefühle und bedingt Wärme und Lebendigkeit des Gemütslebens, gegenüber der Indifferenz kalter Erkenntnisakte, während die Statuierung sonstiger Gegensätze der Gefühle geringere Bedeutung hat. — Die vielbehandelte Frage, ob die Arten der Lust und die des Leides nur durch ihre Stärkegrade, oder auch qualitativ verschieden sind, scheint kaum die Wichtigkeit zu haben, die man ihr vielfach, auch von der Ethik her, beilegt; denn Lust bzw. Leid isoliert und in abstracto kommt nicht vor; sondern nur ein lustvoller oder leiderfüllter Seelenzustand; dieser konkrete Seelenzustand ist aber immer auch qualitativ eigenartig, so daß z. B. das Wohlbehagen nach einem erfrischenden Bade und das weihevolle Glück im Genuß eines erhabenen Kunstwerkes kaum vergleichbar sind; die wirklichen, konkrete Lust- und Leidgefühle sind nicht nur nach ihrer Intensität, sondern auch qualitativ und auch z. B. nach Oberflächlichkeit und Tiefe wesentlich verschieden, vor allem aber nach dem Inhalt, mit dem sie sich verknüpfen. —

Gefühle sind nicht unmittelbar durch be-

Digitized by Google

sondere Nervenreize hervorgerufen, sondern knüpfen sich an andere seelische Erlebnisse, zunächst der Erkenntnisseite, an. Empfindungen, Wahrnehmungen, Auffassungen, Vorstellungen, Erinnerungen, Gedanken usw. bedingen Gefühle. Diese Zusammenhänge und Gesetze festzustellen, ist weitere Aufgabe der Psychologie. Diese kann hier „von unten herauf" beginnen mit den Gefühlen, die sich an einzelne Farben, Töne usw. und sodann an deren Zusammenstellungen (zu Ornamenten, Melodien usw.) anheften, und so versuchen, eine psychologische Ästhetik von unten her zu begründen, — die freilich in sensualistischer Oberflächlichkeit hoffnungslos verkümmert, wenn ihr nicht ständig eine Ästhetik von oben herab begegnet; denn der Mensch ist nie bloßes Sinnenwesen, er genießt schon im einfachsten Sinnesinhalt (dem „reinen" Ton, der geraden Linie) höchste geistige Werte! Und nur so sind selbst die primitivsten ästhetischen Genüsse der Naturvölker wirklich psychologisch verständlich. — Die Psychologie der Lust- und Leidgefühle ist somit zugleich eine Psychologie des Genießens in Natur, Kunst und Leben. —

Alle Lust- oder Unlustgefühle haben ihren objektiven Grund, und man hat seit je (schon seit Aristoteles) versucht, diesen allgemein und einheitlich so zu fassen, daß in „Lust" die Angemessenheit eines Eindrucks an den psychophysischen Organismus, seine

Digitized by Google

Nützlichkeit gefühlt würde, in Unlust seine Unangemessenheit oder Schädlichkeit. Das trifft nur im ganzen zu. Wichtiger aber ist hier für uns, daß bestimmte Gefühle nicht nur einen objektiven, sondern einen bewußten, subjektiven Grund haben. Wenn wir froh sind, so ist unser Frohsein immer durch etwas verursacht, sei es auch nur der Zustand unseres Leibes und der Atmosphäre; oft aber erleben wir auch Freude als Freude über etwas, als Wohlgefallen an etwas, und das ist mehr. Hier ist Lust oder Unlust bewußt bezogen auf ein Objekt als ihren Grund; das Gefühl selbst ist „intentional" auf einen Gegenstand gerichtet. Damit hört das Gefühl auf, ein bloßer, in sich beschlossener Zustand zu sein, es wird zu einem Gefühlsakt, einer fühlenden Stellungnahme zu einem uns gegenüberstehenden Objekt. Das reine Lust- oder Leidgefühl, die bloße Stimmung ist nur ein Kreisen in sich, zeigt noch nicht dieses sich Hinauskehren zu einem Gegenstand, dem das Gefühl sich zuwendet oder gegen den es angeht. Mit diesen letzteren Gefühlserlebnissen betreten wir damit ein neues Gebiet des Gefühlslebens, die Welt der Affekte. — Eine schroffe Grenze freilich zwischen bloßen Gefühlen und solchen Affekten ist kaum zu ziehen.

Was aber die Mannigfaltigkeit der Gefühle angeht, so muß ihre Einteilung sich stützen auf die Zusammenhänge, in denen sie auftreten, vor allem auf die Inhalte („Werte"),

Digitized by Google

mit denen sie sich verknüpfen. Je nach den Inhalten, an welche sie sich heften, sind Lust und Unlust selbst verschieden getönt; so ist ein anderes das ästhetische und das ethische, das intellektuelle und das religiöse Glücksgefühl. —

Wenn wir von „Rechtsgefühl", von „Gefühl des Heiligen" usw. sprechen, so sind solche „Gefühle" nur Weisen, wie uns ein nur gedanklich zu erfassender Inhalt anmutet. Solche Gefühle kann man nur klären durch begriffliche Klärung ihres Inhalts, nicht aber umgekehrt letzteren durch sie! —

3. Die Affekte

Es gibt keinen allgemein angenommenen Terminus für jene Gemütsregungen, die zwar Gefühle darstellen, aber Gefühle, die, wie Liebe, Haß, Neid, Zorn, sich auf ein bestimmtes Objekt richten, uns fühlend mit diesem Objekte verbinden. Der alte Ausdruck Affekt, der im ganzen wohl zuträfe, hat zu sehr die Nebenbedeutung eines lebhaft erregten Gemütszustandes; insofern kann auch bloße Lust zum „Affekt" emporwachsen, während doch eine Regung des Neides etwa ohne stärkere Erregung vorhanden sein kann. —

Doch das Gemeinte dürfte bereits klar sein: jene gefühlsmäßige Stellungnahme zu äußeren Objekten, insbesondere Personen, unter Umständen auch zu sich selbst, bei der das

Digitized by Google

Gefühl nicht nur wie im Frohsein in uns webt, sondern sich nach außen auf den vorgestellten Gegenstand kehrt. In solchen Gefühlsakten enfaltet sich ja erst eigentlich das Leben unseres Gemütes; in Liebe, Haß, Mitleid, Furcht usw. betätigt es sich, und aus solchen Gemütsbewegungen erwachsen unsere Handlungen. So ist denn auch gerade die Psychologie der „Affekte" ein bevorzugtes Gebiet der Ethik gewesen und als Schlüssel zum Verständnis der handelnden Menschen angesehen worden.

Die empirische Psychologie wird zunächst fragen, ob wirklich diese Gefühlsakte oder Affekte gegenüber den Lust-Unlustgefühlen etwas Neues darstellen. Große Theoretiker, insbesondere Spinoza, haben das nicht anerkannt und z. B. in Liebe nichts gesehen als Lust, verbunden mit der Vorstellung ihrer äußeren Ursache. In der Tat besteht auch ein enger Zusammenhang zwischen bloßen Gefühlen und jenen Affekten, aber gleichwohl dürfte in jenem Gefühlsakt des Liebens, Neidens usw. doch unverkennbar ein eigenartiges Moment auftreten. Schon Freude, Wohlgefallen an etwas ist mehr als bloße Lust, verbunden mit dem Wissen ihrer Ursache. Der Gegensatz der freundlichen und der feindlichen Stellungnahme des Gemüts zu einem Objekt, wie wir ihn beim Affekt finden, ist keineswegs einfach identisch mit dem der lustvollen und unlustvollen Reak-

Digitized by Google

tion darauf; vielmehr kann er den letzteren erst bedingen. Die Lust an einer geliebten Person ist wohl eng verknüpft mit der Liebe zu ihr, aber ist nicht die Liebesregung selbst; gibt es doch auch schmerzensvolle Liebe und umgekehrt freudigen Haß.

Ebensowenig können die Affekte als seelische Vorgänge ernstlich identisch gesetzt werden mit den Organempfindungen, die ihre körperliche Seite begleiten, wie es die James-Lange'sche Theorie versucht. Auch hier freilich ist der Zusammenhang im wirklichen Erleben eng genug. Was ist seelische Angst ohne jene Empfindungen der zugeschnürten Kehle, des beklommenen Herzens? Und selbst ein rein geistig entsprungener Affekt, etwa des liebenden Erbarmens, bleibt unvollständig, wenn er nicht auch das Körperliche ergreift, das Herz empfindbar schwellen macht, in den Eingeweiden brennt. So sehr sich also gerade in den Gemütsbewegung der Mensch nicht als ein reiner Geist, sondern als geist-leibliche Einheit erweist, so ist doch der innerseelische Kern der Affektregung prinzipiell noch zu unterscheiden von allen Organempfindungen ebenso wie von den begleitenden Lust-Unlustgefühlen. —

Das führt auf eine weitere Frage der prinzipiellen Auffassung des emotionalen, affektiven Lebens. Ein großer Teil der Ethiker seit der Stoa sah im affektiven Leben etwas dem eigentlichen geistigen Ich Fremdes, nur vom

Digitized by Google

Leibe herkommendes, unter dem der „Geist", wie unter einem äußeren Schicksal, leide („passio"), das er entweder über sich ergehen läßt oder aber bekämpft, unterdrückt, zum mindesten aber dauernd zu überwachen und zu beherrschen habe. —

Letzteres gilt nun allerdings für bestimmte Arten und Erregungsgrade der affektiven Lebendigkeit, prinzipiell aber ist anzuerkennen, daß die Affekte, wennschon unwillkürlich entstehend, in ihrem Kern seelische Regungen sind, die nicht ein dem Geiste auferlegtes fremdes Schicksal, sondern die Entfaltung seiner ureigenen Natur darstellen. Nicht etwa bloß im Erkennen, sondern erst als liebendhassend lebt der geistige Mensch vollständig und allseitig. Der Geist selbst muß als affektiv gefaßt werden. So kann wohl schon aus psychologischen Gründen kaum ein Ausschneiden dieser affektiven Lebendigkeit sittliches Ziel sein.

Auch hieraus erhellt die unermeßliche Bedeutung der Psychologie des affektiven Lebens für die Gesamtauffassung des Menschen. Eben daher jenes in der Geschichte der Philosophie immer erneute Bemühen um eine systematische Darstellung und ein genetisches Verständnis der Mannigfaltigkeit der Affekte. Bei ihrer empirischen Vielheit und deren Systematisierung bleibt man nicht stehen. Auf wenige elementare Grundaffekte wird diese Vielheit

Digitized by Google

zurückzuleiten gesucht, und diese wenigen womöglich aus einem einzigen Grundaffekt schließlich begriffen. Und zwar, da die ältere Psychologie Fühlen und Streben aus einer gemeinsamen Wurzel ableitet, aus einem Grundstreben der menschlichen Natur, etwa nach Selbsterhaltung oder nach Glück. So etwa liebt man, nach Spinoza, aus dem Grundtrieb der Selbsterhaltung heraus, was uns fördert; haßt, was uns hemmt, und daraus leiten sich mit Notwendigkeit auch die weiteren Affekte ab, so die Schadenfreude bei einem Übel des Gehaßten, der Neid usw. Und aus der inneren Mechanik dieser Affekte wird dann auch endlich das äußere Handeln begriffen.

An Großzügigkeit und wirklichem Lebensgehalt überragen bisher diese älteren Darstellungen der Theorie der Affekte weit die modernen psychologischen Bemühungen um eine möglichst experimentell und physiologisch unterstützte Erforschung der Gefühlsvorgänge.

Auch hier wird wohl erst von einem Zusammenwirken beider Richtungen ein neues, vertiefteres Verständnis des Gefühlslebens — und damit des Menschen — zu erwarten sein. —

4. Das Begehren

Während für die ältere Psychologie die Begierde nur ein Affekt neben den anderen war, stellt die neuere Psychologie die Grund-

Digitized by Google

richtung des Strebens dem bloß fühlenden Verhalten als eine neue Seelenfunktion gegenüber. Das neue Grundelement, das gegenüber allem bloßen Fühlen und Streben liegt, ist jenes eigenartige Hinausdrängen über den gegenwärtig vorhandenen seelischen Zustand zu einem noch nicht wirklichen, aber zu realisierenden, künftigen.

Das seelische Streben erscheint damit als die Verinnerlichung des zunächst unbewußten organischen Strebens oder Triebes. Das Lebendige ist ja nicht selbstgenügsam, sondern bedarf zu seiner eigenen Vollendung eines Anderen; so sucht die Pflanze das Wasser, das Tier seine Nahrung. Alles organische Streben will einen Mangel ausfüllen, sich mit dem ihm gemäßen Objekt ersättigen. Dies organische Streben kommt zum innerlichen Erleben als psychisches Streben, zunächst als spürbarer Trieb, wie schon im Hunger, dann als Gelüst, Begierde, Verlangen, Sehnen, Wunsch und Wille. Der Seelenzustand beim psychischen Streben, etwa bei einer Begierde, stellt eine Verbindung dar von Vorstellung, Gefühl und eben jenem eigenartigen Erlebnis des strebenden Hindrängens, das man doch wohl von jenen anderen Bestandteilen zu unterscheiden hat. Der empfundene Mangel des gegenwärtigen Zustandes kommt im Gefühl der Unlust zum Ausdruck, und mit der mehr oder minder klaren Vorstellung des Zieles, das diesen

Digitized by Google

Mangel und damit diese Unlust beseitigt, ist das Gelüst oder die Begierde verknüpft. — In der Erreichung seines Zieles „befriedigt" sich dann das Streben, d. h. es kommt objektiv zu seinem Frieden, seiner Ruhe, die aber auch subjektiv als Befriedigung, d. h. lustvoll empfunden wird. Ja, schon der Gedanke an die Erreichung des Zieles bietet einen Vorgenuß dieser Befriedigung selbst.

Schon eine so flüchtige Analyse zeigt den engen Zusammenhang von Gefühl und Streben; unter Unlust sich entwickelnd, genießt das Streben seine Erfüllung mit Lust, nimmt diese Lust schon in der Vorstellung vorweg und wird wohl selbst als „Lust zu etwas" charakterisiert.

Dennoch kann nicht mit psychologischem Recht gesagt werden, daß alles Streben eigentlich auf Lust ausgehe. Wie der organische Trieb auf Aneignung der benötigten Objekte geht, so begehrt auch das bewußte Streben sein, nunmehr vorgestelltes, Zielobjekt; der Hunger die Speise, der Erkenntnistrieb das Wissen; es begehrt nicht etwa zunächst und eigentlich die Lust daran. Es begehrt seine Ziele nicht sowohl, weil sie ihm Lust bieten, sondern weil es ihrer bedarf. So ist ursprüngliches und allgemeines Ziel unseres Strebens keineswegs die Lust, sondern es gibt eine große Mannigfaltigkeit der Ziele ursprünglicher Triebe. Wohl aber besteht ein psychischer Mechanismus,

Digitized by Google

demzufolge die Erreichung eines solchen Zieles und schon die antizipierende Vorstellung dieser Erreichung uns mit Befriedigung, d. h. Lust erfüllt, und so erstreben wir in der Tat nichts, das, bzw. dessen Vorstellung uns nicht befriedigte, und dennoch ist nicht die Lust selbst das alles Streben in Gang bringende universale Ziel. Das Ursprüngliche bleiben die Triebe, Bedürfnisse unserer Natur, von denen selbst erst jene Lust der Befriedigung abhängt. Erst sekundär kommt es durch die Erfahrung genossener Lust dahin, daß Lust direktes und selbständiges Strebeziel wird, ja wohl schließlich das Streben nach Lust, nach „Glückseligkeit" zum alle Einzelstrebungen in sich aufnehmenden Grundstreben wird, und damit die „Eudämonie" (oder negativ das Freisein von Unlust) als Generalziel erscheint. Keineswegs ist dies jedoch ein Ausdruck des ursprünglichen Verhaltens. Unsere Triebe, die auch aus den Affekten hervorquellen, wollen s i c h befriedigen ohne Rücksicht auf Lust und Unlust des ganzen Menschen; nicht um sich Lust zu bereiten, sucht der von Rachgier Erfüllte sich zu rächen, sondern vielmehr in seinem ungestillten Rachedrang gründen jetzt seine Unlust- und sodann seine Lustgefühle. Seine Rachgier will sich durchsetzen und daher findet er schon im Ausmalen seiner Rache eine Vorbefriedigung. Ein mir konformes Objekt liebe ich, begehre ich, genieße ich

Digitized by Google

mit Befriedigung, — alles auf Grund dieser selben seiner Angemessenheit an mich.

Zerreißt man in der psychologischen Theorie diesen engen gesetzmäßigen Zusammenhang von Streben und Gefühl, so entstehen lauter unlösbare Fragen und unwirkliche Einseitigkeiten. Vor allem jene berühmte Frage: „Handelt der Mensch stets um seiner eigenen Lust und Befriedigung willen, oder gibt es reine, selbstlose Nächstenliebe, völlig uninteressierte Hingabe an eine allgemeine Sache?"! Darauf kann in dieser Fassung kaum mit einfachem Ja oder Nein geantwortet werden. Denn so falsch auch die These des „Hedonismus" und „Egoismus" ist, daß wir stets nur die Lust und das Eigene suchten, so kann sie doch nicht durch die Statuierung eines vom eigenen Ich und seinem Glücksinteresse völlig losgelösten Strebens berichtigt werden, sondern nur durch eine klare Entwicklung jenes unlöslichen Zusammenhangs von Streben und Gefühl, in die auch die partiellen Wahrheitsmomente jener einseitigen Thesen mit aufgenommen sind. Denn allerdings steckt in jedem Streben unser eigenstes Selbst und allerdings finden wir selbst in allen erreichten Zielen unsere Befriedigung; gleichwohl aber bleibt der Unterschied selbstischer und uneigennütziger Strebungen voll erhalten. Worin mein Selbst seine Befriedigung sucht und — vielleicht auch ungesucht — findet, darauf kommt es an, und

Digitized by Google

da bleibt der ungeheure Unterschied, ob es etwa geschieht in der Befriedigung persönlicher Eitelkeit, der die geförderten Ziele bloße Mittel bedeuten, oder in der Verwirklichung objektiver Werte und großer, gehaltvoller Zwecke, wobei die Sache selbst es ist, deren Gedeihen dann auch mich befriedigt und beglückt.

So ist auch auf diesem Gebiet die sichere Deskription und Erklärung der Strebevorgänge für die Psychologie eine überaus wichtige Aufgabe. Das allgemeine Wesen des Strebens, die Mannigfaltigkeit seiner Formen und ihre Entwicklung vom aufkeimenden Gelüst bis zum festen Wollen der Tat hat sie zu verfolgen. Sehr wichtig, aber erst im Zusammenhang mit den eigentlichen Willensakten zu überblicken, ist hierbei die Frage nach der objektiven Verursachung des Strebens einerseits, nach seiner subjektiven Motivation andrerseits. Es ist nämlich ein großer Unterschied, ob ich etwas bloß aus objektiven Ursachen erstrebe, oder auch bewußte Gründe habe, die mich in erlebter Weise dazu bewegen. Diese letztere, durch das Bewußtsein vermittelte Form der Bedingtheit des Strebens darf in ihrem feineren phänomenologischen Bau nicht mit bloß objektiver Verursachung zusammengeworfen werden.

Die Strebungen bilden den lebendigen inneren Quell unserer T ä t i g k e i t e n ; schon der Trieb wird als Bewegungstendenz erlebt und

Digitized by Google

wird ungehemmt ohne weiteres zur Bewegung; erst durch Hemmung dieses Fortgangs zur Tätigkeit kommt es hier zum innerlich empfundenen Streben, so daß Streben als gehemmte Tätigkeit erklärt werden konnte. — So quellen aus unserer inneren affektiven Lebendigkeit dauernd Handlungstendenzen hervor, aber freilich nicht immer eindeutige, gleichgerichtete! Wir als innere Mannigfaltigkeit sind ein „Bündel" zuckender Triebe, die zum Teil einander entgegengesetzt sind. Ein Lebendiges ist reich genug, in sich auch den Widerspruch zu bergen. So tritt häufig, und schon beim Tier, ein Widerstreit verschiedener gleichzeitiger Tendenzen ein, ein innerer Kampf, dessen Schauplatz wir sind; ja, wir sind „beide Kämpfende und der Kampf" (Hegel). — Wie vollzieht sich die Entscheidung in solchem Kampf, der Ausgleich jener unvereinbaren Tendenzen? — Wenn wir vorerst in bewußter Einseitigkeit nur das unwillkürlich in uns aufwachsende Begehren und das von keinem eigentlichen Ich beherrschte Spiel unserer inneren Kräfte betrachten, kann nur geantwortet werden: die stärkere, psychisch besser unterstützte Tendenz in uns siegt, und so kommt das innere Schwanken zur Ruhe. Ein Impuls wird durch einen anderen gehemmt; ein Affekt kann nur durch einen stärkeren Affekt, nicht durch bloße Vorstellungen, überwunden werden, und es geht nach einer streng mecha-

Digitized by Google

nischen Notwendigkeit aus dem inneren Kräftespiel das endgültige Streben und die schließliche Tat hervor.

In klassischer Reinheit hat insbesondere Spinoza das Prinzip durchgeführt, den strebenden und handelnden Menschen als ein Stück sich auswirkender Natur, — aber nicht mehr — darzustellen.

5. Der Wille

In den in uns aufwachsenden Begierden, Wünschen, Strebungen; in ihrem Widerstreit und Ausgleich und in den schließlich daraus hervorgehenden Handlungen betätigt sich in freier Spontaneität unsere strebende Natur. Auch hierbei schon gibt es Hemmungen einzelner Strebungen durch andere Strebungen, und immer entfaltet sich darin unser einheitliches Selbst. — Dennoch gäbe es im strengen und eigentlichen Sinne so noch keine „Selbstbestimmung", „Selbstbeherrschung", keinen eigentlichen Willen als Fähigkeit bewußter Selbstlenkung seines inneren und äußeren Lebens. Wir wären zwar frei quellende Natur, die handelnd sich auswirkt, aber auch nicht mehr, wären nicht „Personen", die ihrer selbst mächtig sich selbst bestimmen; vielmehr unsere Triebe und Affekte bestimmten uns.

Demgegenüber behauptet ein zum mindesten sehr achtbarer Teil der Psychologie und

Digitized by Google

Philosophie seit jeher die Existenz eines höheren Willens„vermögens" als einer noch über jener spontanen affektiven Lebendigkeit stehenden Macht und anerkennt als eigentlich willkürliches Handeln noch nicht das aus jener innern Regsamkeit spontan hervorbrechende, sondern erst das von diesem höheren „Willen" gesetzte, demgegenüber auch jene Spontaneität noch ein unwillkürliches Geschehen in uns, nicht aber unser eigenstes Tun darstelle. Und man schildert das in das innere Getriebe eingreifende Wirken dieses Willens psychologisch mit auffälliger Übereinstimmung. Ist nun für die wissenschaftliche Psychologie der Gegenwart eine solche besondere höhere Willenstätigkeit eine bloße Fiktion oder eine anzuerkennende Tatsache?

Viele Psychologen der Gegenwart erklären, bei ihrer sorgfältigen Analyse einen solchen Willen nicht vorfinden zu können. Das wäre freilich noch nicht allzu schwer zu nehmen; es sind dieselben Psychologen, die auch keine Denkakte und kein Ich „vorfinden" können; und aus einem gemeinsamen Grunde: sie können dergleichen nicht finden zufolge ihrer Einstellung auf gegenständlich beobachtbare einzelne Bewußtseinsinhalte. Im Wollen bin ich mir aber gegenständlich nur des Gewollten und evtl. begleitender Spannungsempfindungen bewußt, nicht des eigentlichen Willensaktes selbst, den vollziehe und erlebe ich nur.

Digitized by Google

Um so mehr ich ganz in ihm lebe, um so weniger kann ich ihn zugleich gegenständlich beobachten, nur bei einem meinem eigentlichen Ich äußerlicheren Gelüsten oder sonstigem peripheren Streben vermag das zu gelingen. — Dennoch aber kann ich mir auch meiner eigensten Willensakte bewußt werden, aber nur, indem ich mir zugleich meiner selbst, als des Wollenden, mitbewußt werde! Das aber erfordert eine viel umfassendere Reflexion auf sich in seiner Ganzheit als die in jener Selbstbeobachtung der Einzelheiten seiner innern Zustände geübte.

In der Tat, eigentliche Willensakte sind wesentlich nicht bloße Vorgänge in mir, Geschehnisse meines Innern, die ich selbst in meiner innern Mannigfaltigkeit neben andern vorfinden und beobachten könnte; Willensakte sind wesentlich Taten meiner selbst als des einheitlichen Ichs. Ein eigentlicher Wille ist nicht möglich und nicht verständlich ohne eigentliches Ich. Ich — das ist aber nicht nur jene Mannigfaltigkeit innerer Zustände, wie sie in unaufhörlichem Wechsel aus dem dunklen Grund meines Wesens hervorbrechen. Eine bloße Summe ist freilich auch diese schon nicht, alle Vielheit ist umspannt von der Einheit eines seelischen Organismus, und nur darum gibt es schon so jenen Widerstreit und Ausgleich entgegengesetzter Tendenzen in mir; die objektive Einheit meines Wesens ist wirksam

Digitized by Google

als übergreifende Macht. Dennoch, auch mit diesem einheitlichen Ganzen des seelischen Lebens ist noch nicht gegeben das eigentliche Ich, das Subjekt der Willensakte. Das Ich als Ich ist nicht nur diese objektive Einheit, es ist sie erst als subjektive, d. h. als sich als Einheit wissende Einheit des ganzen Wesens. Dies Ich als Subjekt erwacht, wie wir sahen, im Selbstbewußtsein und weiß sich als das identische Denkende in allem Denken. Erst diese zu sich selbst gekommene Einheit des Ganzen, dieses sich wissende Ich ist nun aber auch das wollende Ich, das Subjekt der eigentlichen Willensakte; ich, derselbe, der ich von mir als Einheit meiner innern Mannigfaltigkeit weiß, bestimme diese auch selbst aktiv durch mich selbst, greife so in mich selbst, in jenes relativ unwillkürliche Getriebe ein. Selbstbestimmung setzt voraus, daß ich mir zugleich Subjekt und Objekt, Herrscher und Beherrschter bin, daß ich mich selbst in Besitz genommen habe, nicht einfach identisch mit mir als innerer Mannigfaltigkeit bin, sondern zugleich als einfache Einheit beherrschend über ihr stehe. Nur wo das seelische Leben diese Entwicklungshöhe erreicht hat, kann es einen Willen als eine höhere, die spontane Auswirkung des Innern bewußt regulierende Kraft geben; mit dieser Entwicklungsstufe setzt er aber auch notwendig ein. Der zum Selbst-

Digitized by Google

bewußtsein und Selbstbesitz gekommene Mensch kann gar nicht mehr als bloße Natur sich auswirken; selbst wenn er „sich gehen läßt", ist er in diesem „Lassen" schon als Person und durch eigentliche Willensakte tätig. So war alle bisher betrachtete spontane affektive Lebendigkeit nur ein Unterbau für die eigentliche Selbstbestimmung durch das sich wissende Ich. —

Die ganz neuen Phänomene der Selbstbestimmung, die hier auftreten, hat eine gewissenhafte Psychologie nun in aller Sorgfalt festzustellen und den Entwicklungsgang eigentlicher Willensakte vom Auftauchen eines Projektes bis zum Entschluß, zum Vorsatz und zur ausführenden Tat („Willenshandlung") klarzulegen sowie den Einfluß des Willens auf das innere und äußere Geschehen abzugrenzen. Insbesondere die Motivation des willkürlichen Handelns und die Arten der Motive systematisch darzustellen, erscheint als wichtige Aufgabe. Denn auch jene willentlichen Selbstbestimmungen sind ja nicht etwa grundlose Willkür; vielmehr gerade hier tritt der Begriff des bewußten Beweggrundes, des Motivs im Unterschied von der bloß objektiven Ursache in seine Bedeutung ein. Es ist aus bewußten Gründen, daß ich mich für etwas entscheide; es hat nicht bloß seine Ursachen.

Vor zwei falschen Einseitigkeiten muß in der

Digitized by Google

Psychologie des Willens gewarnt werden: weder darf sich ihr das Willensleben in ein bloßes mechanisches Getriebe in mir auflösen, noch auch darf man in dasselbe von außen her eine personifizierte naturlose Willkür geheimnisvoll eingreifen lassen; sondern ich selbst, der ich als Person mich in meinem innern Leben selbst bestimme, bin doch zugleich auch wieder identisch mit diesem letztern und von seinen Tendenzen als von meinen eigenen bewegt; nur durch die Kräfte meiner eigenen Natur bändige ich selbst diese meine Natur, nicht durch bloßen Willen, bloße Vernunft; ich bin zugleich diese Natur selbst und mehr als sie. — Das in dieser Vereinigung scheinbarer Widersprüche (Ich als Natur — Ich als Person oder Geist) darzustellen, erfordert freilich tiefste und feinste Psychologie, erfordert vor allem einen sichern Begriff des einheitlichen Ganzen der Persönlichkeit in ihrer konkreten Lebendigkeit; einen Begriff, der intuitive Schauung dieses einheitlichen Ganzen, synthetische Psychologie voraussetzt. Wer in seiner rein analytischen Psychologie das Ich dagegen nur als Aufeinanderfolge von Bewußtseinsinhalten kennt, für dessen primitive Psychologie sind selbst die Probleme der Willenspsychologie. (— Menschheitsprobleme! —) als solche nicht formulierbar, und „der Wille" dünkt ihn ein verschollenes Märchen aus alter Zeit. — Das ist nicht etwa ein Einwand gegen

Digitized by Google

die experimentelle Psychologie als solche; ausgerüstet mit einem klaren Blick auch für das Ganze des seelischen Lebens vermag sie vielmehr als experimentelle Willenspsychologie wertvolle Beiträge zur Erforschung des Wollens und der Willenshandlung und dadurch der Struktur der Persönlichkeit selbst zu liefern.

6. Das Leben der Gesamtpersönlichkeit

Was wir bisher als Leben des Erkennens, des Fühlens und Wollens isolierten, ist in der konkreten Wirklichkeit des lebendigen Menschen unlöslich verknüpft. Erkenntnisvorgänge bedingen Gefühle und Strebungen und umgekehrt. Auch dies Zusammenspielen aller Einzelfunktionen, die Verwebung elementarer Gebilde zu komplexeren usw. für sich zu untersuchen, ist damit eine besondere Aufgabe der Psychologie. So erst stellt sie wahrhaft das konkrete Seelenganze in seiner Einheitlichkeit wieder her. — Und vor allem diese Einheitlichkeit selbst, die alle Mannigfaltigkeit von Anfang an umschließt, hat sie scharf zu fassen, und zwar nicht bloß als jene objektiv bestehende Einheit und Stetigkeit eines individuellen Lebenszusammenhanges, sondern auch jene subjektive, bewußte, in der wir uns als identisch beharrende Persönlichkeit, als Ich, im Wechsel unserer Zustände wissen; jene Einheit des Bewußtseins,

Digitized by Google

um dererwillen wir auch moralisch eine Persönlichkeit sind.

Das einheitliche Leben der Persönlichkeit entfaltet sich in einer Entwicklung und unter rhythmischem Wechsel verschiedener Zustände. So ergeben sich in der Darstellung dieses Entwicklungsganges vom neugeborenen Kinde bis zum erwachsenen Mann und Greis weitere Aufgaben der Psychologie und ebenso in der unterscheidenden Psychologie des Wach- und Schlafzustandes der Persönlichkeit, zwischen denen das seltsame Leben des Traumes (und der Hypnose) eine Art Vermittlung bildet. Weiter gehört zu den Aufgaben, die das seelische Leben als Ganzes stellt, die klare Erfassung des Wesens geistiger Gesundheit, in ihrem Unterschied von jeglicher „Verrücktheit", die vielleicht als dauernde Möglichkeit, aber als dauernd besiegte, in jenem gesunden Gleichgewichtszustande selbst, als aufgehobenes Moment, enthalten ist. — In der Darstellung der verschiedenen Typen menschlicher Persönlichkeit wird eine „differentielle Psychologie" sich betätigen.

Auch die körperlichen Äußerungen des Seelischen finden am besten hier ihre Stelle. Es erschien uns bereits als prinzipiell falsch, die seelische Innerlichkeit völlig loszureißen von ihrem leiblichen Zutagetreten. Das Seelische ist wesentlich ein sich Äußerndes; das „Ich" ist nicht bloße Seele, sondern der einheitliche

Digitized by Google

Mensch, zu dessen Gesamtleben auch das Leibliche gehört; erst der handelnde Mensch ist der ganze Mensch. Eben darum gehört auch die Untersuchung der unwillkürlichen wie willkürlichen Objektivationen des Psychischen in Miene, Geste, Bewegung, Rede, Tat usw. mit in den Aufgabenkreis der Psychologie. — Wohl bleibt letzter Quell aller Äußerungen das seelische Innere, aber als ein Quell, der dauernd überschäumt bis ins äußerste Leibliche. — Freilich muß auch diese Betrachtung wieder durch eine gegenteilige ergänzt werden: das Studium der Abhängigkeiten des Seelischen vom Physiologisch-Physikalischen, denen zufolge auch das wahr ist, daß wir „ein Spiel sind von jedem Hauch der Luft". —

Die Fülle der Probleme, welche das seelische Gesamtleben darbietet, soll damit nur angedeutet sein. —

Digitized by Google

C.

Ausblick auf die philosophischen Grundprobleme des Seelenlebens

Schon die vollständige Erfassung irgendeiner Einzeltatsache des Seelenlebens, vor allem aber die des seelischen Gesamtlebens ist untrennbar von Auffassungen, die man philosophische, ja metaphysische nennt. Es ist nur mangelndes Bewußtsein über die faktische eigene Metaphysik, wenn man hier eine rein empirische Forschung ohne philosophische Voraussetzungen durchzuführen meint.

In drei Hauptproblemen aber gipfelt diese aller Psychologie immanente philosophische Problematik: das Problem des seelischen Subjekts, des Verhältnisses von Seele und Leib und endlich das der Freiheit und Naturgebundenheit des Seelischen.

1. Das Subjekt des Seelenlebens

Zum Selbstbewußtsein gelangt, weiß ich mich zwar einerseits als ständig fließende innere Mannigfaltigkeit, andrerseits aber als eine dieselbe überspannende einfache beharrende

Digitized by Google

Identität. Dies letztere Grundbewußtsein ist erst von Kant in seiner erfahrungsbedingenden, „transzendentalen" Bedeutung aufgedeckt worden. Die vorkantische Metaphysik meinte aus dieser Grundtatsache des Ichbewußtseins die Existenz einer hinter den einzelnen seelischen Vorgängen verborgenen besonderen Seelensubstanz als deren Träger und Grund erschließen zu sollen. Das Recht dieses Schlusses von der Einheit und Identität des Ichbewußtseins auf eine metaphysische Seelensubstanz hat Kant mit Energie bestritten und damit das reale seelische Subjekt überhaupt als unerkennbar hingestellt.

Allein an einer solchen starren, toten Seelensubstanz hinter den seelischen Lebenserscheinungen wäre auch wirklich nicht viel verloren, und dieser Begriff einer Substantialität der Seele sollte überhaupt nicht mehr in Frage kommen. Bei einer solchen dinghaften Identität der Seele könnte man allerdings nie wissen, ob sie einem nicht, wie Kant fingiert, hinterrücks ausgetauscht würde. Aber in Wahrheit ist das Ich weit mehr als solche Substanz, es ist Subjekt, d. h. eine sich als Einheit wissende und dadurch erst sie seiende Einheit höherer Art als die dingliche.

Als seelisches Subjekt darf nicht verstanden werden das von all seiner lebendigen Mannigfaltigkeit abgeschiedene abstrakte Moment der einfachen Identität des Seelischen, sondern das

Digitized by Google

seelische Ganze als die in ihrer Mannigfaltigkeit sich auslebende und behauptende Einheit. Als solche lebendige Einheit weiß ich mich nun kraft der Selbstwahrnehmung, im Selbstbewußtsein; das „Subjekt" in diesem Sinne ist nicht erschlossen, sondern erlebt, freilich nicht bei analysierender Teilbetrachtung vorfindbar sondern nur in einer Totalitätsanschauung. Die Identität und Substantialität des Ichs ist somit nicht aus dem Selbstbewußtsein erst erschlossen, sondern liegt in diesem selbst; im Bewußtsein der Identität besteht diese Identität, nicht im Verharren eines Seelenklotzes. Mit Lotze ist das, was sich als Einheit weiß und geltend macht, eben damit Substanz. Als mich identisch wissendes Wesen b i n ich „Person". —

Dennoch ist das Problem des seelischen Subjektes so einfach noch nicht gelöst. Wer bin denn ich, als diese über meine eigene innere Vielheit und ihren zeitlichen Wechsel übergreifende verharrende Einheit; wie ist meine Seinsweise als dauernde Persönlichkeit zu fassen, die doch nicht nur in ihren einzelnen zeitlich wirklichen Akten und Zuständen aufgehen kann, sondern auch in den nicht aktuell bewußten Dispositionen (Anlagen, Vermögen, Kenntnissen, Charaktereigenschaften usw.) bestehen muß? Hier scheinen wir ins Dunkle zu greifen und klammern uns daher wohl lieber an den sichtbaren und greifbaren L e i b

Digitized by Google

an und geben ihn für das bleibende Sein der Persönlichkeit, für das verharrende Substrat ihrer Anlagen usw. aus.

So führt das Bestreben, das Ich in seiner einheitlichen bleibenden Ganzheit klar zu erfassen, in weitreichende philosophische Probleme, insbesondere auch auf die Frage des Verhältnisses der Begriffe Seele und Leib zueinander und zum „Ich".

2. Leib und Seele

Wie steht zunächst das Ich als einheitliches Ganzes zum Körper einerseits, zum Begriff einer bloßen Seele andrerseits?

Ich weiß mich im Selbstbewußtsein nicht etwa von vornherein ausdrücklich nur als bloße Seele, als rein geistiges Ich; noch weniger freilich einseitig als Leib; ich weiß mich zwar vor allem und zutiefst mich selbst als geistiges, denkendes und wollendes Wesen, aber doch wiederum auch als leibhaft wirkliches, ausgedehntes. Und ich weiß mich nicht etwa ursprünglich als Nebeneinander von zwei Wesenheiten, Leib und Seele, sondern vielmehr als ursprünglich Einen, als eine diesem Gegensatz als einem sekundären vorangehende und dauernd über ihn übergreifende Einheit, deren Schwergewicht dann freilich immermehr in ihre geistige Seite fällt. Und zwar weiß ich mich als solche übergreifende, psychophysisch-neu-

Digitized by Google

trale Einheit auch im Handeln tätig! Das Sprechen z. B. ist ein Akt nicht einer bloßen Seele, sondern des einheitlichen Ichs.

Diese Grundanschauung des Ich gilt es in adäquate philosophische Begriffe zu fassen.

Als hoffnungslos erwies sich schon in der historischen Entwicklung von Cartesius bis Spinoza der Versuch, die Einheit des Menschen dualistisch aus zwei einander ursprünglich fremden Substanzen oder Reihen: Leib und Seele abzuleiten. Sowohl als Wechselwirkung wie als psychophysischer Parallelismus begriffen, führt dies so gedachte Verhältnis in Unmöglichkeiten und Absurditäten; darüber hinaus widerspricht es jenem tiefen Grundbewußtsein des Ich von seiner Einheit im Sein und Handeln. Dieser Einheit wird aber auch kaum die monistische Formel Spinozas von den zwei Seiten einer und derselben Sachlichkeit gerecht. —

Nicht als Vereinigung ursprünglicher Zweiheit, sondern viel eher als Differenzierung ursprünglicher Einheit läßt sich das Problem Mensch, Ich, angreifen. Ich, der einheitliche, leiblich-seelisch noch indifferente Mensch, — so sehr ich mich dann von meiner Leiblichkeit als einer „mir" äußeren abscheide und in mein innerstes seelisches Ich zurückziehe —, bleibe doch stets zugleich die Einheit beider Momente meines Seins. — So auch nur kann die leibliche Äußerung des Innern und die Ver-

Digitized by Google

innerlichung des Leiblichen prinzipiell begriffen werden. Nicht läuft eine selbständige psychische Reihe in wunderbarer Weise parallel einer selbständigen physischen; auch bewegt nicht beim Handeln geheimnisvoll eine bloße Seele einen bloßen Leib, sondern ich, der Ungeteilte in Leib und Seele, bewege mich; ich als das unteilbare Ganze meine in diesem als Momente enthaltenen leiblichen Glieder ...

Freilich, um so das Verhältnis von Ich, Leib und Seele zu fassen, bedarf es der Wiederaufnahme und Weiterbildung jener tiefen philosophischen Auffassung des Lebendigen, wie sie in Fortbildung von Aristoteles Lehre von der Entelechie insbesondere Hegel vertreten hat, und die bei uns jahrzehntelang durch minderwertige Spekulationen verdrängt wurde. Wenn irgend etwas, so ist auch das ein „Skandal der Philosophie" zu nennen, daß sie nicht imstande sein sollte, auch nur die einfache willkürliche Bewegung unserer Hand prinzipiell als möglich zu begreifen. —

Vor allem aber bedarf es jener lebendigen organischen Gesamtanschauung der menschlichen Persönlichkeit als eines einheitlichen Ganzen an Stelle des Operierens mit unwirklichen Abstraktionen. Körper und Geist sind nicht zwei selbständige Wirklichkeiten, sondern „ich" als lebendiger Leib beginnend und leibliches Individuum dauernd verbleibend er-

Digitized by Google

hebe mich in einem Entwicklungsprozeß bis zur Stufe einer selbständig den Leib und das unwillkürliche Innere beherrschenden Geistigkeit.

3. Freiheit und Naturgebundenheit

Auch das letzte philosophische Grundproblem des Seelenlebens, das der Freiheit des Geistes bzw. des Willens, setzt zu seiner Lösung vor allem eine konkrete Gesamtanschauung der lebendigen Persönlichkeit voraus, ja, es erwächst nur, und immer neu, aus einer solchen. Wir sahen schon, wie ein besonderer „Wille" im Unterschied vom unwillkürlichen Streben nur als Funktion eines besonderen Ichs Sinn hat, das mit seinen eigenen einzelnen Lebenserscheinungen nicht schlechthin identisch ist, sondern zugleich als ihre sie in sich zusammenfassende selbstbewußte Einheit darüber steht. Noch mehr hängt die Frage der Freiheit dieses Willens mit dem Ichproblem zusammen. Ich weiß im eigentlichen Wollen immer notwendig mich als Täter meiner Taten, als Vollzieher meiner Entschlüsse, weiß sie nicht bloß als ein Geschehen in und aus mir; gleichwohl weiß ich doch andrerseits zugleich mich selbst als naturbedingt, vor allem von meiner eigenen natürlichen Individualität abhängig, und weiß auch meine Willensentschlüsse und Taten als be-

Digitized by Google

gründet und motiviert. Ist meine Freiheit und Selbstbestimmung etwa nur die formelle, als bewußtes Ich doch bloßes Vollzugsorgan meiner faktisch mich bestimmenden inneren Tendenzen zu sein, oder kommt darüber hinaus mir, als diesem mich selbst wissenden und besitzenden Ich noch eine selbständige und ausschlaggebende Rolle in der Gestaltung meines Lebens und Seins zu? Das ist die Frage, und die Psychologie muß zunächst schon froh sein, diese Menschheitsfrage mit ihren Begriffsmitteln überhaupt präzis ausdrücken zu können. Hat sie nicht einmal für das Problem als solches Verständnis, so liegt darin nur die Unzulänglichkeit ihres Seelenbildes offen. —

Darüber hinaus aber vermag die Psychologie durch eine sorgfältige Phänomenologie des Willenslebens und der Struktur des Ichs wertvolle Beiträge zu diesem Problem zu liefern. — Aber lösen kann freilich auch eine vertieftere Psychologie das Problem allein nicht. Die Frage der freien Selbstbestimmung des Menschen, seiner etwaigen Losgelöstheit von der Gewalt, die alle bloßen Naturwesen bindet und die in jedem Fall auch den Untergrund seines Wesens beherrscht, diese Frage reicht weit über die Psychologie des Menschen hinaus und führt in die Fragen seiner Verwurzelung in der Natur und in den letzten Gründen alles Seins, damit in die Tiefen der Metaphysik.

Digitized by Google

Aber die Seele ist eben kein so völlig in sich abgeschlossenes Gebilde; sie taucht bis in die tiefsten Tiefen gemäß dem Worte Heraklits: „Die Grenzen der Seele kannst du nicht ausfinden, und wenn du jede Straße abschrittest, so tiefen Grund hat sie."

Digitized by Google

Literaturangaben

1. Gesamtdarstellungen der Psychologie.

Einen guten Überblick über den gegenwärtigen Stand der Psychologie gibt:

A. Messer, Psychologie. 2. Aufl. 1920.

Etwas älter ist die kürzere Darstellung:

A. Witasek, Grundlinien der Psychologie 1908.

Die physiologische bzw. experimentelle Psychologie ist eingehend dargestellt in den großen Werken:

W. Wundt, Physiologische Psychologie. 6. Aufl. 1908 und

H. Ebbinghaus, Grundzüge der Psychologie. 4. Aufl. 1918 (bearbeitet von Bühler).

Die philosophischen Probleme des Seelenlebens sind besonders berücksichtigt bei

Th. Elsenhaus, Lehrbuch der Psychologie 1912 und

J. Geyser, Lehrbuch der allg. Psychologie. 3. Aufl. 1920.

Digitized by Google

Eine frische Darstellung der Psychologie bietet der Amerikaner

W. James, Psychologie, deutsch v. Dürr 1909.

Pädagogisch geschickt ist die „Psychologie" von A. Höfler 1897.

Über die modernen Psychologen vernachlässigt man aber nicht das Studium der Psychologie der großen Denker, angefangen von Aristoteles grundlegender Schrift über die Seele bis zu Spinozas Affektenlehre in der „Ethik" und bis zu Hegels noch unausgeschöpfter Darstellung in seiner „Enzyklopädie"!

2. Es mögen nun noch zu der vorliegenden Darstellung der „Grundtatsachen des Seelenlebens" aus der reichen Fülle der Literatur ganz wenige Spezialschriften ausgewählt sein, von denen aus man sich jeweils in den betreffenden Problemkreis einarbeiten könnte. Zu I. „Allgemeiner Überblick":

Franz Brentano, Von der Klassifikation der psychischen Phänomene. 1911.

Zu „Empfindung" und „Wahrnehmung":

E. Hering, Zur Lehre vom Lichtsinn. 1878.

W. Schapp, Phänomenologie der Wahrnehmung. 1910. (Husserl-Schule.)

Digitized by Google

Zu „Geistige Auffassung“:

Th. Lipps, Lehre von der Apperzeption in seinem „Leitfaden der Psychologie“ 1909.

A. Brunswig, Das Vergleichen und die Relationserkenntnis 1914.

Zu „Vorstellung“ und „Denken“:

K. Stumpf, Empfindung und Vorstellung. Abh. d. Preuß. Akad. d. Wissensch. 1918.

K. Bühler, Über Gedanken. Archiv f. ges. Psych. IX. 1907.

und das große Werk von

G. E. Müller, Zur Analyse der Gedächtnistätigkeit und des Vorstellungsverlaufs (in d. Zeitschr. f. Psychologie.) 1911—13.

Zu „Selbstbewußtsein und Ich“:

K. Oesterreich, Phänomenologie des Ich. 1910.

Zu „Gefühle“ und „Affekte“:

K. Stumpf, Über Gefühlsempfindungen. Zeitschr. f. Psych. 1907.

M. Scheler, Über „Sympathiegefühle“ 1913.

A. Pfänder, Zur Psychologie der Gesinnungen (Jahrb. f. Ph. u. phän. F. 1913, 16.)

Digitized by Google

und die großen älteren Affekttheoretiker (Spinoza, Hume usw.)!

Zu „Begehren" und „Wille":

A. Pfänder, Motive und Motivation. 1911. (Münchner Ph. Abh.)

N. Ach, Über den Willensakt und das Temperament 1910.

Zu „Das Leben der Gesamtpersönlichkeit":

W. Stern, Psychologie der frühen Kindheit. 1914.

L. Klages, Prinzipien der Charakterologie 1910.

Zu den „Philosophischen Problemen" endlich vergleiche das Kapitel über die Seele in

H. Lotze, Metaphysik 1879.

E. Becher. Gehirn und Seele 1911.

W. Windelband, Über Willensfreiheit 1904.

In einem größeren Werk „Das Ich und der Wille" werde ich die darüber hier angedeuteten Anschauungen weiter ausführen.

Druck von E. Haberland in Leipzig

Digitized by Google